DIE farb ufer ILLUSTRIERTE

Bunte ILLUSTRIERTE

„Hurra, ich brauch' mich nicht verloben!" rief strahlend die reizende Pier Angeli, nachdem sie in Paris mit Kirk Douglas vor der Kamera gestanden hatte. Muß jede gespielte Filmliebe denn immer gleich „echt" sein?

Foto: MGM-Film „War das die große Liebe?"

50 PFENNIG

zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr
Saarland ffrs. 50
Österreich 3.50 ö. S.
Italien Lire 100

Zweites Märzheft
Postverlagsorte Bundesrepublik: Offenburg
Saarland: Saarbrücken
Österreich: Salzburg

6
1954

Sie kamen

Neue Aufnahmen aus dem Sowjetparadies

NIRGENDS ZEIGT SICH die Armut und der Langmut der russischen Bevölkerung besser als auf den Bahnhöfen der Sibirienbahn, mit der man fünf Tage und Nächte hintereinander im gleichen Abteil quer durch Rußland fährt. Tagelang oft hocken die Leute mit ihrem Bettzeug auf den Stationen und warten auf den Zug. Ist er voll, so warten sie halt auf den nächsten. Hier kaufen sich Durchreisende etwas Warmes

RIESIGE EISSCHRÄNKE und Luxusstaubsauger werden in den Repräsentationsläden zur Schau gestellt. Die Durchschnittsbevölkerung aber kann nicht einmal daran denken, sich jemals so etwas zu leisten. Sie ist froh, wenn sie sich in einem der vielen kleinen Kramläden das bescheidene Vergnügen einer neuen Krawatte oder eines kleinen bunten Kopftuchs gönnen kann. Zu mehr reicht es im allgemeinen nicht

Seit Stalins Tod vor einem Jahr hat sich, so glaubte mancher, in Rußland mancherlei geändert. Zahlreiche Ausländer, z. B. Schweden, ja sogar Amerikaner, erhielten die Erlaubnis, durch das Land zu reisen, und ihre Berichte über das wahre Gesicht des Sowjetparadieses fanden allgemein Beachtung. Hat sich nun, wenn man diese Nachrichten genau studiert, wirklich viel geändert? Die Moskauer „Luft" scheint freier geworden zu sein. Auf ihr lastet nicht mehr so offensichtlich der Druck des Spitzelsystems eines Berija. Aber trifft dieses Aufatmen nicht nur einen ganz beschränkten Kreis von Menschen? Die breite Masse des Volkes lebt weiterhin unter dem gleichen Druck: dem Druck der Not und der Armut. Nach wie vor kommen einzig und allein die Uniformierten, die Soldaten und die Funktionäre, in den Genuß anständiger Kleidung, ausreichenden Essens und bescheidener Luxusgüter.

Die Grenzkontrolle ist immer noch sachlich und kühl, und die Hauptsorge der Beamten kommt in der einzigen Frage zum Ausdruck: „Haben Sie irgendwelche Literatur?" So sehr fürchtet man die Macht des gedruckten Wortes, sei es in Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften.

In Moskau selbst gibt es außer dem sehr gepflegten Gebiet um den Roten Platz und den Kreml herum einige Repräsentationsstraßen und sechs hochmoderne Wolkenkratzer, unter denen die Universität und die Bibliothek besonders imposant wirken. Der Rest der Stadt wirkt grau, unansehnlich, reparaturbedürftig. Ebenso grau und unansehnlich ist die Bevölkerung. Man sieht keine Bettler und keine zerlumpten Gestalten. Man sieht aber auch keinen Wohlstand. Höchstens parteipolitische Repräsentation. Auf dieses Konto ist u. a. auch die Moskauer Oper zu schreiben, deren Leistungen vor allem beim Ballett auf internationaler Höhe stehen. Der Durchschnitt der Bevölkerung muß sich damit trösten, daß es uns — in dem bekanntlich von bösen Kapitalisten verwerflich ausgebeuteten Westen! — „noch viel schlechter" geht. Wirklich noch viel schlechter geht es der Landbevölkerung, den kleinen Bauern auf den Kollektivfarmen. Aber das war schon vor 100 und vor 300 Jahren so — warum sollte es heute anders sein?

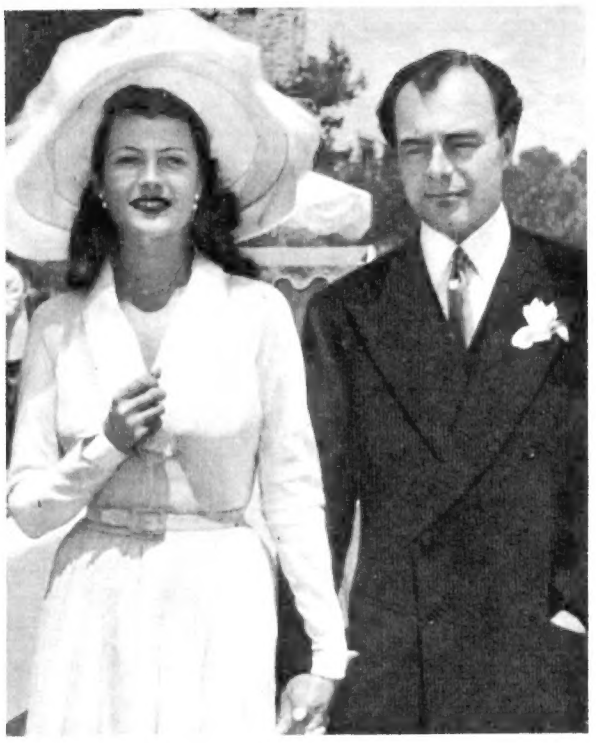
WIE AUS URZEITEN übriggeblieben wirken diese sibirischen Hermelinjäger mit ihren breiten Skiern ▼

◀ **EIN FOTOGRAF?** Ein Spion? Darf man ihm trauen? Aus den Augen der Bevölkerung, hier in Moskaus Untergrundbahn, spricht allzuoft das Mißtrauen, die Angst vor Spitzeln. Nirgends fühlt man sich mehr sicher

LEIDER

mußten aus technischen Gründen in diesem Heft zu unserem eigenen Bedauern die üblichen Farbseiten bis auf eine einzige wegfallen. Von der nächsten Nummer an werden sie aber in altgewohnter Schönheit wieder erscheinen können. Wir bitten unsere Leser, ihr Fehlen diesmal freundlichst zu entschuldigen.

VERLAG UND REDAKTION



ZWEIMAL GLÜCKLICHE BRAUT: am Tag ihrer Hochzeit mit Ali in Südfrankreich, bei der Trauung mit Dick in Las Vegas — immer strahlt Rita. Wenigstens für die Kamera! Inzwischen freilich klagte sie bitter . . .

Wenn die

. . . und die Rita mit dem Ali / und der Ali

Grotesk und vulgär

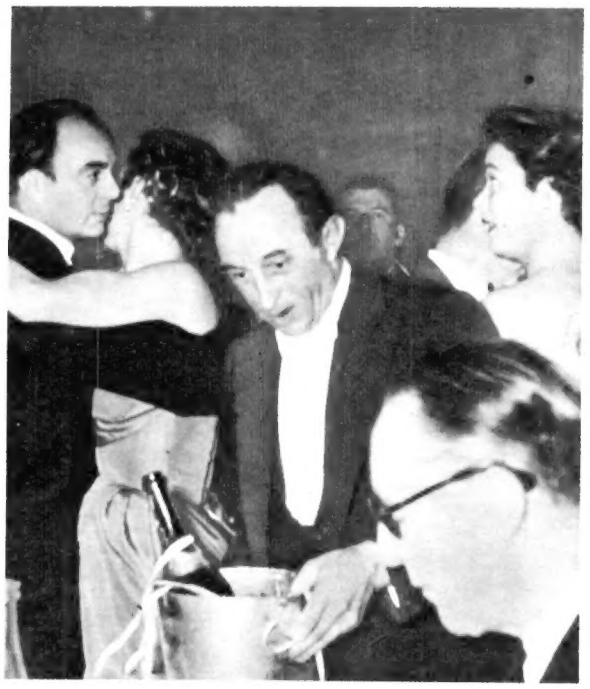
„Sie können fliehen, aber sie können sich nicht verstecken. Wohin auch immer sie gehen, stets werden sie von Gespenstern gejagt sein: von ihrer ungeordneten Vergangenheit, von offenen und versteckten Drohungen, von den stillen Vorwürfen um das Glück betrogener Kinder, von Treubruch und ihren flüchtigen Leidenschaften. Für sie gibt es hier auf Erden keinen Zufluchtsort."

Diese gewichtigen Sätze lesen wir nicht etwa im Protokoll eines mittelalterlichen Inquisitionsgerichtes, sondern — im „Hollywood-Jahrbuch 1954"! Und die Rede ist von Rita Hayworth und ihrem neuesten, vierten Ehemann, dem Schlagersänger Dick Haymes, dessen vierte Ehefrau die rötlich-blonde „Venus des Atomzeitalters" kürzlich geworden ist. Nun, die amerikanischen Kritiker belegen sie längst nicht mehr mit so anspruchsvollen Beinamen, von deren Geschmacklosigkeit man sich offenbar einen besonderen Anreiz für das landläufige Kinopublikum verspricht. Sie nennen die Rita auch nicht mehr „Miß Dynamit", denn auf diesem Gebiet ist sie von Bomben größeren Kalibers wie Jane Russell oder Maryline Monroe längst überrundet worden. Nein, sie gehen mit ihr nicht gerade glimpflich um. Sie nennen — übrigens schon seit ihrem Come-back-Film „Affäre Trinidad" nach der Flucht aus Ali Khans Luxusschloß „L'Horizon" („Der Horizont") an der französischen Riviera — ihre Tänze „grotesk und vulgär", ihre Bewegungen „die Verrenkungen einer Gliederpuppe". Immerhin bezeichneten dieselben Kritiker den heute 36jährigen Star während des Krieges, als ihre Fotos die Spinde und das Feldgepäck amerikanischer Soldaten in Japan und Europa zierten, als das schönste Mädchen der Welt.

Seine vierte Frau — ihr vierter Mann

Am 24. September 1953 rechnete der Direktor des „Sandhotel" in Las Vegas, Nevada, USA, auf einen großen Tag. Rita Hayworth und Dick Haymes wurden im prächtig hergerichteten „Gold-Room" seines weithin bekannten Hauses getraut. Der Direktor selbst hatte die Ehre, als Trauzeuge fungieren zu dürfen. Aber seine Rechnung ging nicht auf: außer sechzehn Fotografen der Wochenschau, der Zeitungen und des Fernsehens waren, ihn selbst und die beiden Töchter Ritas aus zweiter und dritter Ehe eingerechnet, nur zehn Personen erschienen. Dafür bewachten 24 Detektive das Haus, weil Rita angeblich Drohbriefe erhalten hatte, die ihr und das Leben der dreijährigen Prinzessin Yasmin, der Tochter Ali Khans, bedrohten. Die Zeremonie der standesamtlichen Trauung dauerte genau drei Minuten. Dann war Rita Hayworth geschie-

ALS NEUVERMÄHLTE grüßen Rita Hayworth und Dick Haymes! Sie ist seine vierte Frau, er ihr vierter Mann. Die Zeche zahlen die Kinder: Rebecca, 8 Jahre (Vater: O. Welles), und Yasmin, 3 Jahre (Vater: Ali Khan)



UBER DIE SCHULTER seiner jeweiligen Tänzerin hinweg wechselt Ali (links) zärtliche Blicke mit seinem neuen Schwarm: Gene Tierney (ganz rechts). Einer seiner Filmflirts? Er dementiert neue Heiratspläne

Vroni mit dem Toni...

mit der Gene / und der Dick mit der Rita...

dene Judson, geschiedene Welles, geschiedene Prinzessin Ali Khan, die mit ihrem richtigen Namen ganz anders, nämlich Margarita Carmen Cansino, heißt, dem Gesetz nach Mrs. Haymes. Für wie lange, wenn man fragen darf?

Ihr neuer Mann, Dick, war erst vier Tage vor dieser Heirat von seiner dritten Frau geschieden worden. Sie heißt Nora Eddington. Auch für sie ist eine Scheidung in dem für diese Zwecke eigens erfundenen „Paradies" Reno nichts Neues mehr. Vor Dick war sie mit — Errol Flynn verheiratet. Es ist gar nicht so einfach, im Dschungel der Hollywood-Ehen festzustellen, wer nun eigentlich zu wem gehört. Immerhin war Dick Haymes, der Schmalz- und Schlagersänger, am 24. September endlich frei für Rita, nachdem er sechs Monate vorher seinen Wohnsitz nach Nevada verlegt hatte, um so die vorgeschriebene Frist zu erfüllen, als Einheimischer zu gelten und in den Genuß der Scheidungsfabrik Reno zu gelangen.

Hüpft von Frau zu Frau

Dick heiratet, so scheint es, oft und gern. „Meine erste Ehe mit Edith Harper, 1939, dauerte nur ein paar Wochen", sagt er selbst. Ein vielversprechender Anfang! „Dick Haymes hüpft von Frau zu Frau", mußte er sich von einem US-Journalisten vorhalten lassen. Er tut es unbeschwert und ohne Hemmungen. Kinder stören ihn dabei nicht. Weder die eigenen noch die der jeweiligen Gattin.

Als Dick im zweiten Weltkrieg Soldat werden sollte, erinnerte er sich, auch hier unbeschwert, daran, daß er eigentlich Argentinier ist. Er kehrte in seine Heimat zurück, den Wehrdienst für die Vereinigten Staaten verweigernd. Kaum mit Rita verheiratet, kamen die US-Behörden darauf zurück und erklärten ihm: „Wir haben das McCarran-Gesetz. Ausländer, die den Dienst in der Army verweigern, können danach des Landes verwiesen werden." Das US-Justizministerium drohte, ihn auszuweisen und zwangsweise nach Argentinien zu deportieren. Dick hatte die Rechnung ohne den Nationalstolz der Amerikaner gemacht! Rita kämpft für ihn: „Dick ist d e r Mann meines Lebens! Warum hat das Justizministerium nicht von seiner Erklärung Kenntnis genommen, daß er seine damalige Weigerung zurücknimmt?" Die Amerikaner läßt diese Stimme kühl. Der Krieg ist vorbei. Heute hätte Dick ja nichts mehr zu riskieren! Und Ritas Ruhm scheint auch vorbei! So ohne weiteres ist man nicht bereit, ihretwegen fünf gerade sein zu lassen.

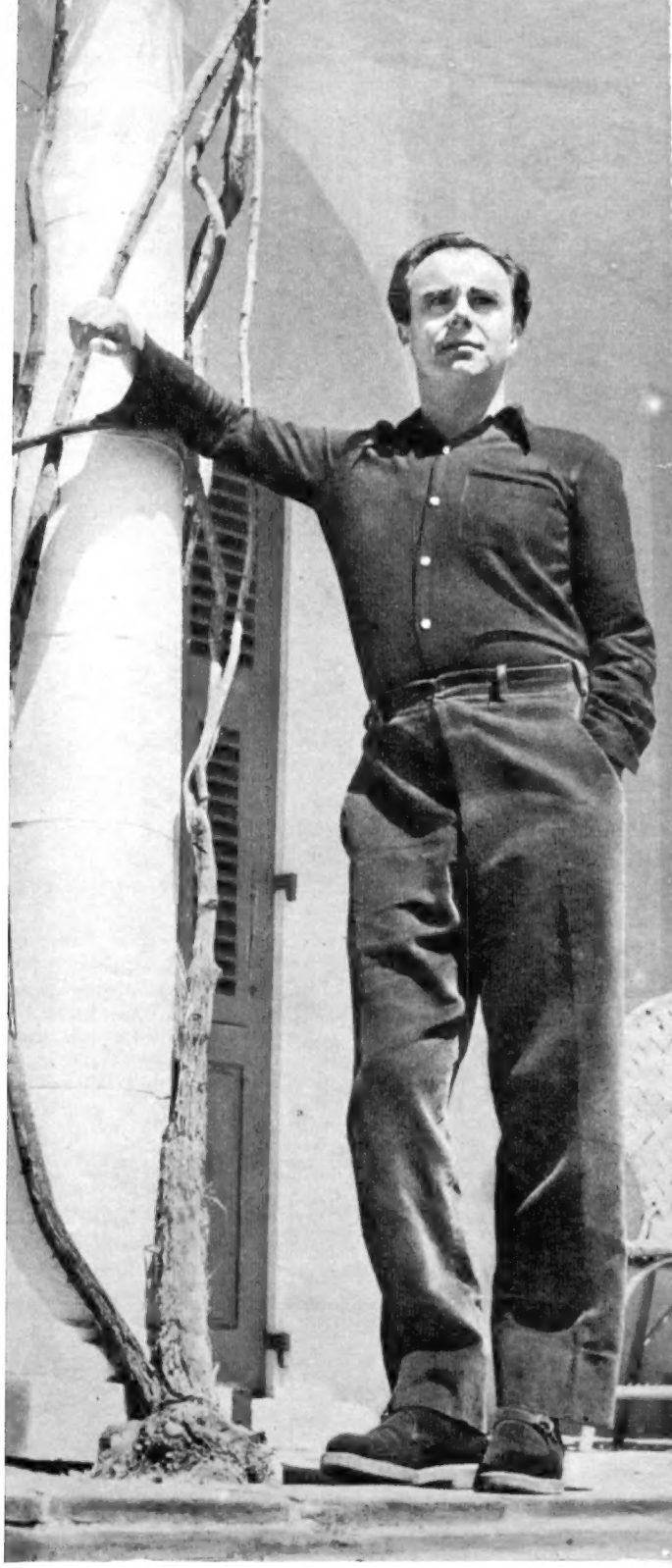
Außerdem sind da noch 48 000 Dollar Steuerschulden, die Schlagersänger Haymes zu bezahlen hat. Das Finanzamt pfändete seine nächste Gage. Aber die war bereits als Vorschuß abgeholt, ehe sie fällig war. Die Steuer hatte das Nachsehen. Aber sie pfändete alle künftigen Gagen! „Umsonst arbeite ich nicht!" sagte Dick und mietete für sich und seine neue Familie eine 14-Zimmer-Wohnung in Greenwich, Connecticut. Die Miete blieb er schuldig. Um zu seinem Geld zu kommen, setzte ihm der Besitzer einen Polizeibeamten vor die Wohnungstür, der verhindern soll, daß Dick seine wertvolle Schallplattensammlung aus dem Hause bringt, ehe seine Schulden bezahlt sind. Dicks und Ritas geschäftstüchtige Manager versäumten nicht, alsbald Bildreporter kommen zu lassen und die Fotos vom beklagenswerten Los dieser „liebenswerten" und „großen" Stars, die ein Opfer ihrer Liebe geworden seien, rund um die Welt gehen zu lassen. Man kann sich nur wundern, daß nicht längst ein Hilfskomitee gegründet wurde, das, wie neulich dem Exkönig Faruk, der verflossenen „Miß Dynamit" und ihrem steuerschuldenden Argentinier wohlwollend unter die Arme greifen möchte.

„ICH LIEBE ALI! Wir heiraten am 1. April!" erklärte Gene nach rauschender Silvesternacht in Cannes

Die Lady von Schanghai

Schlecht und recht lebte 1918 das spanische Tänzerpaar Cansino in der Weltstadt New York. Am 17. Oktober wurde ihnen eine Tochter geboren, die sie auf den wohlklingenden Namen Margarita Carmen taufen ließen. Vierzehn Jahre später trat Margarita bereits mit ihrem Vater auf. Sie war hübsch, temperamentvoll und begabt. Die kleinen Bühnen, die verrauchten Bars und die kümmerlichen Varietés der Südstaaten konnten sie bald mit den komfortableren und einträglicheren Etablissements New Yorks vertauschen. Mit siebzehn Jahren war Margarita schon verheiratet. „Mit dem Gecken Edward Judson! Er betrachtete mich nur als Vergleichsobjekt!" sagt sie heute. Der „Geck"

Fortsetzung auf Seite 30



LANGE ZEIT schien Ali Khan, hier auf seinem Märchenschloß an der Cote d'Azur, untröstlich. Er warb vergebens um Ritas Rückkehr. Jetzt stürzt er sich wieder in den Trubel von Gesellschaften der Nachtklubs

GENE TIERNEY (rechts) wird dem „göttlichen" Aga Khan, einem der Reichsten der Welt, vorgestellt. Sie gefällt dem Herrscher aller Ismaelis besser als Rita. Hofft sie, einmal die neue Beghum werden zu können?

durch den „Eisernen Vorhang“...

BEI BEISSENDER KÄLTE und eisigem Wind standen am ersten Jahrestag von Stalins Tod Tausende von Menschen Schlange vor dem Mausoleum, in dem Stalin und Lenin Seite an Seite ruhen. Rechts die gewaltige Mauer des berühmten Kreml, links die bunte, vieltürmige Basilius-Kathedrale, die Iwan der Schreckliche bauen ließ

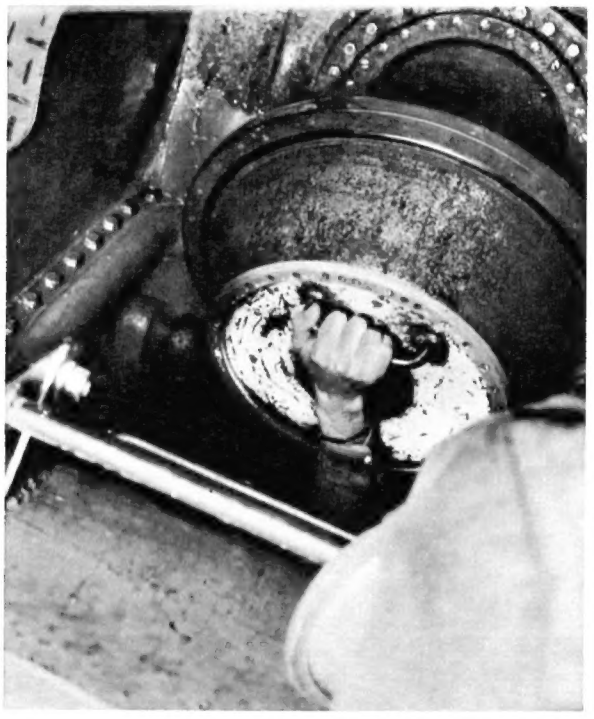
IN MOSKAU FEGEN Hunderte von Frauen ununterbrochen die Straßen — immer die gleiche Stelle. Ob sie auch auf andere Dinge zu achten haben, etwa auf die Bewohner der Häuser? Im Hintergrund die Basilius-Kathedrale, deren Architekt einst geblendet wurde, damit er kein zweites Werk wie dieses baue!

DAS PRUNKSTÜCK MOSKAUS ist noch immer seine „Metro“, seine Untergrundbahn. Pompöse Kronleuchter hängen in den blitzblanken Marmorhallen, die scharf mit der ärmlichen, wenn auch immer ordentlichen Kleidung der Bevölkerung kontrastiert. Nur Soldaten und Funktionäre sind stets erstklassig gekleidet

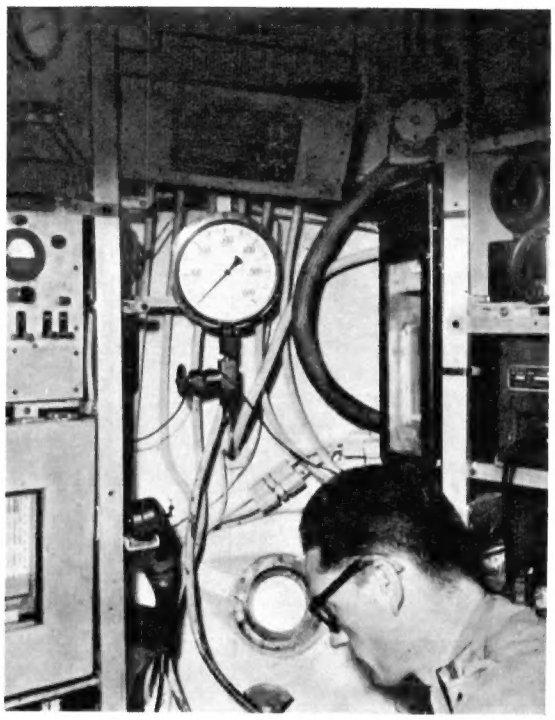
Vom Meeresgrund zurück: 4 km

Am Morgen um halb neun Uhr werden die beiden Tiefseetaucher Houot und Willm im Gummiboot vom Kanonenboot ELIE-MONNIER zum Bathyscaph gerudert, den ein Schlepper an diesen Punkt mit der Meerestiefe von 4050 m gezogen hat. Das Meer ist so bewegt, daß kein gewöhnliches Ruderboot ins Wasser gelassen werden kann

Durch den engen Schacht im Schwimmer steigt Houot in die darunter befindliche Bathyscaphkugel. Während des Tauchens ist der Schacht mit drei Tonnen Wasser gefüllt. Ein gewaltiger Druck lastet also auf dem Einstieg



Mit einer Hand zieht Houot den 250 kg schweren Verschluß der Bathyscaphkugel über die Öffnung. Gegengewichte und Federn ermöglichen es einem einzigen Mann, die gewaltige Stahlmasse leicht zu balancieren



Das Auge der mit Meßgeräten aller Art gefüllten Kugel ist ein Guckloch mit einer 15 cm dicken Plexiglasscheibe. Hier sah sich Willm in 4000 m Tiefe einem Haifisch von 2 m Länge gegenüber

unter Wasser

Houot und Willm hatten die „Unterseekrankheit" im Bathyscaph

„Wir sinken allmählich — Adieu!" Mit diesen Worten gab Kommandant Houot über das Radio bekannt, daß sein „Bathyscaph" sich anschickte, den Tiefenrekord zu brechen. Das war am 15. Februar um 10 Uhr westlich von Afrika, etwa auf der Höhe von Dakar. Bei ihrer letzten Mahlzeit vor ihrer Tiefseefahrt hatten Houot und Willm einander das Versprechen gegeben, das Wort „Bathyscaph" nicht über die Lippen zu bringen, bis der Sieg über die Tiefe errungen sei. Zwei Jahre lang hatten sie das Problem studiert und über 5000 Blätter mit Notizen und mathematischen Gleichungen gefüllt. Jetzt war es so weit, mit dem Gerät — das gegenüber dem von Prof. Piccard noch verbessert war —, die kühne Tat zu wagen. Voll banger Spannung wartete alles auf dem begleitenden Kanonenboot auf irgendein Zeichen aus der Tiefe. Endlich, um 1 Uhr mittags, kam über Ultraschall die erlösende Nachricht: „Haben 4000 erreicht." Zweieinhalb Stunden später tauchte der Bathyscaph wieder an der Meeresoberfläche auf. Aller Ballast an Eisenspänen war abgelassen worden, und die „treibende" Flüssigkeit, eine Art Benzin, das ja leichter ist als Wasser, brachte die beiden Helden der Tiefe wieder ans Tageslicht. Der Tiefenmesser zeigte 4050 Meter, als der Bathyscaph auf dem schlammigen Boden des Meeres aufsetzte. Jetzt wollen Houot und Willm, von ihrem Erfolg ermutigt, bald noch tiefer sinken: sie möchten im Pazifik auf 8000 Meter kommen. Theoretisch ist das möglich, denn der Bathyscaph ist so konstruiert, daß er sogar 16 000 Meter erreichen könnte, wenn es diese Tiefe überhaupt gäbe: die größte bisher gemessene Tiefe in der Nähe der Philippinen beträgt 10 793 Meter. Diesmal waren die beiden mit ihrem Gerät, das im Wasser genau so schwimmt wie ein Ballon in der Luft, über fünf Stunden in Regionen, die keines Menschen Auge bisher gesehen. Unter einem bootartigen Schwimmer befindet sich eine Kugel, deren Durchmesser zwei Meter beträgt und deren Hülle 9 cm dick ist. Ein kleines Guckloch mit einer 15 cm starken Plexiglas-„Scheibe" ermöglichte den beiden Forschern den Blick in die Welt der Tiefsee. So sahen sie sich plötzlich in 4000 Meter Tiefe einem mächtigen Haifisch gegenüber. Die beiden Franzosen konnten sich mit ihrem Ultraschallsender bemerkbar machen. Zu ihnen aber drang kein Zeichen von oben. Glücklich und stolz, aber tief erschöpft kamen sie zurück. „Am schlimmsten", meinten sie, „war die Unterseekrankheit. Bis wir die überwunden hatten, waren wir fast schon unten." Jetzt aber tranken sie wieder, strahlend über den gewaltigen Erfolg, den ersten Schluck von dem ihnen zu Ehren kredenzten Champagner.

Auf Tonband aufgenommen waren alle Gespräche von Houot und Willm während ihrer kühnen Tauchfahrt. Nach der Expedition wird die Tonaufnahme an Bord des Beautemps-Beaupré von der Mannschaft abgehört

Das Gesicht der Sieger: oben Korvettenkapitän Georges Houot, unten der Ingenieur Pierre Willm. Erschöpft und von der Kälte mitgenommen, müssen sie sofort, noch vor der ersten Zigarette, den wissensdurstigen Reportern Bericht geben

Sie hatten die Thermosflaschen vergessen! Erschöpft von den Anstrengungen und der Kälte werden Houot und Willm nach der fünfstündigen Unterwasserfahrt an Bord des Begleitschiffes gebracht. Auf dem Meeresgrund herrscht eine Temperatur von nur 3 Grad. Um sich zu wärmen, konnten sie nur kalten Muskatwein trinken

Sieben Kinder und zehn Enkel hat der Herrscher Abessiniens: hier spielt er als stolzer Großvater mit dem Zweitjüngsten der Familie, dem dreijährigen Prinzen Dawit

Der letzte christliche Kaiser

Haile Selassie, der Negus von Abessinien, ein Nachkomme des weisen Königs Salomo, geht auf Weltreise

Haile Selassie, der Negus von Abessinien, wird sich in Kürze auf eine große Weltreise begeben — nach Amerika und nach Europa. Wieder einmal tritt Äthiopien ins Blickfeld des Weltinteresses.

„Löwe vom Stamme Juda"

Es ist nicht das erstemal, daß der „König der Könige", der „Auserwählte Gottes", der „Löwe vom Stamme Juda" und wie die Fülle seiner Herrschertitel sonst noch lautet, außer Landes fährt.

Eine der Schönsten des Landes ist dieses vergnügte Mädchen aus Nordabessinien

Schon 1924 hatte er mit großem Gefolge eine Studienreise durch Europa gemacht. Später, als sein Reich ein Raub Mussolinis wurde, verbrachte er fünf bittere Jahre des Exils in England. Dann aber brach das italienische Kolonialreich zusammen, und Haile Selassie kehrte 1941 auf seinen Thron zurück.

Seitdem hat sich mancherlei geändert, z. B. der Kontakt zwischen England und Äthiopien. Die Freundschaft hat sich gelockert und erheblich abgekühlt. Immer enger wurden statt dessen in aller Stille die Bindungen an die USA. Die Einladung Präsident Eisenhowers an den Negus gibt dem nur die äußere Bestätigung. Vor sechs Jahren gab es noch keine zwei Dutzend Amerikaner in Abessinien. Heute bemühen sie sich um den Ausbau des von den Italienern geschaffenen Straßennetzes, um die Erschließung des Bodens, um die Modernisierung der Landwirtschaft, um den gesamten technischen und wirtschaftlichen Aufbau des Landes.

Natürlich geht es auch um Militärpakte, um Stützpunkte und um die militärische Ausbildung der abessinischen Wehrmacht nach amerikanischem Vorbild. All das ist noch im Werden. In Washington und Addis Abeba wird strenges Stillschweigen bewahrt. In Diplomaten-

kreisen aber pfeifen es die Spatzen von den Dächern. Ein einziger Blick auf die Karte genügt, um zu wissen, wie nützlich gerade abessinische Stützpunkte für die USA wären zum Schutz vor allem der vorderasiatischen Ölfelder.

Amerika hat Vertrauen

Stützpunkte der Demokratie in einem absolutistisch regierten Kaiserreich? In Amerika denkt man nüchtern und realpolitisch. Schließlich steht man ja auch mit dem Spanien Francos in engem Kontakt. Gerade in die Freundschaft mit Abessinien setzt man in Washington besonderes Vertrauen. Man baut auf den politischen Weitblick seines Herrschers, auf die Zuverlässigkeit seiner Menschen, auf die Kraft und Disziplin iertheit seiner Truppen. Für die Gewinnung dieses Vertrauens war es nicht unwesentlich, daß auch ein Expeditionskorps von 1500 Äthiopiern in Korea mitgekämpft hat.

Entschlossen, geistvoll, fähig

Man sieht es dem 61jährigen schmalgliedrigen Monarchen mit den wissenden traurigen Augen nicht an, daß er ein ungewöhnliches politisches Geschick hat, und ein durchaus entschlossener, geistvoller und fähiger Herrscher ist. Durch alle Schwankungen der Weltpolitik hindurch verfolgt er unbeirrbar sein großes Lebensziel: den Anschluß seines rückständigen Volkes an die westliche Zivilisation. Diesen seinen Reformwillen setzt er teils mit eiserner Strenge, teils mit gewinnender Liebenswürdigkeit durch.

Wohl machte er sich z. B. durch das Verbot der Sklaverei und Leibeigenschaft, durch Bodenreform und moderne Schulen und durch seine Vorliebe für Eisschränke, Rundfunkgeräte und technische Errungenschaften aller Art manchen der selbstherrlichen Stammesfürsten zum Feind. Bei aller Bewunderung für den Westen hielt er aber fest an den natürlichen Stützen der bodenständigen Kultur, die — trotz aller Flugzeuge, Bulldozer und Luxusautos — getragen wird von rund 15 Millionen genügsamer, Viehzucht und Ackerbau treibender Untertanen.

Stammvater: Salomo

Als Faruk noch auf dem Pharaonenthron Ägyptens saß, sagte er einmal resignierend: „Bald wird es nur noch fünf Könige in der Welt geben: den englischen und die vier Spielkartenkönige!" Einen hatte er geflissentlich übersehen: Haile Selassie, den Repräsentanten der ältesten christlichen Dynastie der Welt. Dabei hätte ein Federstrich des schmächtigen Mannes auf dem Löwenthron genügt, ganz Ägypten den Lebensodem abzudrosseln: durch Abriegelung des blauen Nils, durch Ableitung der Wasser, die vom riesigen Tanasee herkommen, wäre das Land der Pyramiden an der empfindlichsten Stelle zu treffen.

Zum Glück für die Völker am Nil ist der Negus kein grimmiger „Löwe vom Stamme Juda", sondern ein toleranter und fortschrittlich denkender Mann. Nicht nur seine Hofhistoriker behaupten auf Grund der 1700 Jahre alten Königsannalen, er stamme in direkter Linie vom weisen König Salomo ab (er lebte 900 Jahre vor Christi Geburt). Auch im Alten Testament und im Koran wird eine „Königin des Südens" erwähnt, die dem großen Judenkönig Salomo einen Sohn gebar, der die Salomonische Dynastie im fernen Äthiopien begründete.

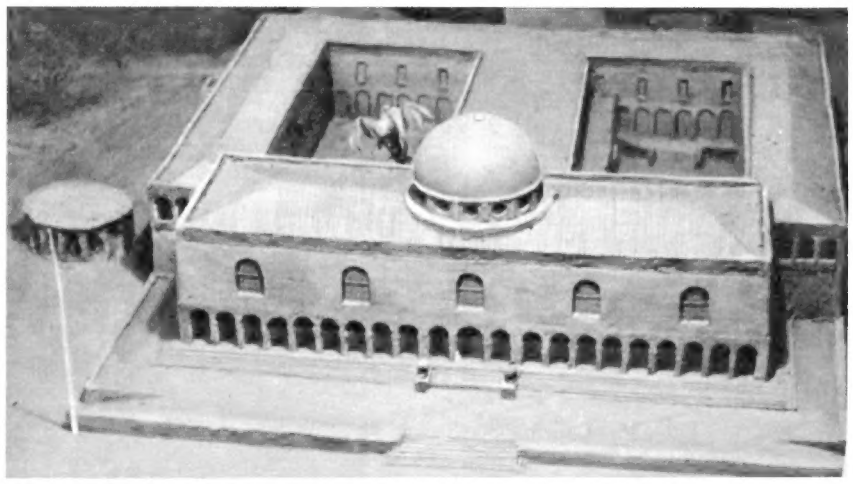
Uralte, christliche Kirche

Sein Anspruch schließlich, der letzte „christliche" Kaiser zu sein, besteht ebenfalls zu Recht. Denn seit die ägyptische koptische Religion — eine uralte christliche Kirche, die sich vom europäischen Christentum abgespalten hat — im Jahre 350 zur äthiopischen Staatsreligion erhoben wurde, hat sich hier der christliche Glaube stets behauptet gegen den streitbaren Islam. Und diese allmächtige Staatskirche gewann Haile Selassie in dem Augenblick vollends für sich, als er dem 1600 Jahre alten Abhängigkeitsverhältnis zur ägyptischen Mutterkirche eine Ende machte und einen eigenen „Abuna", einen abessinischen Patriarchen, einsetzte.

So hat der Negus still und stetig die Kraft seines Reiches zu festigen und zu stärken gewußt. So wird er es auch in Zukunft tun. Und die Weltreise, auf die er sich jetzt begibt, hat höhere Ziele als nur Höflichkeiten aufzutauschen und Studien zu treiben: sie gilt dem Aufstieg eines der ältesten Kaiserreiche der Welt.

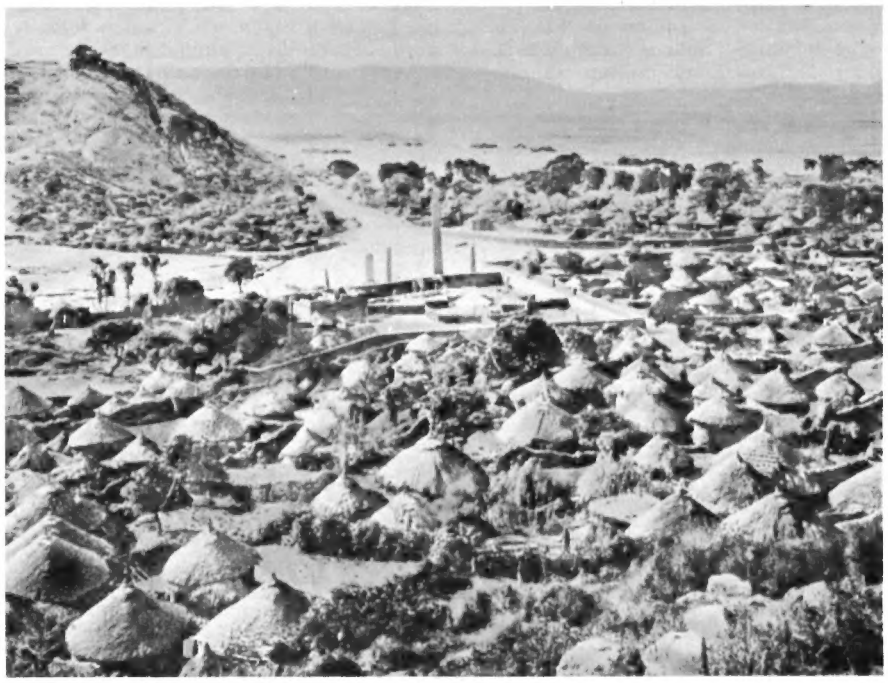
Mit unbeugsamer Energie förderte der Negus die Land- und Viehwirtschaft mit Lehrfarmen und einer Bodenreform. Auf dem Bild eine Marktszene aus Makalle

Fotos: Seeger (2), Archiv (2), Schleinitz, Pandis

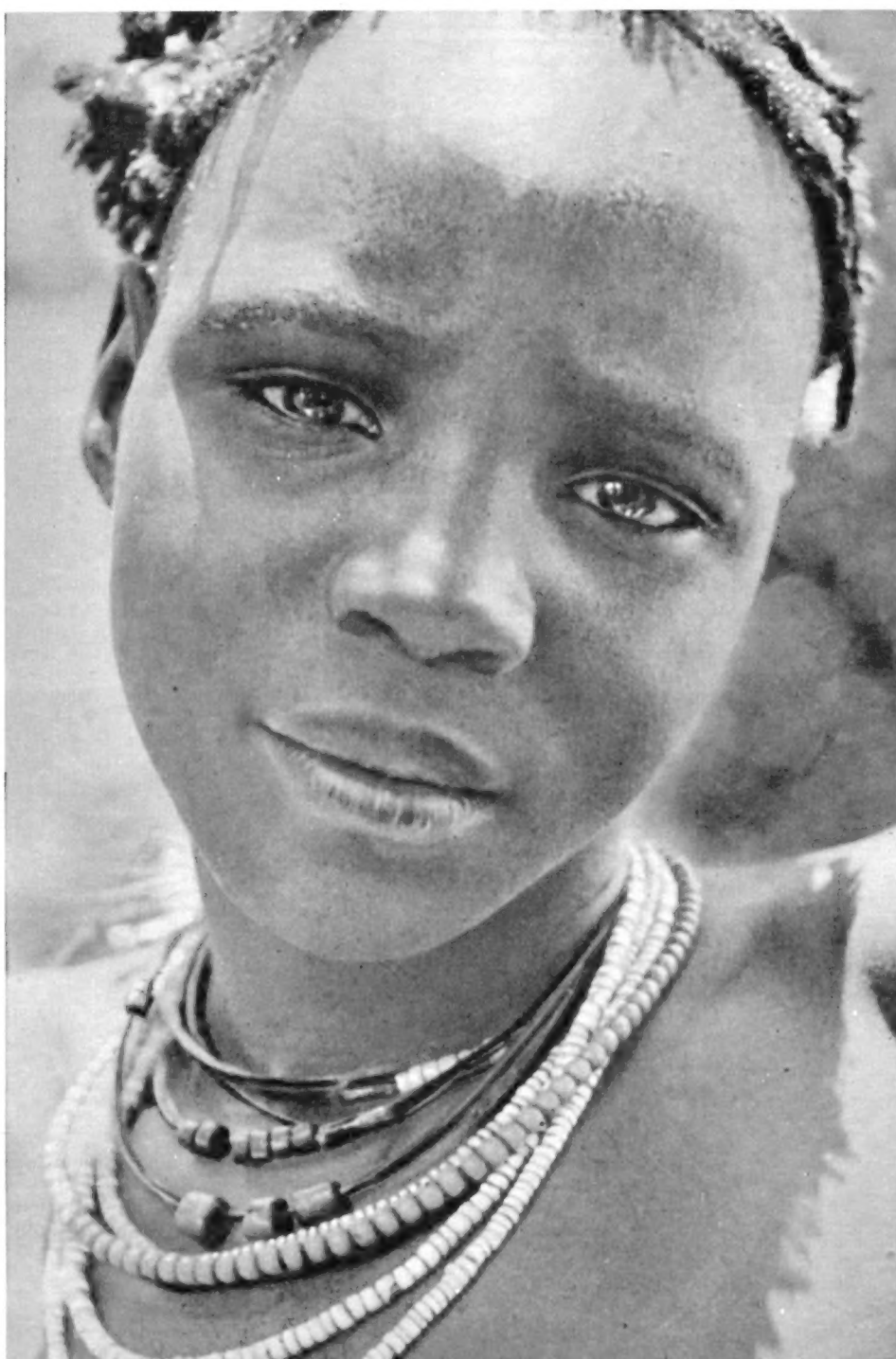


Den internationalen Wettbewerb für den Entwurf eines neuen Palastes für Kaiser Haile Selassie gewannen unter 800 Bewerbern zwei Deutsche mit diesem Modell

In dieser sagenhaften Stadt Abessiniens, in Aksum, soll einst die berühmte Königin von Saba gewohnt haben



Spricht aus diesen Augen nicht die ganze Güte eines Herzens, seine Zartheit, seine Wärme und sein Schmerz?



Die Dortmunder neue Westfalenhalle ist eine ideale Großkampfstätte für den Radsport. Bei jedem bedeutenden Rennen säumen Tausende die Ränge und Tribünen

Fotos: Schlitz (4), Merker (4), Mehrens (1), van Heekern (1), Archiv (2)

Vater Holzmann ist mit Recht stolz auf den Erfolg seines Sohnes Horst im Dortmunder Rennen. Nun interessiert sich ein reicher Industrieller für Horst

Mutter Holzmanns Erfrischungsstand vor der Frankfurter Kampfbahn ist allen Sportbegeisterten ein Begriff. Neben Frau Holzmann ihr Sohn Horst

In ihrer sauberen Wohnung haben Vater und Mutter Holzmann die Siegestrophäen ihres Sohnes aufbewahrt. Leider ist Horst nur selten daheim

Kurz entschlossen fuhr Frau Holzmann mit uns nach Essen, um sich den reichen Bergwerksdirektor einmal näher anzusehen. Familie Holzmann beim Abschied

Eine Villa nebst Chauffeur und einem guten Monatsgehalt wollte der begeisterte Bergwerksdirektor Rosin aus Essen für Horst zur Verfügung stellen

Holzmann nach seinem großartigen Dortmunder Sieg. Links neben ihm Otto Weckerling, den Exweltmeister Lohmann hinter den Kabinen ohrfeigte

„Noch vor einem Vierteljahr Blumen, und heute den berühmten Tritt für die Alten." Auch 6-Tage-Kaiser Kilian ist nicht gut auf Weckerling zu sprechen

Exweltmeister Lohmann hinter der Theke seiner gutgehenden Bochumer Gaststätte. „Holzmann ist ein schneller Fahrer und für Weckerling ein gutes Geschäft"

SKANDALE IM RADSPORT?

Rätselraten um „Holzmann-Adoption“ durch Essener Industriellen

Exweltmeister ohrfeigt sportlichen Leiter · Die „Alten“ packen aus

Einen Tip für Weltmeister Verschueren

Während in der ausverkauften Dortmunder Westfalenhalle 14000 Menschen dem jungen Frankfurter Horst Holzmann, einem neuen großen Stern am internationalen Radsporthimmel, zujubeln, bereitet sich hinter den Kulissen der Rennbahn etwas Unerhörtes vor: der verbitterte, alternde Exweltmeister Walter Lohmann, einst Deutschlands bekanntester Radrennfahrer, ohrfeigt den sportlichen Leiter der Westfalenhalle, Otto Weckerling. Damit begann die „Revolution der Alten“ im Radsport, die viel unerfreulichen Staub aufwirbelte.

In Dortmund wurde der junge Horst Holzmann von Tausenden stürmisch gefeiert

Holzmann ganz große Klasse

Selten wurde in der Westfalenhalle ein spannenderes Rennen gefahren: die Zuschauer tobten vor Begeisterung. Im 70-Kilometer-Tempo brausen die besten internationalen „Steher“ über die Bahn, angefeuert vom Beifall der Tausenden. Alle Fahrer geben ihr Bestes. Doch einer unter ihnen fährt so großartig, daß die Begeisterung der Menge zum Orkan wird: der erst 23jährige Horst Holzmann aus Frankfurt. Gegen seinen Stil fällt selbst Weltmeister Dolf Verschueren aus Belgien ab; Holzmann ist Sieger im 40-Kilometer-Rennen, und zum Ersten in der Gesamtwertung fehlen ihm nur knappe fünf Meter. Der Sieger Verschueren ruft ins Mikrophon: „Holzmann ganz große Klasse.“ Horst, der überglücklich, fast ein wenig schüchtern, die Lobeshymnen der begeisterten Dortmunder über sich ergehen läßt, hatte es trotzdem nicht leicht in diesem Rennen. Es war nämlich deutlich zu merken, daß einige Schrittmacher ihre Maschinen in den Kurven oberhalb des erlaubten Mittelstriches fuhren, um Holzmann das Siegen so schwer wie möglich, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Horst schwieg dazu. Er ist dafür bekannt, daß er seine Rennen sauber und anständig nach Hause fährt; er erwartet dasselbe auch von seinen Gegnern.

Doch das Rennen in Antwerpen belehrte den jungen Idealisten eines Besseren. Er erlebte dort seine bitterste Enttäuschung: Man fuhr geschlossen gegen ihn, weil man ein sauberes, offenes Rennen mit Holzmann fürchtete. Horst versuchte immer und immer wieder, zur Spitze durchzustoßen, doch vergebens. Er resignierte, verlor die Nerven und wurde Fünfter. Zwar bestrafte man den unfairen Schrittmacher, der ihn gedrückt hatte, doch was nutzte das: für Horst war das Rennen verloren.

Antwerpen ist nur ein kleines Beispiel, doch es zeigt, mit welch rücksichtslosen Mitteln man hinter den Kulissen des Radsports arbeitet. Da ohrfeigt zum Beispiel Exweltmeister Lohmann in Dortmund den sportlichen Leiter der Westfalenhalle, Otto Weckerling. Er ist verbittert, weil Weckerling „jetzt die Jungen, vor allem Holzmann, zu sehr groß mache, nur weil sie billiger zu haben seien als die Alten, zu denen Lohmann und der ehemalige 6-Tage-Kaiser Kilian gehören“.

Hinter den Kulissen

„Nichts als Geschäftemacherei“, sagt uns der erregte Lohmann, den wir in seiner gutgehenden besseren Gaststätte in Bochum besuchen. „Sicher ist Holzmann ein guter Fahrer, doch man sollte aus reinen Propagandagründen nicht soviel Geschrei um ihn machen.“ Als wir Lohmann nach der überall bekannten „Adoptionsgeschichte“ des jungen Holzmann durch einen reichen Bergwerksdirektor aus Essen fragen, lächelt er nur. „Nichts als Propaganda für Holzmann, geht auch auf Konto Weckerling. Der muß ja schließlich seinem Schützling einen Namen machen.“

Weckerling, von uns in seinem Büro in der Westfalenhalle aufgesucht, meint dazu: „Lohmann sollte ganz hübsch still bleiben. Wenn die Öffentlichkeit erst einmal erfährt, wie er viele seiner früheren Rennen gewonnen hat, dann gibt es einen schönen Skandal. Und was die Adoption anbetrifft, so ist noch gar nichts entschieden. Ich habe zu Holzmann gesagt, er solle sich das Angebot des Herrn Rosin aus Essen erst mal überlegen. Nach dem Rennen in Dortmund kam da so ein untersetzter älterer Herr zu Holzmann und machte ihm in seiner Begeisterung die tollsten Angebote: »Kommen Sie zu mir. Sie sollen wie ein eigener Sohn behandelt werden, können in meiner Villa wohnen. Ich stelle Ihnen Chauffeur und Wagen, und Ihre Zukunft ist gesichert...« So etwa äußerte sich Herr Rosin. Die Presse bekam Wind und

Fortsetzung auf Seite 28

AM RANDE...

75 Jahre alt *wurde am 8. März Professor Otto Hahn, und am 14. März Albert Einstein. Nicht nur sie — unser ganzes Zeitalter, das Zeitalter der Atome, feierte damit Geburtstag. Denn Einsteins umstürzende Erkenntnisse schufen unserer Welt erst die Voraussetzung, und Hahns Entdeckung der Atomspaltung war der erste Schritt zur praktischen Ausnutzung der Atomenergie. Einstein, der greise jüdische Gelehrte mit dem zerzausten grauen Haar und der ewig zerdrückten Kleidung, wird verehrt in der ganzen Welt wegen seiner gütigen Menschlichkeit. Hahn seinerseits wird nicht müde, besorgt darauf hinzuweisen, wie sehr das Verantwortungsgefühl der Menschheit hinter ihrem technischen Fortschritt zurückbleibe. Wird sie die genialen Erkenntnisse der Großen ihrer Wissenschaft wirklich nur zur radikalen Selbstvernichtung verwenden?*

Eishockey 7:2
Es war eine Sensation, wie sie niemand für möglich gehalten hatte: Kanada, der vierzehnfache Weltmeister, wurde mit einer Niederlage von 7:2 nach Hause geschickt, von einem Gegner, der überhaupt zum erstenmal bei einer Weltmeisterschaft am Start erschien: von Sowjetrußland. Vor 18 000 fassungslosen Zuschauern ging am Siegesmast die rote Fahne mit Hammer und Sichel hoch.

Es ist wieder soweit *beziehungsweise wird es sein, wenn EVG und Deutschlandvertrag in Kraft getreten sind. Mit ein paar Federstrichen kehrte der Bundestag die Grundrechte des Grundgesetzes um und führte die Wehrpflicht wieder ein. Es sollen in Westdeutschland künftig zwölf Divisionen aufgestellt werden, 500 000 Mann, fünfmal soviel wie die gesamtdeutsche Reichswehr der Weimarer Zeit: 300 000 beim Heer, 75 000 bei der Luftwaffe, 50 000 bei der Marine und 75 000 als Stammpersonal und Zivilangestellte. Dienstzeit achtzehn Monate, das heißt ein halbes Jahr weniger als in Rußland und ein Vierteljahr mehr als in Italien. 1300 leichte Flugzeuge sollen wir haben dürfen und 180 kleinere Schiffe. Die Hälfte aller Soldaten wird zur Panzerwaffe gehören, ein Viertel stellt die motorisierte Infanterie. Bald also werden wir es wieder hören dürfen/müssen: „... drei, vier — ein Lied!"*

„Die Formen sind wieder fester geworden . . .!"
Karikatur aus der „Zeit"

„Ich wasche meine Hände in Unschuld! Sie aber werden merken, meine Damen, wohin das führt: das Leben wird ärmer, wenn wir Männer in den Frauen nur noch »Kolleginnen« sehen müssen, nicht aber Wesen, die wir verehren dürfen."

„Laß die man reden und sich streiten!" denken vergnügt die beiden Alten. Am Ende siegt doch die menschliche Natur, die jedem — sei er nun Mann oder Frau — seine Pflichten auferlegt und sich dabei nicht um die sogenannten Rechte kümmert

Was meinen Sie

zur „Gleichberechtigung" der Frau?

„Meine Damen", rief Frau Hulda S., Oberrechnungsratswitwe, „ist das Wort von der Gleichberechtigung nicht ein dummes Wort? Weiß nicht jeder, wie verschieden Mann und Frau sind, nicht nur in körperlicher Hinsicht?"

„Na, hören Sie!" eiferte Elsa F., Vorstand im Frauengesangverein, „nach dem bisherigen Gesetz sind wir Frauen ja zweitklassig!"

„Und überhaupt — wo ein Ehemann, wenn ich ihn hätte, mir verbieten könnte zu arbeiten und meinem Beruf nachzugehen!" empörte sich die junge Fotografin Lisa B.

„Aber meine Damen", wagte bescheiden ein Ehemann einzuwenden, „in einer guten Ehe regiert praktisch immer die Frau. Und in einer schlechten hat sie ohnehin die Hosen an!"

Was meinen Sie dazu?

● Nach dem Grundgesetz sind Mann und Frau „gleich". Dieser Feststellung sollen verschiedene Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches angepaßt werden.

● Bisher durfte nur der Mann die Einkommensteuererklärung unterschreiben, auch wenn nur die Frau verdiente. Bisher wurden Ehepaare, die beide arbeiteten, für die Ehe bestraft: sie müssen mehr Steuern zahlen als vor der Ehe.

● Bei der Scheidung hatte nur der Mann eine Unterhaltspflicht. Jetzt soll sie auch die Frau bekommen. Denn, so heißt es, die Zeiten seien vorbei, da die Frau den Mann als eine Art Lebensversicherung betrachten könne.

● Weibliche Beamte können bei Eheschließung entlassen werden. Ihr Hauptberuf, heißt es, sei inzwischen der einer Hausfrau und Mutter geworden: muß nicht auch ein männlicher Beamter bei „Berufswechsel" um Entlassung einkommen?

● Ist die Ehe also ein Beruf? Eine „Tätigkeit", gleichwertig wie die eines Postschalterbeamten, einer Putzfrau, eines Versicherungsagenten? Ein Beruf, in dem wie überall das Kündigungsrecht gilt?

● Der „Hausarbeitstag" der berufstätigen Frau habe künftig wegzufallen, entschieden bereits Gerichte, weil ja auch Männer, die, wie viele Junggesellen, ihren Haushalt zu versorgen hätten, dafür nicht frei bekämen.

● Auch die Frau muß künftig den Unterhalt der Familie mitbestreiten. Ist das neu?

Warum sträuben sich eigentlich so viele Männer gegen die „Gleichberechtigung" der Frau? Weil sie deren Konkurrenz fürchten? O nein! Was sie fürchten, ist, daß die Frauen dabei allzuviel verlieren, und zwar gerade das, was sie bisher so verehrenswert machte: ihren Charme, ihr Geheimnis und die Möglichkeit, mit dem ewig Weiblichen ihrer Erscheinung die Welt zu entzücken und zu bezaubern.

Wie sagte schon vor 300 Jahren der Dichter Logau?

Der Mann, das ist der Kopf,
Der sagt, was soll geschehen.
Die Frau, das ist der Hals,
Der weiß den Kopf zu drehen!

Dr. H. S.

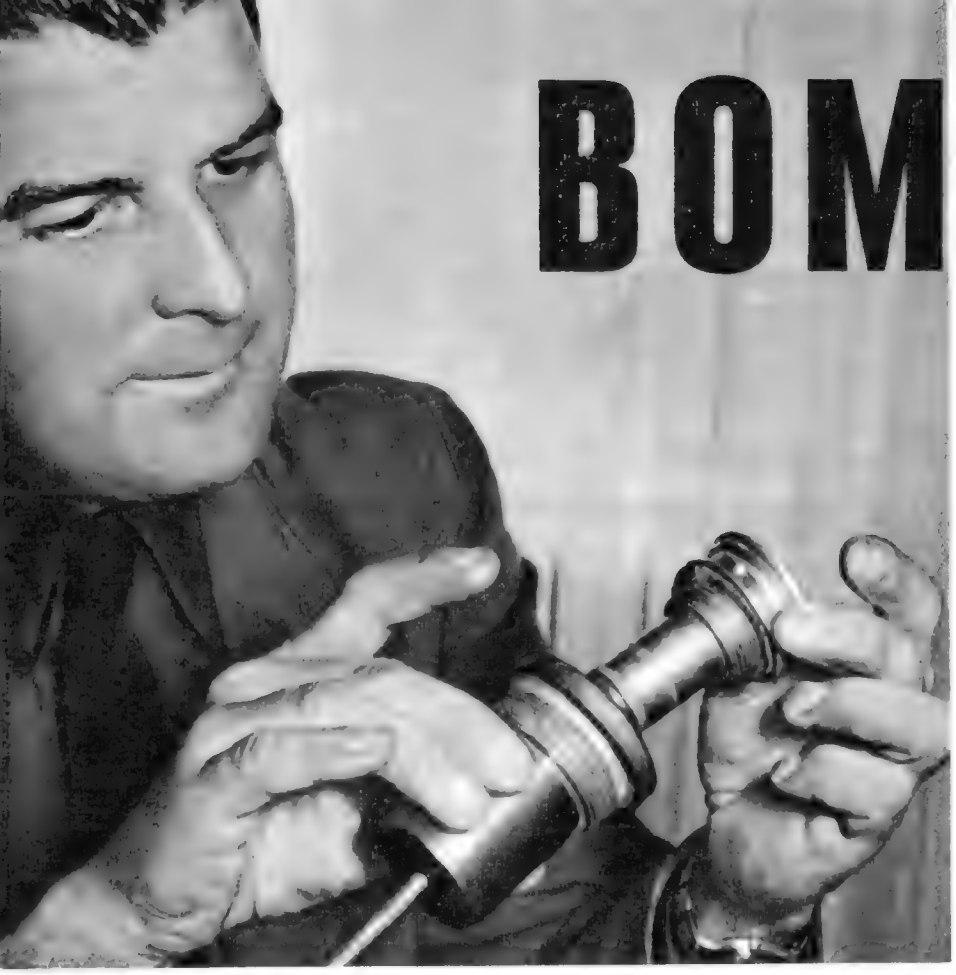
„Wir fordern nicht nur Rechte — wir sind auch bereit, neue Pflichten zu übernehmen. Das »männliche Zeitalter« ist endlich zu Ende. Was es uns gebracht hat, sehen wir alle. Jetzt sind wir an der Reihe, wir modernen Frauen von heute!"

Fotos: P. Basel

Ein „Kaffeekränzchen" schwatzlustiger Damen? Bewahre! Hier wird ernsthaft gerungen um Für und Wider der Gleichberechtigung. Das „schwache" Geschlecht kämpft um Rechte, die ihm das Gesetz bisher vorenthielt. Nicht alle sind dafür ...

BOMBENTÖTER schlecht bezahlt!

Früher Millionenwerte gerettet — heute ein körperliches Wrack



Diesen gefährlichen chemischen Langzeitzünder entfernte Karl Beltermann aus einer 10-Zentner-Bombe, die im Keller des Christlichen Hospizes in Bochum lag

Hinter diesem Kellerfenster entschärfte Karl Beltermann damals eine 10-Zentner-Bombe mit gefährlicher Langzeitzündung

Für sein mutiges Verhalten beim Bombenentschärfen erhielt Karl Beltermann viele lobende Anerkennungsschreiben

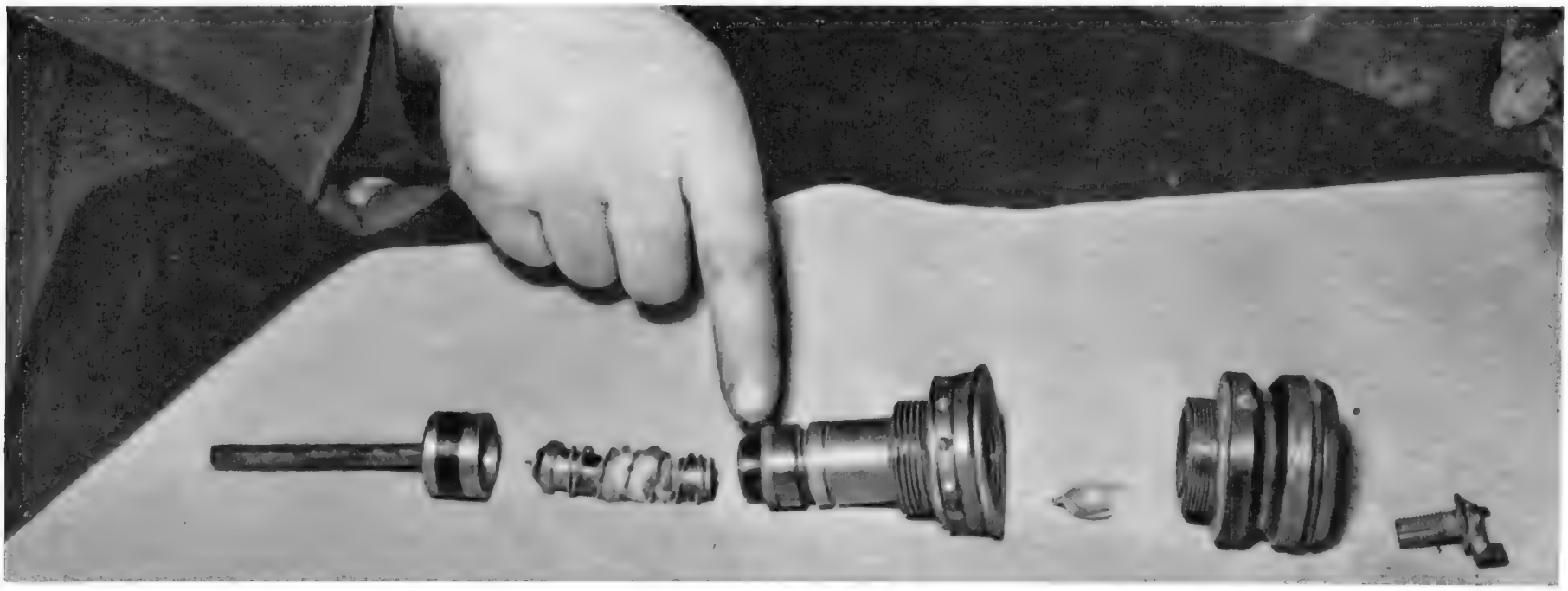
Jahrelang stand der heute 42jährige Feuerwerker Beltermann tagein, tagaus mit einem Bein im Grabe: ohne jede Sondervergütung entschärfte er bis 1948 rund 3500 schwere Bomben. Heute ist Beltermann ein körperliches Wrack; die nervlichen Belastungen waren zu groß. Multiple Sklerose sagen die Ärzte. Der ehemalige Feuerwerker ist unheilbar krank, doch der Staat denkt nicht daran, diesem verdienten Mann mehr als das Verdienstkreuz zu geben. Aber Beltermann will keine Orden mehr: er möchte anständig leben können und nicht auf Almosen angewiesen sein. Mit Recht verlangt er daher seine Anerkennung als Kriegsbeschädigter und eine kleine angemessene Rente, die ausreicht, um eine vierköpfige Familie bescheiden zu ernähren. Es geht in der Tat nicht an, daß ein Mann, der Millionenwerte vor der sinnlosen Zerstörung gerettet hat, heute in finanziellen Sorgen leben muß. Die öffentliche Dankbarkeit braucht kein bürokratisches Korsett: das sollten sich die hierfür zuständigen Ministerien doch einmal gründlich überlegen.

Es ist nicht gut, an die unzähligen Bombennächte der jüngsten Vergangenheit zu rühren. Wir alle haben sie erlebt und wissen davon ein Lied zu singen. Doch es ist endlich an der Zeit, die Verdienste von Menschen recht zu würdigen, die für uns alle ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben: die vielen Feuerwerker, die heute zum Teil vergessen und in bitterer Not leben.

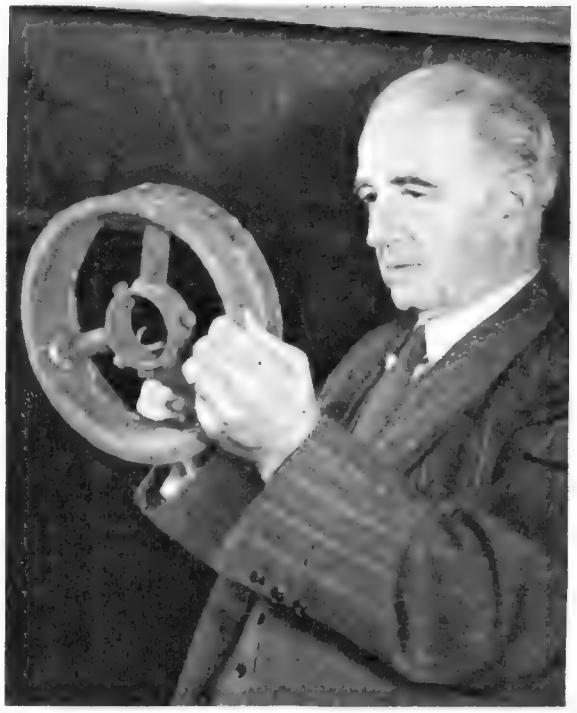
Mit Gott und der Bombe allein

Einen davon, Karl Beltermann aus Hattingen, suchten wir in seiner kleinen Dachwohnung auf. Vor uns saß ein kranker Mann, der heute schon beim geringsten Geräusch vor Schreck zusammenzuckt. In seinen Worten wurde die Vergangenheit mit all ihrem Schrekken wieder lebendig: „Damals waren wir die begehrtesten Leute, wenn es galt, einen der vielen Blindgänger zu entschärfen. Heute erinnert man sich nur noch ungern an unsere Existenz. Wie oft baten mich doch früher wildfremde Menschen händeringend, ihnen zu helfen. Eigentlich hätte ich nein sagen können, denn ich war ja Feuerwerker bei den Kruppwerken und nur für Bomben im Werksgelände zuständig. Doch ich konnte nicht nein sagen, wenn jemand in seiner Not zu mir kam. Wir waren alles andere als Helden; auch wir hatten Angst wie jeder andere, und bevor wir an die Arbeit gingen, zitterten uns nur zu oft die Hände. Viele Male sind wir einfach davongelaufen, wenn es zu brenzlig wurde. Doch dann gingen wir immer wieder ran, wenn wir die Verzweiflung der Betroffenen sahen. Am gefährlichsten waren die chemischen Langzeitzünder mit Ausbausperre zu entfernen. Wir waren damals acht Kameraden: vier davon hat es beim Entschärfen erwischt. Sehen Sie, diese Langzeitzünder habe ich aus einer 10-Zentner-Bombe entfernt, die im Keller des Christlichen Hospizes in Bochum lag. Die Engländer wollten das Haus sprengen — da bin ich dann aus freien Stücken an die Bombe gegangen. Ja, wenn man einen Zünder entfernt, ist man mit Gott und der Bombe allein im Loch. Wehe dem, der da nichts glaubt."

Nach einem endlosen Papierkrieg und vielen vergeblichen Vorsprachen erreichte Beltermann zumindest eine Erziehungsbeihilfe von der Firma Krupp für seine Kinder. Doch noch immer wartet Beltermann auf seine Anerkennung als Kriegsbeschädigter. Was meinen die Herren Minister dazu? *P. K.*



Ein auseinandergenommener chemischer Langzeitzünder: Rechts die Flügelschraube, die durch ein rotierendes Leitwerk in die Flügelmutter hineingedreht wird und eine Glasampulle mit einer chemischen Flüssigkeit zerdrückt. Durch ein Dreisternloch fließt die Säure auf eine Zündmasse und erweicht diese. Ein vor dem Schlagbolzen in der Schlagbolzenfeder liegender Wattebausch wird langsam von der Säure durchtränkt, und nach einer genau festgelegten Zeit schlägt der Schlagbolzen auf den Detonator, der die Bombe zur Entzündung bringt. Bild rechts zeigt Feuerwerker bei ihrer äußerst gefährlichen Arbeit: Eine schwere Luftmine wird entschärft



Herr Weiler aus Oberhausen hat als Waffenspezialist einige tausend Bomben entschärft. Hier zeigt er uns ein primitives Entschärfungsgerät, das mittels eines Seilzuges den Zünder abschraubt Fotos: Schlitz

Dieser Langzeitzünder ist im Oktober 1944 hergestellt und trägt die Aufschrift 12, das heißt, er entzündet die Bombe nach genau zwölf Stunden. An der Beschriftung konnten sich die Feuerwerker orientieren

Herr Weiler zeigt uns ein Geheimgerät zur Entschärfung gefährlichster Langzeitzünder, möglichst unter Nichtgefährdung des Feuerwerkers. Der Zünder wird mit hoher Tourenzahl herausgeschraubt

FRAU im Zorn

ROMAN VON JOHN SEDGES

Copyright by Diana-Verlag, Konstanz

Deutsch von N. O. Scarpi

6. Fortsetzung

Nein, den wollte er ihr erst später geben, wenn er mit ihr allein war. Sie würde ihn aufbewahren und nichts davon sagen. Sie war daran gewöhnt, Geheimnisse mit ihm zu haben, und er hatte sie so lieb, daß er manchmal das Bedürfnis hatte, ihr etwas Besonderes zu schenken.

Georgia hatte Lucinda Mantel und Sonnenschirm abgenommen und wollte hinaufgehen. Er erinnerte sich daran, daß er Lucinda versprochen hatte, die Sache mit Tom in Ordnung zu bringen. Wie das manchmal geschah, regte sich plötzlich in ihm ein Impuls. Warum sollte er nicht wieder mit Georgia reden? Vielleicht konnte er sie bestimmen, ihrer Schwester eine Übersiedlung nahezulegen. Was Tom nachher tat, ging nur ihn allein an. Er brauchte nur daran zu denken, was Tom in den Kerkern der Konföderierten durchgemacht, wie er ausgesehen hatte, als er nach Malvern zurückgekommen war. Und dann wallte in Pierce eine Woge neuer Liebe für den einzigen Bruder auf, diesen Bruder, den er beinahe verloren hatte. Fern von seinem Haus war Pierce ein harter Mann und konnte sogar stolz darauf sein. Wenn er Geschäfte machte, waren sie derart an der Grenze des Erlaubten, daß er Anwälte brauchte, die ihn davor bewahren mußten, diese Grenze zu überschreiten. Doch seine Härte in Geschäften wurde durch seine Weichheit im Kreis der Familie ausgeglichen. Er liebte nicht die Menschheit, aber er liebte, was zu ihm gehörte; seine Liebe galt Malvern, galt seinen Pferden, seinen Hunden, ja, sogar seinem Vieh, und vor allem hing er mit unverbrüchlicher Liebe an seiner Familie. Wenn er anderwärts etwas haben wollte, so kämpfte er mit allen Mitteln, doch innerhalb dieser Mauern wollte er nicht kämpfen — um nichts.

„Georgia", sagte er.

Sie blieb sanft und gehorsam am Fuß der Treppe stehen, und abermals wurde ihm unbehaglich bewußt, daß sie eine schöne Frau war. Ja, Lucinda hätte sie längst mit irgendeinem braven Mann verheiraten sollen!

„Ja, Sir?"

Wie, zum Taufel, sollte er jetzt fortfahren? Er platzte heraus: „Ich brauche wieder einmal deine Hilfe, Georgia — wegen Bettina. Es regt deine Herrin auf, daß die Dinge so sind, wie sie nun einmal sind — all diese Kinder —"

Er hielt ein und spürte, daß es ihm unter dem Kragen heiß wurde. Georgia half ihm sogleich.

„Ich kann das verstehen, Sir", sagte sie. „Ich habe Bettina oft gesagt, daß es besser wäre, wenn sie irgendwohin übersiedeln würde."

„Ja, darum geht es", sagte er eifrig. „Du weißt, wie das aussieht. Ich spreche nicht über Bettina — sie ist ein braves Mädchen; die ganze Schuld trifft meinen Bruder."

„Sie dürfen keinem von beiden einen Vorwurf machen, Master Pierce." Georgias Stimme klang sanft und traurig. „Was sie tun, ist nur natürlich, Sir." Sie hielt inne und fuhr dann mit leichtem Zaudern fort: „Ich fürchte, daß es die Art war, wie unser Vater uns behandelt hat, als wir noch klein waren — was — was Bettina so unabhängig werden ließ."

Pierce wurde jetzt die Regung peinlich, der er nachgegeben hatte. Er hatte aufgehört, den Dienstboten zu sagen, sie sollten ihn und seine Frau nicht länger Master und Mistreß nennen. Lucinda hatte seine demokratischen Ideen nicht gebilligt, und nach den Schwierigkeiten, die im Süden mit den befreiten Sklaven entstanden waren, hatte er die alten Formen wieder einreißen lassen. Vielleicht war es besser, die Schranken nicht niederzubrechen. Er war zu der Einsicht gelangt, daß der Krieg nichts von dem geändert hatte, was in der Beziehung zwischen Weißen und Schwarzen grundlegend gewesen war.

Jetzt sah er, in einer jähen Erkenntnis, wie sie ihm nicht oft zuteil wurde, daß Georgia von ihrem weißen Vater ein tiefes, unlösliches, unerreichbares Unrecht angetan worden war. Es war unrecht gewesen, ihr dieses schöne Gesicht zu verleihen, darin kaum mehr als eine leichte Färbung der Haut, ein bestimmtes Dunkel von Augen und Haar sie von den weißen Frauen trennte. Es war unrecht gewesen, ihr das Feingefühl und jene klare Einsicht zu verleihen, die nur dem besten Blut des Südens eigen waren. Diese Vergeudung wertvollen Blutes erregte plötzlich seinen Zorn — und, durch Tom, auch seines eigenen Blutes!

„Ich mache weder dir noch Bettina einen Vorwurf", sagte er. „Ich erkläre aber, daß wir nicht gewillt sind, diese Geschichte andauern zu lassen. Nun kann ich Tom sagen, er solle anderswohin gehen, oder ich kann es Bettina sagen — eines oder das andere. Es ist eine Schmach und eine Schande, die Dinge so zu lassen, wie sie sind. Die Mädchen wachsen heran — ich möchte nicht in die Lage kommen, Sally auf ihre Fragen antworten zu müssen. Du weißt, daß es für dich leichter ist, Bettina wissen zu lassen, wie ich darüber denke, als für mich, mit meinem Bruder zu reden —"

Er gab seiner Stimme einen barschen Klang und erwartete, daß sie sich fügen werde, wie sie sich seinen Geboten stets gefügt hatte. Zu seiner Überraschung sah sie ihm in die Augen und erwiderte sanft, aber entschlossen:

„Ich möchte lieber nicht mit meiner Schwester darüber sprechen, wie Sie denken — wenn es Ihnen recht ist", sagte sie. „Ob sie mit Ihrem Bruder sprechen wollen, das haben Sie allein zu entscheiden —." Und dann, als er sie anstarrte, setzte sie noch, als hätte sie es vergessen, ein „Sir" hinzu.

Er war so überrascht, daß er in Wut geriet und sie am liebsten ins Gesicht geschlagen hätte. Seine Hand juckte ihn. Aber er hatte nie einen Dienstboten oder ein Kind geschlagen, und er wollte es auch jetzt nicht tun.

„Ich werde selber mit Bettina reden — und zum Teufel mit der ganzen Geschichte!" knurrte er.

Sie senkte den Kopf und ging die Treppe mit einer ruhigen Anmut hinauf, die Lucindas Anmut durchaus nicht nachstand.

Sogleich tat es ihm leid, daß er überhaupt mit ihr gesprochen hatte. Nichts war ihm mehr verhaßt als ein Streit mit einer Frau. Doch da er erklärt hatte, er werde selber mit Bettina reden, wollte er es jetzt tun, solange sein Ärger noch vorhielt. Er kannte sich gut genug, um zu wissen, daß er alles aufschieben würde, wie er das oft getan hatte, wenn er seinen Ärger verrauchen ließ. Aber Lucinda würde ihn nicht in Frieden lassen!

Er griff nach Hut und Stock, verließ das Haus und ging den Pfad hinunter. Er marschierte über die baumgesäumte Straße, wußte, daß er finster dreinschaute, und fand darin eine Erleichterung. Er warf einem kleinen schwarzen Jungen, der durch den Staub schlenderte, einen bösen Blick zu, und das Kind blieb stehen, das Gesicht starr vor Schrecken; aber Pierce sagte kein Wort. Er ging weiter und ließ seinen Stock kleine Wolken von gelbem Staub aufwirbeln, bis er Bettinas Zauntür erreicht hatte.

In all diesen Jahren war er fast täglich an dem Haus vorübergekommen, doch kein einziges Mal hatte er die Gartentür geöffnet noch Bettina gesehen, es sei denn mit einem flüchtigen Blick auf ihre hohe Frauengestalt, wenn sie Wäsche aufhängte, die Blätter vom Weg rechte oder den Schnee vor der Tür kehrte. Jetzt schnitt ein Knabe mit einer Sichel das Gras, und als der Riegel sich hob, hielt das Kind in seiner Arbeit ein und wandte den Kopf. Er sah Toms Sohn, einen Jungen von sieben Jahren, dunkel, aber mit Toms grauen Augen und dem Mund der Delaneys, nicht weniger deutlich zu erkennen als an ihm selber. Nie hätte er geglaubt, daß ihn das derart in Verwirrung bringen könnte. Das Kind starrte ihn an, ließ seine Sichel fallen und lief um das Haus.

»Luce hat recht«, dachte Pierce. »Es ist eine Schande!«

Er ging auf die geschlossene Tür zu, klopfte, und wenige Sekunden später wurde ihm geöffnet. Bettina stand in einem frisch gestärkten Kleid aus grünem Stoff vor ihm. Es war ihm bewußt, daß irgend etwas an ihr ihn befremdete, und dann begriff er, was es war — er sah sie zum erstenmal ohne Schürze.

Sie forderte ihn nicht auf, einzutreten. „Kann ich etwas für Sie tun, Mr. Delaney?" fragte sie.

Er schaute sie an. Sie war voller geworden, die jugendliche Schlankheit war geschwunden. Ihr Körper hatte sich gerundet, war gereift. Sie war außerordentlich schön — das ließ sich nicht in Abrede stellen. Sie war heller als Georgia, und ihre Züge waren prägnanter. Er bemerkte alle diese Einzelheiten, weil er daran gewöhnt war, die physischen Einzelheiten solcher Menschen genau so zu prüfen wie das Aussehen von Rindern und Pferden.

„Ja, du kannst etwas für mich tun, Bettina, und ich würde gern ins Haus gehen", sagte er brüsk.

Sie trat zur Seite, er ging an ihr vorüber und ohne weitere Umstände in das Wohnzimmer. Er bemerkte, daß das kleine Haus nicht nur sehr sauber gehalten, sondern ein richtiges Heim war. An den Fenstern hingen Vorhänge, auf dem Boden lagen Teppiche, an einer Innenwand stand ein Spinett. Er sah einen großen Lehnstuhl, der einst seinem Vater gehörte und den er Tom gegeben hatte. Er stand am Südfenster und daneben ein Tisch und ein Globus, und auf dem Tisch lagen Bücher und Schreibpapier. Pierce schaute um sich und sah durch die offene Tür ihm gegenüber ein kleines, kühl wirkendes Eßzimmer, dessen Tisch für sechs Personen gedeckt war. Auf dem Tisch stand ein Blumentopf.

Er setzte sich in Toms Stuhl und legte Stock und Hut auf den Boden. Sie hatte sie ihm nicht abgenommen, als er eingetreten war. Sie folgte ihm und setzte sich in aller Ruhe nieder. Es war das erstemal, daß jemand ihres Schlages sich in seiner Gegenwart niedersetzte. Er war verwirrt, aber auch vernünftig genug, um seine Verwirrung amüsant zu finden. Ein kleines Mädchen von etwa drei Jahren kam herein, ein reizendes rundliches Kind, das ihn glücklicherweise an niemanden erinnerte. Die Kleine kletterte auf Bettinas Schoß und musterte ihn mit friedlichen Blicken. Er versuchte, sie zu übersehen, aber seine unbeherrschbare Liebe zu Kindern rührte sein Herz. Das kleine Ding war wahrhaftig ein Juwel von einem Kind.

Er mußte zugeben, daß sie hübscher war als alle seine eigenen Kinder.

„Das ist aber ein reizendes kleines Ding", sagte er plötzlich.

Bettina zauste die kurzen Locken des Kindes mit ihren Fingern. „Sie ist aber leider kein braves kleines Mädchen", sagte sie ernst. „Sie stellt so viel Unfug an, daß ich manchmal gar nicht weiß, was ich mit ihr anfangen soll."

„Wie heißt sie denn?"

„Georgy, nach meiner Schwester."

„Ich bin sehr brav", erklärte Georgy mit ihrer dünnen, hohen Stimme.

„Nicht, wenn du auf die Straße hinausläufst", sagte Bettina.

„Ich bin Papa entgegengegangen", erklärte Georgy Pierce zutraulich.

In seiner Verlegenheit brachte Pierce kein Wort hervor. Doch Bettina sagte mit der gleichen ernsten Stimme: „Wir dürfen aber dem Papa nicht entgegenlaufen. Wir müssen warten, bis er heimkommt."

Pierce hielt es nicht länger aus. „Schick das Kind aus dem Zimmer — ich habe mit dir zu reden."

Bettina stand schweigend auf, ließ das Kind auf den Boden gleiten und führte es in das Eßzimmer. Die Tür schloß sich, und dahinter hörte er ihre ruhige Stimme und die hohe Stimme des Kindes, das ihr antwortete. Er sah sich im Zimmer um und war tief verstört. Kein Zweifel, daß Tom dies als sein Heim ansah. Über den einfachen hölzernen Kaminsims hatte er ein kleines Bild seiner Mutter gehängt. Ihr Vater hatte für jedes Kind eins malen lassen. Pierce hatte es in sein Zimmer gehängt, und er hatte angenommen, daß es auch in Toms Zimmer hing. Doch Tom hatte es hierhergebracht, weil dies hier sein wahres Heim war, nicht aber Malvern; Pierce betrachtete die Züge seiner Mutter, ein feingeschnittenes, unregelmäßiges Gesicht, nicht eigentlich schön — sein Vater war es, der die Schönheit in die Familie gebracht hatte — und zu empfindsam. Was hätte sie gedacht, wenn sie sich hier, in diesem Hause, gesehen hätte? Vielleicht hatte Tom seine Kinder sogar gelehrt, von ihr als von ihrer Großmutter zu sprechen! Nein, Lucinda hatte recht — so durfte es nicht weitergehn!

Fortsetzung auf Seite 26

DER ZAHN. In einer Gesellschaft bei Talleyrand hatte die Marquise von Bervillers das Mißgeschick, einen falschen Zahn zu verlieren. Das ganze Zimmer wurde durchsucht, allein vergeblich, das Kleinod blieb unauffindbar. Am nächsten Tag traf ein Päckchen bei ihr ein, begleitet von einem Handschreiben des Hausherrn, worin er seine Freude ausdrückte, so glücklich gewesen zu sein, den verlorenen Zahn zu finden. Das Päckchen aber enthielt den gewaltigen Backenzahn einer — Wildsau! Die Marquise, nicht im geringsten aus der Fassung gebracht, griff zur Feder und schrieb: „Ich habe zwar stets Beweise größter Freundschaft von Ihnen erhalten. Daß Sie aber so weit gehen, sich einen eigenen Zahn ausziehen zu lassen, um meinem Mangel abzuhelfen, habe ich nimmermehr erwartet! Meinen verbindlichsten Dank!"

Extrem leicht

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

EIN GARTEN ZWISCHEN DEN TABAKFELDERN VON KIRLIKOVA

GELBE SORTE

REEMTSMA

Eine Cigarette im klassischen Stil
der Reemtsma-Werke Hamburg

41000 Titelvorschläge kamen aus aller Welt

Von „Abendfrieden" bis „Zwiegespräch" reichte der bunte Reigen aller Einsendungen

„Wie soll das Kind heißen?", das war die Preisfrage, die wir in Heft 23/1953 unseren Lesern stellten. Ein neuer Titel war zu suchen, der dem Charakter unserer Zeitschrift, seit Jahren unter „Die Farb-Jllustrierte ufer" bekannt, einigermaßen entspricht. Die Buntheit aller Themen und das Bunte in des Wortes wahrster Bedeutung zu unterstreichen, das war der Titel, der gesucht wurde. Nach eingehender Prüfung, vor allem nach verlegerischen Gesichtspunkten, ist

Bunte Jllustrierte

der Titel, den unsere Zeitschrift von jetzt an tragen wird.

Herrgott – so ein Glück!

Der 72jährige Albert Schmid, Gewinner des 1000-Mark-Preises in unserem Titel-Preisausschreiben, konnte sich gar nicht fassen: „Herrgott noch einmal! So ein Glück!" stammelte er immer wieder, als wir ihm in seinem bescheidenen Altenteil-Zimmerchen zehn Hundertmarkscheine auf den Tisch gezählt hatten.

Er hatte einst bessere Tage gesehen, der rüstige Zweiundsiebziger im grünen Jägergewand und mit dem immer noch nicht schütteren schneeweißen Vollbart. In Bambergs bester Geschäftslage steht seine Adler-Apotheke, die heute von seiner Tochter und deren Mann besorgt wird. Er, Albert Schmid, lebt im Altersheim „Wichernhaus" in Altdorf bei Nürnberg. Die Kosten seines Aufenthaltes und 60 Mark Taschengeld für seine bescheidenen Bedürfnisse — ein bißchen Tabak, ein bißchen Fotografieren, einmal ein neues Buch, hin und wieder ein Gläschen Wein oder Bier und ab und zu eine notwendige Ergänzung der mitgealterten Kleidung — trägt die Familie. „Aber mit 60 Mark im Monat kann ich natürlich keine Sprünge machen", sagt uns der alte Apotheker.

Im Städtchen Altdorf hat Albert Schmid so etwas wie einen Altherren-Stammtisch. Dort hatte man den neuen Titel für die FARB-ILLUSTRIERTE eifrig diskutiert. Viele Vorschläge waren erwähnt worden. Aber nur der Apotheker hatte seinen Vorschlag tatsächlich eingeschickt. Seine zweite Tochter aber hatte sich gleich mit vierzehn Vorschlägen beteiligt! „Hoffentlich werden sie nun nicht auf mich böse sein, weil ausgerechnet mich das große Glück getroffen hat", sorgt sich der Alte. Aber wir finden: Das Los hat unter 41 000 Einsendern gerade den Richtigen getroffen. Albert Schmid will seinen Gewinn auf die Bank tragen und wird seine 60 Mark monatliche „Rente" um 40 Mark erhöhen — „zum erstenmal seit langer, langer Zeit wieder »aus eigenem Geld«! meint er, leise schmunzelnd. Wir wünschen ihm viel Freude dazu und noch ein langes Leben!

Unser weiter Leserkreis, den wir rund um den Erdball haben, hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, mit großem Eifer beteiligt. Über 41 000 Vorschläge gingen ein, mehr als 3500 verschiedene Titel wurden genannt. Vorschläge kamen auch aus:

Österreich	Italien	Finnland	Argentinien
Schweiz	Spanien	Südafrikanische Union	Chile
Frankreich	Schweden	Libyen	Brasilien
Luxemburg	Norwegen	Israel	Kanada
Belgien	Türkei	Persien	Peru
Dänemark	Island	Thailand (Siam)	Uruguay
Großbritannien			USA

Es wurden Titel vorgeschlagen, wie sie andere Zeitschriften schon tragen, sie wären nicht zu verwenden, z. B. das Wort „Regenbogen", „Prisma" u. ä. Aus allen Gebieten der Wissenschaft wurden die Titel gegriffen, genau so wie aus dem täglichen Leben, Worte, vor allem, die mit dem Auge und mit dem Schauen zu tun haben, mit der Buntheit insgesamt. Die bunte Vogelwelt mußte dazu herhalten, alle bunten Edelsteine wurden vorgeschlagen. Der Platz würde hier nicht ausreichen, wollten wir alle diese Vorschläge aufführen.

Viele unserer Leser haben auch Zeichnungen und Skizzen beigefügt und sich dabei großer Mühe unterzogen. An dieser Stelle möchten wir allen Lesern, die sich den Kopf nach einem Titel zerbrochen haben, herzlichst danken. Soweit Sie, weil ja Preise nicht in genügender Zahl zur Verfügung stehen, leer ausgegangen sind, vertrösten wir Sie auf ein späteres Preisausschreiben, bei dem wir hoffen, daß Sie dann mehr Glück haben.

Bunte Jllustrierte
Verlag und Redaktion

Es haben gewonnen:

1. Preis: DM 1000.— in bar, Albert Schmid, Apotheker, Altdorf bei Nürnberg

2. Preis: DM 500.— in bar, Karl Bendix, Gelsenkirchen

3. Preis: 8-Röhren-Radiogerät „Mende", Wert DM 408.—, Karl Pilger, Hof/Bay.

4. Preis: ROBOT-Kleinbild-Kamera, Wert DM 304.—, Dorothea Lorenz, Neustadt/Weinstr.

5. Preis: Starmix-Gerät, Wert DM 240.—, Ella Hornung, Bernkastel-Kues

6. Preis: DIAX-Kamera mit Bereitschaftstasche, Wert DM 232.45, Siegfried Schroeter, Oberbaurat a. D., Wiesbaden

7.—9. Preis je ein LADY-Radiogerät im Wert von DM 190.—
Frau Olga Knüll, Celle; Frau Marta Unger, Stuttgart-W.; Willi Glomm, Bielefeld.

10.—12. Preis je ein OPAL-Nähwagen im Wert von DM 84.50
Karin Schütz, Preetz/Holstein; Frau Elfriede Sennerwald, Hamburg 26; Volker Jensen, Bredstedt/Schleswig.

13.—22. Preis je ein Knirps-Schirm im Wert von DM 30.—
Frau Lottlore Weißbrod, Steinheim/Main; Dr. Erich Tschirn, Wiesbaden; Wilhelm Gemein, Berlin-Friedenau; Walter Wirsching, Weinheim/Bergstraße; Friedrich Sadowiski, Berlin SW 29; Frau Lisel Veith, Frankfurth/M.-Höchst; Dedo Burhop, Stolhamm-Ahndeich über Nordenham (Oldenburg); Robert Schneider, Bad Homburg; H. Feilner, Stuttgart-Vaihingen; Heinz Heidkamp, Hagfors/Schweden.

23.—32. Preis je ein Band: „50 Jahre Motorflug" im Wert von DM 24.40
Frau Else, Purnhagen, Bremen; Charlotte Martens, Langenberg/Rheinland; Bernhard Thamm, Erlangen; Erwin Funk, Coburg/Obfr.; Renate Richter, Offenbach/M.; Frieda Möller, Helmstedt; Dr. Jos. Schönhuber, Kraftwerk am Höllenstein, Post Kötzting; Jürgen Meyer, Lübeck, beim Stadthof; W. Wonneberger, Westberlin-Südender; Ferd. Gerhardt, Rosenheim/Bayern.

33.—42. Preis je ein OPAL-Blumenhocker im Wert von DM 23.25
Dr. Paul Lindemann, Frankfurt/M.; Adolf Oberheide, Oedelum, Post Hoheneggelsen; Frau Li Hessemer, Karlsruhe; Erwin Kutz, Berlin N 65; Heinrich Gügel, Lindenberg/Allgäu; Gertrud Schau, Schramberg; Adele Hansmeyer, Krefeld; Philipp Bessen, Essen; Julius Maier, Ravensburg; Frau Hilde Schoen, Berlin-Reinickendorf.

43.—52. Preis je ein Band: „Das Heil im Geiste" im Wert von DM 9.80
Rudolf Huke, Ostheim/Rhön; Wally Winter, Bad Pyrmont; Willi Kogler, Passau/Ndby.; Ria Esser, Brüggen-Erft; Lydia Langlotz, Utfort/Moers; Frau Hertha Sander, Bad Oeynhausen; Dr. Joachim Kreyher, Beensen, Kreis Holzminden; Dora Maaßen, Hamburg 20; Klaus Hepp, Kiel; Heinrich Debus, Bad Wildungen.

53.—62. Preis je ein Füllhalter „Monte Rosa" im Wert von DM 7.50
Dr. Ernst Kleeberg, Erlangen; Marie Sommer, Berlin W 30; Rud. Thieck, Bad Schwartau; Werner Vogt, Ertingen/Württbg.; Grete Steinwald, Minden/Westf.; Sigrid Henckel, Remscheid; Wilhelm Hoffmann, Oettingen/Bayern; Dr. Ruth Freund, Berlin-Charlottenburg; Werner Pufahl, Hamburg 13; Manfred Axmann, Freiburg i. Br.

63.—112. Preis je ein Buch im Wert von DM 7.—
Dr. Wilhelm Zipp, Dortmund; Agathe Günther, Nürnberg; A. Wm. Eisen, München 25; Erna Diekert, Eddelak/Holstein; Walter Gackowski, Freiburg i. Br.; Richard Rückert, München 42; Siegfried Buda, Kiel-Friedrichsort; Lotti Rüdel, St. Goarshausen/Rhein; Gerhard Gössmann, Hanau/Main; Paul Weber, Heidenoldendorf/L.; Bertl Fichtl, Ingolstadt; Alex Hein, Bayreuth; Wilhelm Schmidt, Wipperfürth/Rheinland; Inge Johannes, Mainz/Rhein; Hans Dorn, Akams 14; Erwin Grosser, Bamberg/Ofr.; Frau Paula Schleicher, Heidelberg; Wilma Wulff, Platjenwerbe b. Lesum; Hildegard Schulz, Münster/Westf.; Dr. Hans Seiz, Dillingen/Saar; Selma Kuhn, Oldenburg i. Oldenburg; Else Grohse-Kreul, Bottrop/Westf.; Frau Karin Meyer-Stromfeldt, Hann.-Münden; Gertrud Reith, Frankfurt/Main; P. Kausch, Pfungstadt; Friedrich Schufer, Opladen-Rheinland; Ludwig Aigner, Rottenburg/Laaber, Berta Wilckens, Gutach/Breisgau; Dr. Max Weichmann, Weißenburg/Bay.; Hans Schreck, Würzburg; Heinz Meurer, Düsseldorf-Benrath; Gerhard König, Lübeck; Toni Bach, Ibach b. Oppenau/Renchtal; Zahnarzt Georg Häfele, Straubing; Trude Ehrenberg, Bonn/Rhein; L. Meisel, Nürnberg; K. Freyberg, Heidelberg; Ernst Stoll, Offenburg/Baden; Aegi Jacobs, Erkelenz; Franz Weber, St. Johann/Eifel; Heinrich Barke, Rotenburg/Hann.; Hansjörg Lauther, Krefeld; Oskar König, Bremerhaven; Karin Gröger, Friedberg/Hessen; Heinrich Freißle, Nördlingen; Max Felix, Remscheid; Karl Zeller, Tübingen; Josef Braxmeier, Offenburg; Wolfgang Dietz, Bad Neustadt/S.; Robert Bollwein, München 38.

113.—222. Preis je eine Hohner-Mundharmonika im Wert von DM 4.—
Wilhelm Zierdt, Gummersbach; Frau Fritzi Mahrarens, Bad Salzuflen; Brigitte Hermann, Kenzingen/Br.; Walter Küst, Duisburg; Luise Geffert, Emmern über Uelzen; Dr. Erich Welter, Köln; Rolf Walther, Bremen; Adalbert Merckens, Düsseldorf; Rainer Utzolino, Middelburg/Neustadt; Friedrich Wilhelm Bremer, Penzberg/Obb.; Anton Ament, Limbach/Baden; Otto Brand, Freudenberg/Main; Elisabeth Riggers, Buxtehude; Frau Lore Bürgin, Freiburg i. Br.; Josef Murawski, Gelsenkirchen; Dr. med. Schnidtmann, Nürnberg; Ferdinand v. Axthalb, Ansbach/Mfr.; Gerlinde Biener, München 12; Frau Ilse Schwikkard, Goslar; Frau Gertrud Schüller, Bonn/Rhein; Josef Lesser, Rastatt/Baden; Hermann Mitschelen, Rehschaln; Fritz Büttner, Schwarzenberg/Murgtal; Herbert Schmidt, Hamburg-Wandsbek; Mimmie Müller, Koblenz/Rhein; Wilhelm Wendt, Heiligenkirchen/Detmold; Dr. Bernhard Schmidt, Neumünster; Elisabeth Reichert, Ansbach/Mfr.; Margrit Kunst, Essen I; H. Helsterkamp, Stadthagen; DRK-Schwester Marie-Luise v. Hart-

Fortsetzung Seite 20

Wissenswertes über NESCAFE

Wenn man aus den Kaffeebohnen die wertvollen, löslichen Bestandteile herauszieht, also „extrahiert" - dann erhält man Kaffee-Extrakt. Der populärste Kaffee-Extrakt heißt NESCAFE.

WAS braucht man dazu? Man mischt mehrere besonders geeignete, „aromastarke" Kaffeesorten nach einem bestimmten Rezept und röstet diese Mischung unter gewissen wechselnden Hitzegraden nach einem genau festgelegten Zeitplan - also wiederum nach einem bestimmten Rezept! So gewinnt man dasjenige vollwürzige, fertige Röstkaffeegut, welches man braucht, um NESCAFE herzustellen.

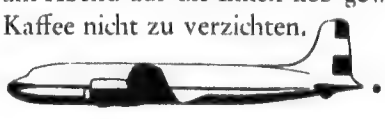
WIE man das macht, ist schwer zu beschreiben. Unmittelbar nach dem Rösten werden die Kaffeebohnen — ähnlich wie im Haushalt — gemahlen und „überbrüht". Dann werden Kaffeeflüssigkeit und Kaffeesatz voneinander getrennt, das heißt: der Kaffeesatz wird ausgeschieden! Der Kaffeeaufguß aber wird, nachdem seine Güte sorgfältig von Fachleuten überprüft ist, in einem riesigen, turmhohen Behälter „versprüht". Der Wassergehalt wird sekundenschnell abgesogen, und was zurückbleibt ist der feine, aromatische NESCAFE!

DAS EIGENTLICHE, das Wesentliche der harmonisch gemischten und richtig gerösteten Kaffeesorten, nämlich ihr köstliches Aroma ist ohne Verlust — und zwar in Gestalt der voll löslichen Bestandteile - in den NESCAFE übergegangen und bleibt in ihm erhalten, bis es in Ihrer Tasse wieder erblüht!

KEIN WUNDER, daß der NESCAFE sich sofort und spielend leicht im heißen Wasser auflöst, ohne irgendwelche Rückstände zu hinterlassen. NESCAFE ist ja „Kaffee ohne Satz". Jetzt verstehen Sie auch, warum schon ein leicht gehäufter Kaffeelöffel vollauf für eine gute Tasse NESCAFE genügt und warum NESCAFE die Aromatisierung von Getränken und Speisen so überaus einfach macht (z. B. Mokkakrem, Milchmischgetränke usw.).

DER ZWILLINGSBRUDER

von NESCAFE heißt NESCAFE KOFFEINFREI. Das Zwillingspaar ist in Aussehen, Aroma und Geschmack nicht voneinander zu unterscheiden. Sie brauchen also auch am Abend auf die Ihnen lieb gewordene Tasse Kaffee nicht zu verzichten.



NESCAFE IST ÜBERALL ZU HAUSE...

... selbst dort, wo Sie nicht zu Hause sind: unterwegs — auf dem Lande, auf den Meeren und in den Wolken. Gerade wenn es darauf ankommt, auf kleinstem Raum und augenblicklich Genuß und Behaglichkeit zu bieten, begleitet Sie Ihr NESCAFE.

EIN NESTLE ERZEUGNIS, SO GUT WIE ALLES, WAS DEN NAMEN NESTLE TRÄGT!

Ehemänner verstehen das

Eine Betrachtung von Al Swanson

Im Jahre 1943 wurde ich auf ärztliches Attest hin aus der Armee entlassen — ich hatte einen Granatsplitter im Schenkel. Ich fühlte mich aber sehr wohl, konnte ganz gut rumlaufen und hatte keine überflüssigen Beschwerden. Nachdem ich eine Zeitlang untätig herumgesessen war, beschloß ich, ins Oberland zu gehen, um mal zu sehen, was dort los sei.

Ich hatte ein wenig Geld gespart, und was ich dort vorfand, gefiel mir. Die Wildnis versprach gute Pelzjagden, und die vielen Seen sahen mir nach prächtigem Fischfang aus. So beschloß ich, eine Pelzfarm zu gründen.

Aber ich wollte auf der bestmöglichen Grundlage beginnen und las alles, was mir unter die Finger kam. Es war ganz klar, daß Kreuzungen verschiedener Fuchsarten am zukunftsreichsten waren. Ich setzte mich mit einem zuverlässigen Fuchszüchter in Verbindung und kaufte einen Weißfuchs und eine reine Silberfüchsin.

Das Männchen war das schönste Tier, das ich je gesehen hatte. Es ist schwer, einen solchen Fuchs zu beschreiben. Sein Fell war hellsilbern mit bläulichem Schimmer. Er hatte schwarze Ohren und einen dunklen Streifen auf dem Rücken. Ein weißer Fleck zog sich über den ganzen Vorderkopf. Das Weibchen war ebenfalls ein herrliches Tier.

Sie waren zwei ganz verschiedene Fuchspersönlichkeiten. Pelzzüchter können zwar die Farbe und das Aussehen eines Fuchsfelles verändern, aber alle Füchse — mit Ausnahme des Alaska-Blaufuchses — stammen von den wilden Rotfüchsen ab, und noch niemand ist es gelungen, ihnen durch Züchtung die wilden Instinkte auszutreiben. Mein Weißgesicht duckte sich in seinem Korb und rollte mit den Augen. Meine Silberfüchsin saß aufrecht da und grinste zufrieden. So hatte ich also einen wilden und einen zahmen Fuchs. Der Pelzzüchter hatte mir gesagt, daß sie ein Paar seien, und er hatte recht. Sie waren nicht nur einander zugesellt, sondern sich auch treu ergeben.

Aber eines Morgens mußte ich feststellen, daß das Männchen ausgerissen war. Ich weiß nicht, wie es ihm gelungen ist; im Zaun waren keine Löcher, und das Gatter war fest verschlossen. Ich sah im Zwinger nach, aber er war nicht drin, und auch sonst war er nirgends zu finden. Die kleine Silberfüchsin saß ganz traurig da. Daß ich ihn wiederhaben mußte, war klar. »Weit kann der nicht sein«, dachte ich. Ringsum war dichtes Gestrüpp. Er wird einen Schlupfwinkel aufsuchen und die Nacht abwarten. Dann wird er wahrscheinlich auf Futtersuche gehen. Ich nahm sechs Fallen, umwickelte die Zangen mit Tuch und legte sie auf Fährten aus. Am nächsten Morgen fand ich ein watscheindes altes Stachelschwein und zwei Rotfüchse vor, die ich befreite, da ihr Fell nicht edel war. In den nächsten zwei Monaten hatte ich auch nicht viel Glück. Als ich gerade zu dem Schluß gekommen war, daß mein Weißgesicht entweder die Gegend verlassen hatte oder daß ihm etwas zugestoßen war, kam ein leichter Schneefall und verriet mir, was er trieb.

Als ich ins Freie kam, entdeckte ich Fuchsspuren rings um das Gitter, hinter dem sich noch meine Silberfüchsin befand. Er hatte sich dem Gitter genähert, und die Silberfüchsin war ihm voller Verlangen entgegengekommen, um sich mit ihm zu beriechen.

Das war eine wunderbare Chance, und ich änderte die Anordnung meiner Fallen. Anstatt sie im Dickicht anzubringen, legte ich sie rings um den Zaum aus. Ungefähr zwei Wochen später waren zwei von ihnen zugeschnappt, und ein paar blausilberne Haare hingen an den tuchumwickelten Zangen. Das zerstörte mir wieder alle Aussicht auf Erfolg.

Der Weißfuchs kam weiterhin die Füchsin besuchen. Aber er hatte alle Eigenschaften und die Kühnheit seiner wilden Vorfahren geerbt. Egal, wie sorgfältig ich meine Fallen auslegte, er umging sie alle. Ein weiterer Monat verstrich, bis ich mich entschloß, aufs Ganze zu gehen.

Ich öffnete das Gitter und ließ die Silberfüchsin ins Freie.

Vielleicht war das sehr töricht. Aber Füchse wandern nicht weit, und ich nahm an, daß die Füchsin sofort ihren Gefährten aufsuchen würde. Ich hoffte, daß das Paar irgendwo in der Nähe einen Bau errichten würde. Dann wäre es mir vielleicht möglich, die Jungen wegzuholen. Am nächsten Morgen, gleich nach Sonnenaufgang, ging ich los, und was mußte ich sehen?

Obwohl das Gatter noch offenstand, saß die kleine Silberfüchsin inmitten des Geheges. Ich rieb mir die Augen und wollte es nicht glauben, als ich irgend etwas eiligst im Zwinger verschwinden sah. Aber als ich das Dach hochhob, lag da der Fuchs in einem entlegenen Winkel und versuchte sich zu verstecken. Offensichtlich hatten sich die beiden im Wald getroffen. Ich will nicht gerade behaupten, daß sie die Angelegenheit besprochen haben, aber anstatt ein wildes Leben zu führen, wie er es wollte, kehrten sie in die Geborgenheit und Sicherheit zurück.

Bei nochmaligem Nachdenken kam ich zu dem Schluß, daß es gar nicht so erstaunlich war. So mancher Ehemann weiß, was ich meine.

Preisträger-Fortsetzung

wig, Hildesheim/Hann.; Werner Keck, Frankenthal/Pf.; Werner Schmidt, Stuttgart-Degerloch; Luise Fühsle, Mindelheim; Helmut Lang, Köllerbach/Saar; Erna Wingefeld, Bobenhausen II, Post Mücke; Karl Wetz, Kassel-Wi.; Wilhelm Achtner, Oberthulba 167; Ernst Gerauer, Eholfing 5; Eduard Gereke, Bonn/Rhein; Wilhelm Bohle, Bad Honnef/Rhein; Maria Helsig, Bonn-Süd; Hans Kircher, Gelsenkirchen; H. Bock, Hannover; Charlotte Homann, Bonn/Rhein; Frau M. Monz, Fischbach/Saar; Erika Schmitt, Erlangen; Herbert Scholz, Unna-Königsborn; Lene Ermisch, Regensburg; Kurt Fritz, Gronau/Westf.; Horst Schade, München; Elfriede Maier, Rosenheim/Obb.; Arthur Heinrich, Lübbecke/Westf.; Karl Müller, Oberhöchstadt; Oskar Graf, Dillenburg; P. Clormann, Hoffenheim, Kreis Sinsheim; Willy Dittmann, Mainz-Gonsenheim; Erwin Ohrnberger, Herlazhofen/Allgäu; Fr. A. Naegele, Hamburg-Harburg; C. Schiedel, Ungerhausen/Allgäu; M. Siegesmund, Herbolzheim/Br.; Frau A. v. Stryck, Schliersee; Frau Emmi Franzke, Berlin-Friedenau; Dipl.-Ing. Ernst Müller, Penzberg/Obb.; Hermann Hoffmann, Eckernförde; Georg Fischer, Düsseldorf-Oberkassel; Hermann Barth, Rotenburg/Fulda; Fränzi Feggeler, Mosbach/Baden; Frau Fridel Tormin, Freiburg i. Br.; Dr. Kneisel, Mülheim-Ruhr; Helmut Sauter, Lörrach; Karin Elke Hain, Oberölten b. Altenkirchen/Ww.; Frau Hedwig Brock, Offenburg; Leni Oswich, Dunsen 10, Kreis Alfeld/Leine; Hans Dirian, Pappenheim/Bayern; Helga Merkel, Weisenbach/Baden; Willi Vetter, Saarbrücken 5; Anke Andresen, Niebüll; Elfriede Zaicescu, Biberach/Riß; Werner Schmidt, Stuttgart-Degerloch; Wilhelm Kahlen, Delmenhorst; Dr. W. Wolf, Berlin-Zehlendorf; Maria Besse, Bigge/Sauerland; Erich Uebelhoer, Augsburg; Arthur Berger, Stuttgart-Zuffenhausen; Josef Schwengsbier, Delmenhorst; Waldtraut Dahlem, Bremen; Günter Gnüg, Konstanz/Bodensee; Regina Witzge, Offenen-Zimmern; Ursula Stüben, Cuxhaven; Wolfgang Dittmann, Braunschweig; Heinz Stückenschneider, Obh.-Sterkrade; Enni Konschak, Mülheim/Ruhr; Charlotte Hamel, Berlin-Schöneberg; Emma Keck, Offenburg; Franz Fethke, München 27; Lukas M. Gilbert, Essen-Steele; Walter Harnisch, Ihringshausen bei Kassel; Erich Eder, Braunschweig; Frau Hanna Schultzky, Iserlohn/Westfalen; Friedrich Zeitz, Wittingen/Hann.; E. Lupprian, Essen-Stadtwald; Frau Maria Wesemeyer, Bad Godesberg; Irene Haase, Nürnberg; Eva Schilli, Offenburg; Wolfgang Ehlert, Volprichhausen über Uslar; Walter Haas, Stuttgart; Hans Joachim Prahl, Hamburg 13; Joachim Klug, Bayreuth; Anton Heinrich, Rommelhausen, Kr. Büdingen, Oberhessen.

223. Preis 1 Packung MATE-GOLD, echter Brasiltee, mit einer Herrenarmbanduhr, 17 Steine, wasserdicht, gespendet von der Firma MATE-GOLD-COMPAGNIE, Hamburg: Werner Radcke, Essen.

Vo 5401

VITO II

weil mit Color Skopar!

Schon ab 126.- DM

Auf Wunsch Teilzahlung

Fordern Sie den interessanten, illustrierten Fotokatalog von Voigtländer, Braunschweig 9, an.

Warum hat Voigtländer diese preiswerte Kleinbildkamera mit einem so wertvollen Hochleistungs-Objektiv ausgestattet? Weil Kleinbildvergrößerungen – ob schwarzweiß oder farbig – höchste Anforderungen an das Objektiv stellen. Deshalb das vierlinsige COLOR-SKOPAR 1: 3,5, das extreme Scharfzeichnung mit wunderbar natürlicher Farbwiedergabe verbindet.

Die VITO II ist so klein, leicht und taschenglatt, daß man sie immer und unauffällig bei sich tragen kann. Blitzschnell ist sie herausgeholt, sofort schußbereit und leicht zu bedienen. Genauso schnell aber ist mit einem Druck der Kameradeckel verschlossen und das wertvolle Objektiv sicher geschützt.

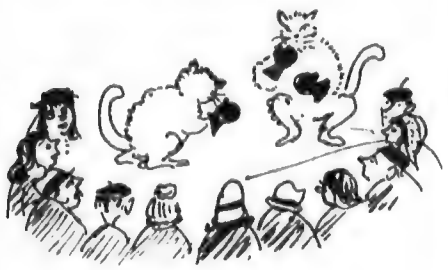
Dieses meistgekaufte Voigtländer-Modell hat in aller Welt hunderttausende von Freunden gefunden. Die sehr hohe Fertigungszahl allein ermöglicht den niedrigen Preis.

Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**

DIES und DAS

Kater-Catch-as-Can

Ein findiger Tellerwäscher in Chikago ist auf den gewiß nicht alltäglichen Gedanken gekommen, seine beiden strammen Kater für Boxwettkämpfe zu dressieren. Nach etlichen Wochen mühseliger Arbeit hatte der gute Mann seine Tiere so weit, daß er sie in einem großen Varieté seiner Heimatstadt auftreten lassen konnte. Der Erfolg war durchschlagend: Hinz und Kunz erhielten ein Engagement nach dem anderen, woraufhin ihr glücklicher Besitzer seinen Beruf als Tellerwäscher endgültig an den Nagel hängen konnte.

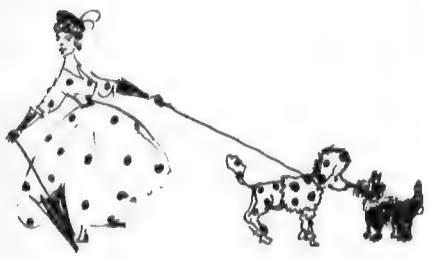


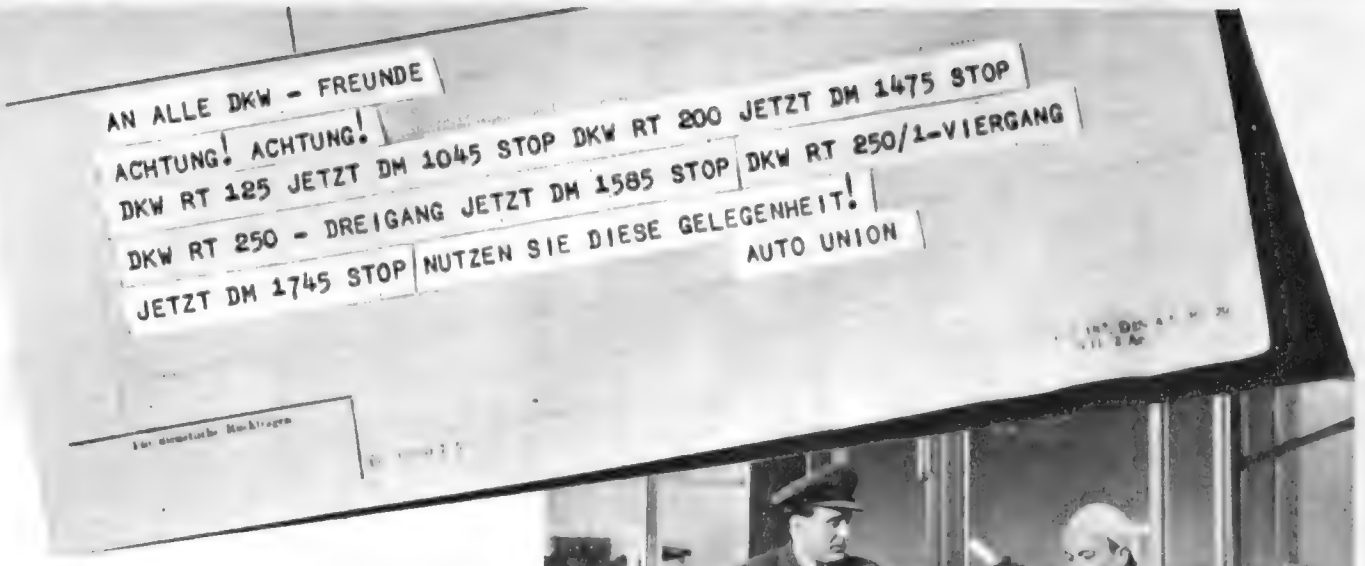
Na, so ein Pech!

Der Tischler Nils Lundberg aus Bindals (Norwegen) hatte sich ein Los von der Industrieausstellung in Oslo gekauft und aus Scherz an die Tür seiner Werkstatt geklebt. Das Los gewann den ersten Preis: 20 000 Kronen. Da sich der Leim als erstklassig erwies, transportierte Nils, mühsam zwar und dennoch mit Vergnügen, die gesamte Tür nach Oslo. Dort aber mußte er erfahren, daß sich ein Druckfehler in die Gewinnliste eingeschlichen hatte: der erste Preis war auf eine andere Nummer gefallen.

Pudel — Indanthrengefärbt!

Der Pudel kommt wieder mal ganz groß in Mode: Als d e r Damenhund der Saison wird er zurzeit von zahlreichen amerikanischen Zwingern angeboten. Letzter Schrei ist es, jeden Hund dem Kostüm seiner Herrin entsprechend einzufärben. Ganz nach Geschmack werden also gestreifte, karierte, getüpfelte und geblümte Pudel in allen Farben das sommerliche Straßenbild verschönern. Eine Indanthrenbehandlung kostet übrigens die Kleinigkeit von 100 DM. Die Pudel selbst scheint man bei Erfindung dieser modischen Delikatesse nicht um ihre Meinung befragt zu haben.





Für den Beruf, für den täglichen Gebrauch, bei jedem Wetter, in jeder Jahreszeit — dafür gibt es kein idealeres Motorrad als die DKW RT 125. Das beweist allein schon die Tatsache, daß von diesem bewährten Modell in den wenigen Jahren seit dem Wiederaufbau der AUTO UNION im Westen Deutschlands weit über 100 000 Maschinen ausgeliefert wurden. Die DKW RT 125 ist damit das meistgekaufte Motorrad ihrer Klasse. Der neue Preis von DM 1045,— und günstigste Ratenbedingungen mit Mindestmonatsraten von jetzt nur DM 55,— werden die DKW RT 125 für noch breitere Kreise erschwinglich machen. Denn auch ihre Betriebskosten halten sich in denkbar niedrigen Grenzen: Kraftstoffverbrauch nur 2,3 l/100 km, Steuer ganze DM 2,— im Monat!

Temperamentvoll und schnell ist die DKW RT 200. Sie hat ein glänzendes Anzugsvermögen und (wie alle DKW-Maschinen) hervorragende Fahreigenschaften. Ideale Gewichtsverteilung, tiefliegender Schwerpunkt sowie eine ausgewogene Abstimmung der Teleskop-Vorder- und Hinterradfederung verleihen ihr eine ausgezeichnete Straßen- und Kurvenhaftung, so daß sich Fahrer und Sozia stets sicher fühlen. Die DKW RT 200 ist genau wie die RT 250/1 (Drei- und Viergang) mit der neuen Auspuff-Schalldämpfung ausgerüstet, mit der die Motorgeräusche auf einen bisher nicht gekannten Grad verringert wurden. Neuer Preis der DKW RT 200: DM 1475.—.

„So eine Maschine müßte man haben!" Die sportlich schnittige DKW RT 250/1 erfüllt alle Wünsche an Leistung und Schnelligkeit. Ihre Spitzengeschwindigkeit beträgt 110 km/st! Ihre Leistung von 12,5 PS bei nur 4500—5000 Umdrehungen in der Minute geht weder auf Kosten des Verbrauchs noch eines vorzeitigen Verschleißes. Der neue Preis für die DKW RT 250/1 wird so manchem die Möglichkeit bieten, auf die langersehnte stärkere Maschine überzuwechseln: Die RT 250/1-Dreigang kostet jetzt nur noch DM 1585,— (in Normalausführung), die RT 250/1-Viergang nur DM 1745,— (verchromte Ausführung).

DKW-Motorradfahrer auf Wanderschaft! Mit einer kraftvollen und schmucken DKW RT (vielleicht sogar mit Beiwagen) im kommenden Sommer auf Fahrt zu gehen, das ist der Wunschtraum von Unzähligen. Und wie Sie dieses Ziel erreichen können, das sagt Ihnen Ihr DKW-Händler, der Sie mit den günstigsten An- und Abzahlungsbedingungen vertraut machen wird.

AUTO UNION

Ausschneiden und als Drucksache einsenden!

An **AUTO UNION G·M·B·H**
DUSSELDORF 25

Bitte, senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Prospekt und Ratenbedingungen für DKW-Motorräder.

Name: .....

.....

Genaue Anschrift: .....

.....

(Lesezirkel-Leser bitten wir, für ihre Bestellung eine Postkarte zu benutzen.)

Mit diesen drei Modellen - DKW RT 125, RT 200, RT 250/1 - hat die AUTO UNION in vier Jahren seit dem Wiedererscheinen im Westen die absolute Führung auf dem Motorradsektor zurückgewonnen. Das ist der beste Beweis für die Güte, Leistung u. Wirtschaftlichkeit dieser Maschinen!

Keiner der schönen Frühlingstage geht mehr verloren. Dank der o.b.-Hygiene kann sich die Frau stets unbehindert, frisch und gesund fühlen. o.b. ist der führende deutsche Markentampon, der zuverlässigen Schutz gewährt und mit 3 Größen allen individuellen Erfordernissen gerecht wird. Jede Frau kann nun an den großen Vorzügen der o.b.-Hygiene teilhaben.

o.b. können Sie vertrauen!

145

HALT

KURZER BREMSWEG

So urteilt die Praxis:

W. M. in Ff. 12 5 53

... auf nassem Kopfpflaster schwer bremsen. Vor mir stand plötzlich ein kleines Kind. Ich war sprachlos, wie schnell das Rad stand, als ich den Rücktritt zog.

PWB **Durex-Sicherheitsnabe**

die Rücktrittnabe mit dem kurzen Bremsweg

541/54 Interessante Drucksache und Fahrradwimpel gern kostenlos

PRÄZISION-WERKE BIELEFELD 61

Kennen Sie das?

Angstgefühle, Beklemmungen, Kreislaufstörungen? Das natürliche Traubenzuckerpräparat mit Kolaeffekt

DALLMANN's KOLA-DEXTROSE *stützt das Herz*

24 TAFELCREMEN DM 2,35

OPIUM • MORPHIUM • HEROIN • KOKAIN • NOVOKAIN

SIEGER ÜBER SCHMERZ UND TOD

Tatsachenbericht über das Geheimnis der modernen Heilmittel • Von Enno Alimi

III. Helfende Gifte

Opium — völlig wirkungslos!

„Hören Sie, Cramer!"

Doktor Werner betrat in großer Eile und noch immer ganz erregt die Apotheke.

„Sicher wissen Sie's schon — es war schrecklich. Ich habe dem armen Kind, der Eva Wiedenberg, den Arm abnehmen müssen. Es war nicht zu vermeiden. Aber wie das Mädel hat leiden müssen, wie entsetzlich sie geschrien hat — das müssen Sie bis hierher gehört haben!"

„Aber Herr Doktor — ich habe selbst — an das Opium lasse ich niemand sonst heran. Es ist ganz unmöglich — mir kann bei dem Rezept kein Irrtum passiert sein!"

„Glaub' ich, glaub' ich, Cramer. Macht ihnen ja auch keiner einen Vorwurf. Nur das Opium, das taugt nichts mehr. Ist nun schon das drittemal, daß es nicht wirkt. Wie Wasser! Nicht die geringste Schmerzbetäubung!"

Dieses Gespräch, das just im Jahre 1800 stattfand, hatte noch ein Dritter gehört. Er war Lehrling in der „Königlichen Apotheke" zu Paderborn und eben 17 Jahre alt: Friedrich Wilhelm Sertürner. Er hatte beide Ohren so weit aufgemacht wie irgend möglich, damit ihm in der Rezeptur nur kein Wort entginge: Gerade mit dem Opium hatte er ja heimlich zu experimentieren begonnen! Er wollte es schaffen, dieses Schmerzbetäubungsmittel, nach dem Dr. Werner so dringend verlangte!

Nur zwischen 6 und 10 Uhr

„Ich will nicht, daß wir hier in die Luft fliegen — solche Experimente sind mir zu gefährlich", hatte der Apotheker gesagt. Nach einem Weilchen aber fügte er hinzu: „Wenn Sie jedoch, mein werter Herr Lehrling, meine Wünsche nicht respektieren, dann bitte: nur zwischen 6 und 10 Uhr abends."

Friedrich Sertürner wußte längst, daß Opium getrockneter Mohnsaft war und seit Urzeiten, also mindestens seit sechs Jahrtausenden in Gebrauch war. Die Ägypter hatten es von den Sumerern bekommen, Venedig, Portugal und Holland übernahmen es von den Arabern, und den Engländern sollte es vorbehalten bleiben, ein Viertel der Menschheit damit fast zu ruinieren.

Sechs Jahrtausende lang hatte es gewirkt und den Ärzten als einzige schmerztötende und schlafbringende Droge bei ihrer Praxis geholfen. Und nun auf einmal sollte es wirkungslos sein? Ausgerechnet in der „Königlichen Apotheke" zu Paderborn? Das handelsübliche Opium enthielt eine Menge von Ölen, Salzen und Säuren und wer weiß, was noch. Ob sie alle so wichtig waren?

Die weißen Kristalle

Sertürner probierte. Er versuchte dies, versuchte das — keinerlei Erfolg. Eines Tages hatte er gerade die Ammoniakflasche in der Hand. Kurz entschlossen goß er ihren Inhalt in das Opium, das er soeben in Säure gelöst hatte. Sertürner glaubte seinen Augen nicht zu trauen: die klare, durchsichtige Flüssigkeit war plötzlich trüb geworden, und auf den Boden des Glases sanken Kristalle, graue Kristalle, aus dem Nichts entstanden! Sollten sie jenes „Etwas" im Opium sein?

„Schreib halt an Professor Trommsdorff", meinte der alte Apotheker Cramer. Und Sertürner schrieb.

Trommsdorff aber war wütend: „Diese furchtbaren Dilletanten! Wissen überhaupt nichts und wollen den Entdecker spielen!"

Natürlich waren die grauen Kristalle nicht das Spezifikum des Opiums. Trotzdem druckte Trommsdorff den Bericht in seiner wissenschaftlichen Zeitschrift. Weder er noch Sertürner ahnten damals, daß in den grauen Kristallen weiße verborgen waren und daß diese es waren, hinter denen der junge Apotheker so unermüdlich her war.

Monate vergingen, Monate voll zäher, verbissener Arbeit. Dann war es wirklich soweit: die weißen Kristalle waren dazu berufen, die gesamte medizinische Praxis zu revolutionieren.

Morpheus — Gott der Träume

„Tierversuche? Kommen überhaupt nicht in Frage! Nein, das verbiete ich strikt!"

In diesem Punkt war Apotheker Cramer unerbittlich. Wie aber sollte Sertürner beweisen, daß seine weißen Kristalle das waren, was er seit Jahren gesucht hatte, jenes „Etwas", das spezifisch narkotische Element des Opiums, das „Prinzipium somniferum"?

Er mußte Tierversuche machen, und er machte sie. Spät in der Nacht und nur dann, wenn er sich ungestört wußte.

Der erste „Patient" war sein eigener Hund. Sertürner löste die Kristalle in Alkohol und Zuckersyrup und zwang sie dem Tier auf. Es fiel sofort in tiefen Schlaf. Zwei ganze Tage lang schlief er. Dann starb der Hund.

War die Dosis zu stark? Sertürner nahm die Hälfte. Der nächste Hund starb ebenfalls. So ging das wochenlang. Immer kleiner wurde die Dosierung, bis endlich das richtige Maß gefunden war.

Sertürner hatte den Zauberstoff entdeckt. Er nannte ihn „Morphium" zu Ehren des Griechengottes Morpheus, des Vaters der Träume.

Schlief die deutsche Wissenschaft?

Wieder schrieb er an Trommsdorff. Wieder wurde sein Bericht veröffentlicht. Doch ein Echo blieb aus. Schlief die deutsche Wissenschaft? Sie schlief in der Tat. Denn der zweiten Veröffentlichung in den „Annalen der Physik" war die hochmütige Notiz angefügt:

„Wir veröffentlichen Herrn Sertürners Artikel nur gegen besseres Wissen. Er ist höchst unwissenschaftlich und unchemisch gehalten ..."

Sertürner tobte vor Wut. Mit dem alten Cramer hatte er sich schon überworfen. Wollte denn die ganze Welt nichts von ihm wissen? Von ihm, der unzuverlässiges Opium in reines, sicher wirkendes Morphium verwandelt hatte?

Die „Annalen der Physik", in denen sein Artikel gestanden hatte, war eine Zeitschrift von Ruf. Man las sie in ganz Europa. Während die Deutschen „Sertürners konfuses Gestammel" belächelten, horchte man in Frankreich auf.

„Hier können Sie lernen, wie man experimentieren sollte — eine Entdeckung, die jeder Arzt preisen müßte", hieß es an den Hochschulen von Paris, und in den großen Kliniken nannte man mit Ehrfurcht seinen Namen.

In Deutschland war man bestürzt. Das Ausland, das sklavisch bewunderte, hielt mehr von Sertürners Morphium als man selbst? Eiligst überschüttete man ihn mit hohen Ehren. Goethe, der große Olympier von Weimar, nahm ihn in die Deutsche Mineralogische Gesellschaft auf, Jena machte ihn zum Ehrendoktor der Philosophie, und von allen Seiten hagelte es Auszeichnungen.

„Endlich! Nun ist's geschafft!" rief Sertürner stolz und glücklich. Doch das Glück war kurz. Mit dem Ruhm kamen die Neider und in dem jahrelangen, zermürbenden Kleinkrieg zerrieb Sertürner seine letzte Kraft. Der „berühmte Verrückte" hieß er nur noch, und die Leute lachten, wenn sie ihn in den Straßen von Hameln sahen. Ahnten sie gar nichts von den Qualen dieses Mannes, der einer der größten Wohltäter der Menschheit war? Vergessen und verlassen und un-

OPIUM • MORPHIUM • HEROIN • KOKAIN • NOVOKAIN

ter entsetzlichen Schmerzen starb er 1841 am Kehlkopfkrebs.

Segen und Fluch zugleich

Inzwischen war Opium, der Schlafbringer und Schmerzstiller, zu einem Geschäft geworden, und zwar zu einem ganz gewaltigen. Als Rauschgift wurde es in aller Welt gehandelt und geschmuggelt. Um seinetwillen ließen es die Engländer, die wie die Portugiesen und die Holländer Millionen am Opiumhandel mit China verdient hatten, sogar zum Krieg kommen. Was galt ihnen die Gesundheit eines 400-Millionen-Volkes? Was galt ihnen das Einfuhrverbot der Regierung, die mit Entsetzen das Umsichgreifen der Opiumsucht wahrnahm? China verlor den Krieg. Das Opium aber, das als Morphium so segensreich für die Menschheit wirken konnte, enthüllte sich als furchtbarer Fluch.

War das Morphium wirklich nur ein Segen? Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann der Streit darum: „Morphiumsucht? — Ausgeschlossen!" sagten die einen.

„Es ist ein Rauschgift, wie das Opium", sagten die anderen, „nur hundertmal schlimmer als der Alkohol."

„Unsinn!" sagten wieder die ersteren. „Seit Dr. Wood die Injektionsspritze erfunden hat, seit wir also das Medikament den Patienten nicht mehr durch den Mund zuführen müssen, wird es niemals eine Morphiumsucht geben!"

Doch der Wahn dauerte nicht lange. Als die Behörden auf die Gefahr aufmerksam wurden, war es zu spät: die Opium- und Morphiumgier hatte die Menschen schon ergriffen. Und auch hier verstand man es, ein großartiges Geschäft daraus zu machen.

Die Ärzte sahen ihren Fehler ein. Sie wollten ihn sogar wiedergutmachen. Doch damit verfielen sie einem weiteren, nur noch viel tragischeren Irrtum. Zwei Jahre vor der Jahrhundertwende entdeckte ein deutscher Chemiker, Professor Dreser, einen neuen Stoff, einen Vetter des Morphiums.

„Es ist", so berichtete er auf einem großen Kongreß, „nicht nur ebensogut wie Morphium, es ist besser: es verführt nicht zur Süchtigkeit, es heilt sogar die Morphiumsucht!"

Der Kongreß war begeistert. Man nannte das neue Medikament Heroin. In der ganzen Welt schwor man darauf, und Prosessor Dreser war der Held des Tages. Doch schon nach wenigen Jahren wurde auch diese Droge entlarvt. Sie war nicht besser; sie wirkte noch viel furchtbarer als das mit Segen wie mit Fluch beladene Morphium. Und deshalb ist Heroin heutzutage allenthalben verboten.

Neue Droge gesucht!

Die Vorlesung des großen Wiener Augenarztes war überfüllt. Auch Karl Koller war in der Fülle der Hörer. Wütend saß er in seiner Bank. Sein sehnlichster Wunsch war es, Augenarzt zu werden, und statt dessen mußte er nun schon seit Monaten mit Sigmund Freud und Leonhard Königstein Versuche machen mit dem blöden Kokain! Und warum? Nur weil Freud beweisen wollte, daß es keine Kokainsucht gebe, ja, daß es sogar die Gier nach Morphium heile! Nur mit halbem Ohr hörte er hin. Da traf ihn plötzlich wie ein Blitz ein Gedanke mitten in Herz und Hirn.

„Meine Herren", sagte der Professor gerade, „die Augenheilkunde benötigt dringend eine neue Droge zur lokalen Betäubung. Wir können mit den üblichen Mitteln keine Operationen vornehmen, ohne daß der Patient furchtbare Schmerzen leidet. Denn Äther, Chloroform und Lachgas sind viel zu gefährlich: ihnen folgt meist Übelkeit und Erbrechen, und diese vernichten dann alle Feinarbeit der Augenchirurgie. Wenn wir jedoch die neue Droge hätten, ein Medikament, das man bloß einzuträufeln brauchte, dann könnten wir ohne Schwierigkeit zum Beispiel den grauen Star operieren und unzählige Menschen von der Erblindung heilen . . ."

Mitten aus der Vorlesung heraus rannte Koller, ganze zwanzig Jahre alt, zurück in sein Labor. Das Wort, das ihn seit Wochen zunehmend zu ärgern begann, hatte nun ganz von ihm Besitz ergriffen: Kokain! Das war die Droge, nach der man verlangte. Seit Jahr und Tag war es bekannt, daß Kokain örtliche Empfindungslosigkeit verursachte — doch keiner war bisher auf die Idee gekommen, das auszunutzen.

Kein Gefühl, kein Schmerz

Rasch träufelte sich Koller ein paar Tropfen Kokain auf die Zungenspitze. Sie wurde taub. Er versuchte die Zähne mit ihr zu berühren. Er fühlte nichts. Er kniff sie mit den Fingern: nichts. Kein Gefühl, kein Schmerz.

Eilig ergriff Karl Koller ein paar Fläschchen und rannte hinüber zu Dr. Stricker ins Laboratorium für Tierversuche.

Das Labor war leer.

„Hallo! Ist hier niemand?" Ungeduldig hallte Kollers Stimme durch den Raum. Endlich kam der Assistent aus einem Nebenzimmer angeschlurft.

„Ich brauche sofort einen Frosch und ein Meerschweinchen — geht das?"

„Sofort, Herr Doktor!"

Sorgfältig träufelte Koller dem Frosch ein paar Tropfen Kokain ins linke Auge. Nach zwei Minuten nahm er eine Sonde und berührte vorsichtig das behandelte Auge. Nichts! Er drückte fester, er ritzte es — nichts! Der Frosch schien überhaupt nichts zu merken. Kaum aber berührte Koller das rechte, das nicht behandelte Auge, zappelte das Tier aus Leibeskräften und wollte auf und davon.

Beim Meerschweinchen war es nicht anders und ebenso bei den anderen Tieren, an denen Koller seine Theorie überprüfte. Er strahlte: er hatte eine große Entdeckung gemacht!

Man war begeistert!

Rasch packte Koller seine Flaschen wieder ein und lief zur Augenklinik. In einer halben Stunde sollte dort eine Staroperation stattfinden. Die wollte er überraschen!

Alles war darauf vorbereitet, daß der Patient wie am Spieße schreien würde. Was aber geschah? Freundlich lächelnd saß er da und ließ sich mit Vergnügen das Häutchen von seinem Augapfel schälen.

Die Ärzte waren begeistert. Was in der Augenklinik gelang, gelang genau so in der Hals-, Nasen- und Ohrenabteilung. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die ganze Klinik.

Fortsetzung auf Seite 29

MODEFRÜHLING IN Berlin

Im Reich der Mode regiert endgültig der Frühling: Erwartungsvoll den Blick nach den Zentren der internationalen Haute-Couture gerichtet, sind wir wieder einmal bereit, uns dem Zauberspruch einer neuen Modesaison zu unterwerfen. Der Ausblick ist überaus reizvoll und — in allen modischen Variationen — betont und bezaubernd weiblich. Paris bringt keine umwälzenden Neuerungen, sondern spielt vollendet mit tausend liebenswürdigen Kleinigkeiten. Eine Auswahl aus dem exklusiven Schaffen der Berliner Couturiers sehen Sie auf dieser Seite. Sie ist dem burda-Modesonderheft Frühling/Sommer 1954 entnommen, das, im Stil der internationalen Modejournale, den Frühling am Kurfürstendamm unter modischen Aspekten widerspiegelt.

Ein sommerliches Ensemble von lebhaftem Dessin auf schwarzem Fond, vollendet in Material und Linienführung. Der große Ausschnitt, ein Lieblingskind der Mode, wird durch eine schwarze Blende betont. Dazu ein doppelseitig gearbeiteter, auf schwarzen Wolltaft gefütterter Mantel

Zauberhaft jugendlich: Rosen auf dem Wildseidentaft eines Kleides, dessen durchgehende Form sich an die Prinzeßlinie anlehnt

Madame bevorzugt die schlichte Eleganz mit modischem Effekt, der hier in dem anmutigen Oval des Ausschnitts und zwei kleinen, sehr hoch angesetzten Täschchen zum Ausdruck kommt. Kombiniert mit Jacke oder Mantel aus lebhaft getöntem Material, wird daraus ein entzückendes Complet für kühlere Tage

Eine Huldigung an die weibliche Grazie: Graziös ist der geschwungene Ausschnitt, graziös der weich drapierte fliederfarbene Gürtel dieses knappen schwarzen Kleides, über das man nach Belieben ein kurzes Jäckchen — aus dem gleichen Material wie der Gürtel — knöpfen kann

Modelle: Gehringer / Aufnahmen: Rolf Lutz

UND *Paris*

Paris liebt große — oder gar keine Kragen in dieser Saison. Jacques Fath stattete dieses graue Flanellkleid mit einem mächtigen Kutscherkragen aus. In den weiten Halsausschnitt ist ein weißer Pikee-Einsatz geknöpft, der mit der weißen Vorstoßblende am Ärmel harmoniert

Modische Verspieltheit und raffinierte Schnittechnik vereinigte Pierre Balmain in diesem aparten Ensemble, dessen Knopfleiste er durch eine breite, den Körper modulierende Gürtelschärpe zog. Das Material ist Shantungseide, mit einem blaugrauen Hortensienmotiv bedruckt

Ganz einfach grau-weißer Tweed: aber von Balmain zu einem Kostüm verarbeitet, wie es sich die anspruchsvolle Frau für den modischen Einkaufsbummel oder für die erste Fahrt in den Frühling wünscht. Dezent, aber wirkungsvoll eine gesteppte, quer über die Ärmel verlängerte Doppelnaht

Frauen fragen – wir antworten

„Mein Mann geht gern mit mir ins Konzert,

kann sich aber, da er mittags durcharbeitet, immer nur mit größter Mühe wachhalten. Trinkt er vorher starken Kaffee, so kann er nach dem Konzert nicht einschlafen.
Was ist zu tun?“

Die Antwort:

Ihr Gatte ist offenbar sehr stark überarbeitet und übermüdet. Trinkt er starken Kaffee, um sich wachzuhalten, so übt das Coffein im Kaffee ungefähr 8 Stunden lang seine wachhaltende Wirkung aus. Reichen Sie deshalb Ihrem Gatten Kaffee HAG, den coffeinfreien Bohnenkaffee, der eine anregende Wirkung ausübt, aber keine unerwünschten Neben- und Nachwirkungen haben kann. Im übrigen sind Ruhe und Entspannung erforderlich. Um diese zu erreichen, tun Sie gut, grundsätzlich zu Kaffee HAG überzugehen.

KAFFEE HAG

regt an, ohne aufzuregen.
Er schont Herz und Nerven
und kann den Schlaf nicht stören.

ECHTER BOHNEN KAFFEE

Nur in Original-Packungen

Charme

und Frühjahrsseligkeit bringt ein neues Kübler-Kleid: Edler Jersey, elegant – so erschuf es Meisterhand in modisch-schöner Harmonie zu dem Lieblingskleid für Sie. Ausführlicher, farbiger Prospekt mit Verkaufsstellenangabe von Paul Kübler & Co. GmbH. Stuttgart 114

Kenner kaufen Kübler

Fortsetzung von Seite 16

Die Tür öffnete sich, Bettina trat ein und schloß die Tür hinter sich. Sie ging durch das Zimmer und schloß auch die andere Tür. Sie waren allein, und einen Augenblick lang, nachdem sie sich gesetzt hatte, wurde kein Wort gesprochen. Draußen im Hof hatte der kleine Junge wieder begonnen, das Gras zu schneiden, und Pierce konnte das leise Klirren der Sichel hören.

„Du hast — drei Kinder?" fragte er plötzlich.

„Das Kleinste schläft oben", erwiderte Bettina.

„Wie heißt es?" fragte Pierce.

„Lettice — nach meiner Mutter."

Pierce räusperte sich. Er war müde, und es kam ihm in den Sinn, daß er diese Unterredung, nach einer Nachtfahrt, besser verschoben hätte. Er schlief nie gut, wenn er nicht in Malvern in seinem eigenen Bett lag. Aber nun war er einmal hier.

„Bettina, du bist doch eine vernünftige Frau", begann er.

„Hoffentlich", sagte Bettina ruhig. Ihre schwarzen Augen richteten sich auf sein Gesicht, und das Licht vom Fenster, neben dem er saß, ließ sie tief und dunkel wirken. Sie hatten nichts von den goldenen Lichtern in Georgias Augen.

„Nun, Bettina", begann er nochmals, und seine Stimme wollte überzeugend klingen, „ich weiß, daß du verstehn wirst, warum ich mit dir reden muß. Du bist bei uns in Malvern gewesen, und du weißt ja, wie es dort steht. Mrs. Delaney macht sich große Sorgen wegen der Kinder und wie sie ihnen erklären soll — nun, dieses Haus und dich — und die Kinder und — die ganze Sache. Wir sind natürlich immer unglücklich darüber gewesen. Aber wie es nun einmal geht, habe ich nie ein Wort gesagt. Junge Leute haben leicht einen Rappel, besonders wenn sie gerade aus dem Krieg heimkehren. Zuerst wollte ich nichts sagen. Zu mir sagte ich — und auch zu Lucinda: »Das ist Toms Sache.« Aber jetzt — nun, jetzt dauert es immer noch, und es ist Zeit, daß die Geschichte ein Ende nimmt. Tom müßte heiraten und sich seßhaft machen, verstehst du?"

Er hielt ein, sah sie an, und dann schaute er zur Seite. Ihr Gesicht war in seiner Ruhe erstarrt. Sie sagte nichts. Ihm war sehr unbehaglich zumute. Er wollte sich dessen nicht bewußt werden, daß sie ein menschliches Wesen war, aber es machte ihn sehr unglücklich. „Ich weiß nicht, was ich vorschlagen soll", sagte er. „Ich glaube nicht, daß ich mir das Recht anmaßen kann, Tom Befehle zu erteilen — genau genommen. Aber ich glaube doch, daß ich es dir sagen muß: Wenn er heiratet und seine eigene Familie gründet, bin ich bereit, Malvern mit ihm zu teilen oder ihm ein anderes Haus auf jedem Grund und Boden zu bauen, den er sich aussuchen mag. Wenn ein Mann einmal über dreißig ist, muß er sich ansässig machen." Er spürte, daß er in diesem Punkt recht hatte, und wurde wieder zuversichtlicher. „Ich möchte, daß du gut behandelt wirst, Bettina, und ich würde vorschlagen, daß du mit deinen Kindern irgendwohin übersiedelst; und wenn du das tust, werde ich reichlich für dich sorgen. Du kannst nach dem Norden gehn, wenn du Lust hast — ich werde dir ein Haus in irgendeiner Stadt kaufen und darauf achten, daß du, solange du lebst, jeden Monat eine Rente bekommst. Das will ich sogar in mein Testament aufnehmen."

Er hatte den Eindruck, daß er nicht großzügiger sein konnte, und er lehnte sich in seinen Stuhl zurück, wie er das so oft bei seinem Vater beobachtet hatte. Sie saß regungslos da, die Hände auf den Armlehnen des Windsorstuhles. Sie glich Georgia, aber ihr Mund war weniger sanft. Irgend etwas an dem festen Zug um den wohlgeformten Mund störte ihn. Das war keine gehorsame Frau, und Tom hatte sie zweifellos verdorben. Es machte eine Farbige immer stolz, zu einem weißen Mann zu gehören. Er schürzte die Lippen und beschloß, energisch zu sein.

„Das ist mein Vorschlag", erklärte er. Sie beugte sich ein wenig vor und kreuzte die Arme. „Ich habe nicht den Eindruck, daß mir darüber eine Entscheidung zusteht, Mr. Delaney." Ihre Stimme war so rein, so kalt, als wäre sie jedes Gefühls bar. „Wenn — Ihr Bruder — mich gehn heißt, dann gehe ich."

„Nun, Bettina, wir wollen noch vernünftig sein", sagte er laut. „Tom wird dir nicht sagen, daß du gehn sollst. Wir wollen keine Komödie spielen. Du sollst mir helfen, ihn davon zu überzeugen, daß es so am besten wäre."

„Vielleicht wäre es aber nicht so am besten."

Jetzt wurde eine richtige Diskussion daraus. Er hatte ihre kalte Schale durchdrungen.

„Bettina, du weißt, wie es ist", fuhr er beharrlich fort. Er bemühte sich, in seiner Stimme keinen zornigen Klang aufkommen zu lassen. „Du willst doch gewiß das, was für Tom am besten ist — wie ich auch."

„Sie sagten, daß Mrs. Delaney ..." Ihre Stimme zitterte, und plötzlich schwammen ihre Augen in Tränen. Etwas Gekränktes, Bebendes schaute aus diesen schimmernden Tiefen auf ihn.

„Lassen wir sie aus dem Spiel — zum Teufel mit der ganzen Geschichte, ich habe meinen Bruder doch auch lieb. Ich will nur von ihm reden. Tom verdient es, gesetzmäßige Erben zu haben, Bettina. Wenn er zur Familie hält, wird er eines Tages ein reicher Mann sein."

„Ich denke nicht an den Reichtum", sagte sie leise.

„Ich auch nicht", fiel er schnell ein. „Aber denk einmal an die Zeit, wenn Tom alt sein wird. Er sollte doch von seinen Kindern umgeben sein ..."

„Dies hier sind seine Kinder", unterbrach sie ihn.

„Von Kindern seines eigenen Schlages", fuhr Pierce fort. „Von Kindern, die in seinem Haus leben und für ihn einstehn können. Bettina, du darfst nicht glauben, daß ich nicht auch mit dir fühle. Es tut mir aufrichtig leid, aber du weißt doch, wie es nun einmal in dieser Welt ist. Du kannst sie nicht ändern, und ich kann sie nicht ändern, wie sehr wir es auch wünschen mögen, daß die Welt anders sein sollte. Und ich scheue mich auch nicht, zuzugeben, daß — wenn es in der Welt anders bestellt wäre — wenn du nicht wärst — nun, was du eben bist —, daß ich nicht den Eindruck gehabt hätte, ich müßte mich um die Sache kümmern. Aber du weißt, wie die Dinge nun einmal sind — ich kann dagegen nicht mehr tun als du — so sind die Dinge aber nun einmal ..."

Wie die Dinge nun einmal sind — mit diesem Satz besiegte er sie. Er sah, wie ihr Kopf sich senkte, wie die Tränen unter den Lidern hervorquollen, die Wangen hinunterrollten, und wie sie die schlanken Hände rang. Er sah ihre Hände an — oft hatte es ihn verblüfft, festzustellen, daß ihr Volk immer schöne Hände hatte.

„Ich glaube, daß ich fortgehn kann", schluchzte Bettina.

Er stand auf. „Natürlich kannst du es", sagte er freundlich. „Und ich werde es dir möglichst leicht machen ..."

Womit er aber nicht gerechnet hatte, war Toms Ankunft. Er hatte geglaubt, es sei noch früh am Vormittag, aber die Uhr war unterdessen dem Mittag zugeeilt. Er hörte die Gartentür klicken und sah, wie sein Bruder in den Hof trat, das kleine Mädchen aufnahm und zur Tür kam.

„Wisch dir die Augen", befahl Pierce Bettina, und sie gehorchte.

Aber Tom war bereits in der Tür und im Zimmer. Pierce mußte seinem Bruder standhalten. „Warum bist du hier, Pierce?" fragte Tom. Er setzte das Kind auf den Boden, die Kleine lief zu ihrer Mutter, und Bettina legte, das Gesicht abgewandt, ihre Wange auf das Haar des Kindes.

Pierce sah seinen Bruder an. Er hatte in all diesen Jahren Tom jeden Tag gesehen, jetzt aber sah er ihn, wie Tom wirkli a war, ein erwachsener

Nein so was!

Schickt PHOTO-PORST da jedem, der ein Kärtchen schreibt, den kostenlosen Photohelfer mit 240 Seiten! Er ist Lehrbuch und Katalog zugleich. Und dazu: Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht. Höchst unverbindlich. – Alles mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten von der Welt größtem Photohaus.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 105

4011

Achten Sie auf das Etikett, denn:

Nicht jede Käse-Ecke ist ein VELVETA

Die Vorzüge von KRAFT's VELVETA sind seit vielen Jahren bekannt und beliebt: er ist hervorragend im Geschmack und von hohem gesundheitlichem Wert, er ist besonders nahrhaft und stets frisch! Gerade diese hohe Güte wünschen Sie ja, wenn Sie VELVETA verlangen. Das Etikett mit dem Namen KRAFT's VELVETA bürgt für diese weltbekannte, immer gleichbleibend hohe Qualität! Verlangen Sie ausdrücklich KRAFT's VELVETA und achten Sie auf das Etikett!

Aus dem Hause KRAFT - deshalb vollkommen

Mann, gereift und würdig. Er ertrug das ruhige, kalte Licht in Toms Augen nicht lange.

„Ich bin gekommen, um mit Bettina zu sprechen", sagte er. „Bettina, ich nehme alles zurück, um was ich dich gebeten habe. Du kannst Tom jedes Wort wiederholen, das ich gesagt habe. Tom, ich möchte heute abend in meinem Arbeitszimmer mit dir reden. Wir wollen diese Angelegenheit einmal ausführlich durchsprechen, damit wir zu einem Ende kommen."

Er griff nach Hut und Stock und ging aus dem Haus, ohne einen Blick nach rechts oder nach links zu werfen.

In dem Zimmer, das so still blieb, ging Tom auf Bettina zu, kniete neben ihr nieder und legte den Arm um sie und das Kind. Aber Bettina setzte das Kind auf den Boden, legte den Kopf auf Toms Schulter und begann zu schluchzen.

„Liebste", flüsterte Tom.

„Ich weiß, daß er mit jedem Wort recht hatte", schluchzte sie. „Ach, meine Seele sagt mir, daß er recht hat. Gott gebe mir die Kraft —"

„Wozu brauchst du Kraft?" fragte Tom. „Nichts — ich weiß nicht —, ich habe dich wahrscheinlich zu lieb", flüsterte sie.

„Du kannst mich nicht zu lieb haben", sagte Tom. Das Kind weinte, er nahm es in seine Arme und wiegte es, während er sprach.

„Ich weiß, Pierce war hier, um dich zu plagen, aber du darfst nicht auf ihn achten. Lucinda ist es — bestimmt ist sie hinter ihm. Pierce ist so gemütlich — er würde sich nicht viel darum kümmern."

Er setzte sich in den Lehnstuhl. Seine Liebe für diese Frau war nicht mehr die wilde erste Leidenschaft seiner Jugend. Aber sie war ihm notwendig, war ein Teil seines Lebens. Er hegte tiefe Achtung vor ihr. In ihrer unwandelbaren Güte fand er eine Zuflucht. Sie war selbstlos bis zum letzten Blutstropfen. Diese Eigenschaft hatte er bei keinem anderen Menschen gefunden — von seiner Mutter abgesehen. Seine Mutter hätte das Wesen von Bettinas Güte verstanden. Er wußte natürlich, daß sie nie verstanden hätte, was er getan hatte. Er wollte glauben, daß sie Bettina verstanden hätte, und das genügte ihm. Dennoch war er froh, daß sie nicht mehr lebte. Sie hätte dieses Haus nie betreten. Er und Bettina, sie beide waren von ihren Gemeinschaften ausgeschlossen, und der Kinder wegen machte er sich große Sorgen. Bettina hielt sie von anderen farbigen Kindern fern, aber er konnte sie auch nicht zu den Kindern seiner Rasse führen. Leslie, sein Sohn, hieß nach Bettinas Vater. Die Namen seiner Familie hatten sie beide vermieden. Er hatte mit dem Gedanken gespielt, das Neugeborene Laura zu nennen, nach seiner Mutter, doch hatten sie davon abgesehen. Sie hatten sie statt dessen Lettice genannt. Jetzt kam Leslie herein, von der Sonne gerötet. „Ich hab' Hunger, Mutter", sagte er, auf der Schwelle verweilend. Er kannte sie so gut, diese langen Gespräche zwischen seinen Eltern, und er wußte auch, daß sie irgendwie mit ihm zu tun hatten. In ihm war ein seltsames Gefühl, als wartete er auf etwas, das sich ereignen sollte. Er wußte, daß, was es auch sein mochte, die Entscheidung immer bei seinem Vater lag. Alles in diesem Hause hing von seinem Vater ab.

„Wir müssen alle essen", sagte Tom seufzend. „Ich muß in die Schule zurück."

Er kam nicht oft mitten am Tag, aber ein gewisses Unbehagen hatte ihn geplagt, als John vorhin zurückkam und meldete, seine Eltern seien wieder daheim.

„Ich habe keinen Hunger", sagte er, ging aber doch ins Eßzimmer und setzte sich. Er half den Kindern beim Essen, reichte Bettina die Schüsseln und bediente sich dann selber. Doch jedesmal, wenn er die Augen hob, merkte er, daß die Kinder ihn schüchtern beobachteten. Sie waren allzu empfindlich. Sie waren im Zweifel geboren worden, und sie wußten, daß Unsicherheit ihr Schicksal war. Er sagte nichts, und auch Bettina blieb stumm. Er sah sie an und bemerkte die Schatten unter ihren Augen.

„Du siehst müde aus", sagte er. „Du solltest dich ausruhen."

„Kommst du heute abend wieder — nachdem du — mit ihm gesprochen hast?"

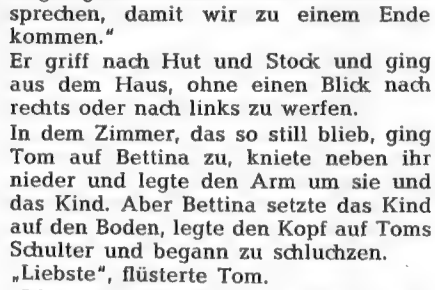
„Ich komme wieder und werde dir alles erzählen", versprach er.

Er stand bald vom Tisch auf und nahm nichts von dem Obst, das sie aus einem hastig geöffneten Topf als Nachtisch vorbereitet hatte. Er küßte ihre glatte Stirn, berührte die Wangen der Kinder und ging.

*

In dem langen Eßzimmer in Malvern saß Pierce am Kopfende des Tisches und aß, ohne zu sprechen. Ihm wurde bewußt, daß die Kinder rund um ihn plapperten, und hin und wieder zwang er sich, zuzuhören und eine Frage zu beantworten, während Lucindas gleichmäßige Stimme in das Schwatzen der Kinder hineinplätscherte. Er war mit dem, was er getan hatte, gründlich unzufrieden. Wie gewöhnlich, so sagte er sich, war er nach allzu langem Zaudern allzu hastig gewesen. Jetzt aber mußte er die Sache endlich klären.

Fortsetzung folgt



Fordern Sie Druckschrift O/19 an

HAARSORGEN?
Ausgekämmtes Haar einsenden, ohne Kosten für Sie, bei Ausfall, Schuppen, beginn. Kahlheit, brechendem, spaltendem, glanzlos. sprödem Haar.
HAARKOSMET. LABOR
Erw. Scheller
Frankfurt/M. 1 • Fach 249/457

Deine Hormone — — Dein Leben!
«KAOTA» der Quell kraftvollen Lebens, ist das Spitzenprodukt über 30 jähr. wissenschaftl. Forschung. auf d. Gebiet neuzeitl. Hormontherapie. Die einzigartige u. seit viel. Jahren bewährte Kombination verschied. Wirkstoffe brachte ungeahnte Erfolge, besond. bei vorzeit. Schwäche- u. nervös. Erschöpfungszuständen, Funktionsstörung. u. früh. Altern. - In Apotheken - 100 Drag. DM 8.80 (Silber = für d. Mann). Ford. Sie g. Einsendg. v. 50 Pf. d. ausführl. Broschüre mit Probe ohne Abs. direkt von der Fabrik pharmaz. Präparate:
MEDICO-PHARMA G.m.b.H.
(17 b) SINGEN/Htwl. Postfach 318

Briefmarkentausch
mit dem Ausland,
auch Frankaturentausch, sucht
Wilhelm M. Schatz
Offenburg/Baden, Friedrichstr. 7
Germany

„Toto-Könige aus aller Welt"
heißt eine neue Artikel-Serie in der großen Illustrierten mit Rundfunkteil
BILD und FUNK
Leute gewinnen Riesensummen — was wird aus ihnen und dem Geld?
Eines der interessantesten Kapitel Zeitgeschichte rollt in diesen Berichten vor Ihnen ab.
Jede Woche – 48 Seiten
Für 40 Pf bei Ihrem Zeitschriftenhändler!

neu
für Deutschland

Das ist »minus«!

»**minus**« heißen die Schlankheitsdragées nach der berühmten amerikanisch. „Slimline-Formel", die in Übersee und auch in europäischen Ländern seit Jahren Vertrauen genießen. Endlich gibt es »**minus**« auch in Deutschland! Durch »**minus**« kann man

schlank

werden, ohne zu hungern! »**minus**« — Dragées sind leicht und unauffällig zu nehmen, hochwirksam, aber unschädlich! »**minus**«-Dragées sind von der zuständigen deutschen Gesundheitsbehörde sorgfältig geprüft.

Dieses Entfettungsmittel verdient auch Ihr Vertrauen! Fragen Sie Ihren Apotheker nach

minus

Originalpackung mit 90 Dragées DM 4.35.
DOERENKAMP Handelsgesellschaft m.b.H., Hamburg 26

Fortsetzung von Seite 11

machte daraus die berühmte Adoptionsgeschichte. Lohmann und Kilian möchten mir natürlich auch dieses Gerücht gern in die Schuhe schieben. Doch die Wahrheit ist ja so: die Alten sind verbittert, weil wir den Jungen eine reelle Chance geben. Holzmann ist ihnen zu gut. Wenn man über 40 ist, sollte man wissen, daß man aufzuhören hat: das gilt für Kilian und Lohmann. Die Jungen lassen sich nun einmal nicht aufhalten."

Mutter Holzmann fährt nach Essen

Während in den Zeitungen und sogar im Funk die sogenannten Radsportskandale breitgetreten werden, wird in der bescheidenen sauberen Wohnung von Mutter Holzmann die Türklinke nicht kalt: Jeder will natürlich wissen, ob Horst denn wirklich das Angebot des reichen Bergwerksdirektors annehme und seine alten rechtschaffenen Eltern in Neu-Isenburg einfach sitzen lasse, nur weil „so ein reicher Knopp" aus dem Kohlenpott ein Auge auf den Jungen geworfen habe. Endlich haben Holzmanns genug und legen nach dem hundertsten Besucher den Riegel fest vor die Tür. „Wir wissen ja selbst nichts Genaues ... Die machen den Jungen und uns noch ganz verrückt durch ihr Gerede. Wir haben für Horst alles getan, und nun will so einfach jemand kommen und ihn uns wie ein schönes Spielzeug wegnehmen? Das geht doch nicht." Langsam wird Vater Holzmann zutraulicher. Er ist mit Recht stolz auf die vielen Erfolge seines Jungen. Selbst alter Schrittmacher, hat er seinem Sohn die ersten Tips gegeben. Gern zeigt er uns die fabelhaft eingerichtete Werkstatt mit den vielen blitzenden Rädern und dem Trainingsapparat, auf dem Horst stundenlang die Pedale tritt, wenn er zwischen seinen Rennen nach Isenburg kommt. „Nee, der Horst gehört hierher! Dreizehn Jahre haben wir für ihn geschuftet, und noch heute tragen Mutter und ich zusammen die Zeitungen aus, damit der Junge sich ganz seinem Sport widmen kann. Horst braucht kein Auto und keine Villa. Er fährt von hier nach Köln meist mit dem Rad ... Training, wissen Sie!"

Der Herr Direktor ist zu müde

Dann machen wir Mutter Holzmann den Vorschlag, doch einfach mit uns nach Essen zu fahren und sich den „feinen Herrn" selbst einmal anzusehen. Mutter Holzmann atmet auf: „Ja gerne, wenn ich morgen früh wieder hier bin! Sonst muß mein Mann mit seinen 71 Lenzen allein die Zeitung austragen. Doch wir möchten unsere Sorge ja los sein, und wenigstens wissen, wer unseren Horst haben will. Wir sind doch die Eltern, nicht wahr!"

Dann stehen wir endlich bei Nacht und Nebel vor der berühmten Villa. „Wer ist da, Herr Holzmann?" Frau Direktor tut sehr aufgeregt, doch wir können sie beruhigen: „Nein, »nur« die Mutter ..." Dann sitzt Frau Direktor hinter dem Schreibtisch und verliert sich in Erklärungen: „Um Gottes willen, von Adoption kann natürlich keine Rede sein. Schließlich sind Sie doch die Eltern. Aber der Horst hat uns so gut gefallen, daß mein Mann ihm in seiner Begeisterung vorschlug, doch zu uns zu kommen. Die »Zeitungsschmierer« haben natürlich wieder einmal alles verdreht. Als ob wir so reich wären ... Natürlich sind wir nicht arm. Mein Mann hat mir zu Weihnachten eine Villa geschenkt, doch die Lage gefällt mir nicht ... Immerhin haben wir tausend Arbeiter; 200 werden wir jetzt entlassen. Warum sollen wir uns herumärgern. Es gibt so viele Faulenzer. Nein, nein, Frau Holzmann, Ihren Sohn möchten wir Ihnen natürlich nicht nehmen. Wir werden Sie in Frankfurt einmal besuchen." Dann hören wir draußen eine Tür gehen: Der Herr Direktor und Kleinbergwerksbesitzer! Frau Holzmann hätte ihn zu gern gesehen, diesen Mann, der an ihrem Sohn ein so großes Interesse zeigt. Doch der Herr Direktor ist überanstrengt. Er läßt sich entschuldigen; nebenan warten zwei Herren vor dem großen Fernsehgerät, das den Fastnachtsrummel überträgt. Frau Holzmann ist ja „nur die Mutter", eine einfache gute Frau, die aus Sorge um ihren Sohn Hunderte von Kilometern gefahren ist. Auch sie ist überanstrengt, doch sie darf es nicht zeigen. Sie kann nicht bis zum Mittag des nächsten Tages schlafen ...

Noch einen Rat an den jungen Holzmann: Kein Geld der Welt kann ihm die Liebe seiner Eltern ersetzen. Horst scheint das zu wissen, und auch, daß zuerst die menschliche Größe und dann Reichtum und äußerer Erfolg kommen. Hätte der deutsche Radsport nur mehr Fahrer vom Schlage Holzmanns, und hätte so mancher bedeutende Sportler Vater und Mutter wie Horst: es gäbe weit weniger unerfreuliche Skandale im Sport.

P. K.

Die „Bunte Illustrierte" erscheint alle 14 Tage bei Burda Druck und Verlag, Offenburg in Baden

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Dr. Franz Burda. — Redaktion: Dr. Hans Schwalbe, Paul Karalus. — Graphische Gestaltung: Bernhard Freyhoff. — Technische Redaktion: Hermann Schlosser. — Anzeigenleiter: Wilhelm M. Schatz. Alle Offenburg in Baden, Kronenwiese; Telefon 2351—2355. — Münchener Büro: Walter Mechtel, München 2, Türkenstr. 3; Telefon: München 290641. — Zurzeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1. 3. 1954 gültig. — Bankverbindung: Volksbank Offenburg 2246, Postscheckkonto: 15542, Postscheckamt Karlsruhe. — Bezugspreis durch die Post monatlich 1,00 DM (einschließl. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 6 Pf Zustellgeld. — Einzelpreis 50 Pf durch Boten frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr. — In Österreich für die Herausgabe und Auslieferung verantwortlich: Hermann Waldbaur, Wien 6; Salzburg 1. — Das Führen unserer Zeitschrift in Lesezirkeln ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. — Unverlangte Einsendungen werden von der Redaktion nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

„Ja – „Klosterfrau"!

— Das ist jetzt auch **mein Kölnisch Wasser!**
Riech mal — wie herrlich im Duft!
Wie herzhaft erfrischend!
Das ist das echte

Kloster-frau

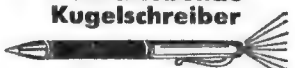
KÖLNISCH WASSER DOPPELT

„mit dem nachhaltigen Duft"!

Sollten Sie das echte **Klosterfrau Kölnisch Wasser** in Ihrer Apotheke oder Drogerie nicht erhalten können, so schicken wir Ihnen gern jede gewünschte Flaschengröße portofrei zum Original-Ladenpreis: DM 1,20; 1,75; 3,— usw. **Klosterfrau**, Köln, Gereonsmühlengasse 18

Feinste Aachener
Kammgarnstoffe
für Anzüge und Kostüme.
Verkauf direkt an Private
zu günstigst. Tagespreisen. Fordern Sie unverbindlich unsere reichhaltige Kollektion an.
Große Auswahl in reinwollenen Damenmantel- und Sportstoffen.
Nachn.-Vers. mit Rückgaberecht
TUCHVERSAND H. FISCHER
AachenA 14 - Alfonsstraße 26

Die große Neuheit!
Der schießende Kugelschreiber



Kaliber 6 mm, waffenscheinfrei (Metall hochglanzvernickelt), die unauffällige, stets abwehrbereite, totale Notwehr- und Abwehrwaffe gegen Raub, Einbruch, Überfall (Für Alarm- und Tränengaspatronen) 1000fach hervorragend bewährt, mit 25 Patronen DM 5.75 und Nachn. Nichtgef. Zurückn.
Wilh. Garnier, Hagen/W. K/47, Schließfach 532

ah- wundervoll
im Geschmack und Aroma
Feinster Bremer Kaffee, köstlich und frisch. Direkt vom Einfuhrhafen Bremen erhalten Sie zum niedrigen Großrösterei-Preis das billige
Kaffee-Probepaket
1 4 Pfd. fein und aromatisch DM 2.37
1 4 Pfd. köstlicher Perlkaffee DM 2.60
1 4 Pfd. fein-würzig wie Mokka DM 2.75
zusammen 3 4 Pfd. also nur DM 7.72
Ein Hochgenuß! Nachnahme portofrei
Entnahme von Proben kostenlos.
Kein Risiko. Garantie: Bei Nichtgefallen anstandslose Zurücknahme unter Rückerstattung des vollen Betrages. Bitte bestellen Sie das Probepaket oder eine der drei Sorten von
BRILLANT-Kaffee-Großrösterei Bremen 8, Winterfeldstr. 31

Man müßte mal im Toto gewinnen!!

Die ewige Frage: **1 oder 2 — oder 0???** Viel hängt von diesen 3 TIPZEICHEN ab — und doch viel leichter kann man diese Frage durch ein anerkanntes, fehlerfreies TIPSYSTEM lösen — ohne Geheimnis, ohne Scharlatanerie. Einer meiner Kunden schrieb mir:
„... das ist ja eine ganz einfache sichere Sache, auf die ich nie gekommen wäre!" Die Garantien der MUS-Tabellen sind im In- und Ausland ein Begriff. Zum Beispiel: Die Ihnen unsicher erscheinenden Spiele Ihres Tipscheines werden durch die MUS-Zusatztabelle I systematisch mit den 3 Möglichkeiten, 1, 2 oder 0 erfaßt. Schon bei 5 von Ihnen richtig getippten Spielen innerhalb der Systemreihen erreichen Sie garantiert den 1. Rang in allen Totos.

DM 1000.– zahle ich Ihnen aus, wenn sich meine obige und die Garantieangaben aller anderen MUS-Tabellen **nicht** bewahrheiten. Ich liefere Ihnen keine sog. Wald- und Wiesentabellen. Nicht jeder, der durch eine MUS-Tabelle gewonnen hat, teilt mir dies mit. Obwohl Gewinne meistens geheimgehalten werden, gehen mir regelmäßig Gewinnmeldungen, z. T. mit begeisterten Dankschreiben, zu. Einige Gewinner waren schon 2×, ein Gewinner 3× **hintereinander** im 1. Rang. Auch Sie können bald zu den Gewinnern zählen, wenn Sie sich sofort entschließen, mit Ihrer planlosen Tipperei, die nur Ihr gutes Geld kostet, endlich Schluß zu machen, um in Zukunft systematisch vorzugehen. Der vollständige Tabellensatz MUS-Wenigreihen-(Kurz-)System mit Zusatztabellen für Bankspiele und leichtverständlicher Erklärung, Anleitung und Beispielen ist eine einmalige Anschaffung, da die Tabellen, solange der Toto in seiner jetzigen Form besteht, für alle Spieltage gültig sind. Preis DM 4,50 zuzüglich Nachnahme- und Portounkosten.

Ingenieur Paul Muszynski, Frankfurt am Main 16, W. B. 16

Schlechte Schulzeugnisse?

Keine Sorge! Nicht Intelligenz, nur Konzentration fehlt Ihrem Kind. Zusätzliche Beigabe von glutaminreicher Gehirnnahrung (ärztl. erprobt) erleichtert ihm Sammlung der Gedanken, Lernen und Aufmerksamkeit. Aus Ihrem ‚schwierigen' wird ein fröhliches Kind. Helfen Sie Ihrem Kind! Verlangen Sie Gratis-Prospekt. COLEX, Hamburg 20/JA 18

Das Haus

Eine Zeitschrift für Bau- und Wohnkultur — einmal gelesen, wollen Sie ständiger Leser werden.

Bei Ihrem Zeitschriftenhändler für 50 Pf oder direkt von Burda Druck und Verlag, Offenburg (Baden).

SIEGER ÜBER SCHMERZ UND TOD

Fortsetzung von Seite 23

Die Patienten horchten auf, die Kollegen klopften ihm auf die Schulter, und so mancher würdige Professor verbeugte sich anerkennend vor dem plötzlich berühmtgewordenen blutjungen Dr. Koller.

Kokain vom Coca-Blatt

Das alles war geschehen im Sommer 1884. Vierundzwanzig Jahre zuvor hatte der deutsche Chemiker Albert Niemann die peruanischen Coca-Blätter untersucht. Ihm war es gelungen, ihren entscheidenden, langgesuchten Bestandteil zu isolieren.

„Es ist ein reiner Stoff", schrieb er in seinem Bericht, „ein Alkaloid. Ich habe ihn »Kokain« genannt."

Kokain? Coca-Blätter?

Seit Jahrhunderten geisterte durch das Abendland die Mär von einer Wunderpflanze der Inkas. „Wer ihre Blätter kaut", so hieß es in den Berichten aus der Zeit, da Spanien seine Herrschaft über Südamerika breitete, „der braucht tagelang keinen Schlaf, kein Essen und kein Trinken. Die Coca-Blätter halten ihn warm auch in eiskalter Luft und kühlen ihn in Gluthitze. Sie machen Helden aus Feiglingen und steigern die Arbeitskraft ohne jedes Zeichen der Ermüdung."

In überschwenglicher Begeisterung pries man die Zauberpflanze Coca, und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt dichtete man ihr neue Eigenschaften an. Wie eine kalte Dusche wirkte daher der Bericht zweier Deutscher.

„Wir haben die Coca-Kauer gesehen", sagten sie, „und haben noch etwas weiteres bemerkt — ihren schlechten Atem, ihre blassen Lippen, ihre abgebrochenen grünlichen Zähne, ihren unsicheren Gang. Wir haben beobachtet, wie gelblich ihre Haut und wie trübe und eingefallen ihre Augen waren. Wir haben festgestellt, was dem weißen Manne zustößt, der Coca kaut: er fängt an damit und kann nicht mehr aufhören!"

Doch, was vermochten zwei Deutsche gegen eine Legende, die sich noch dazu so hervorragend bezahlt machte? Denn wer nahm nicht gern ein Mittel ein, das ihn nicht nur gegen Hunger, Durst und Erschöpfung feite, sondern ihn auch frisch und heiter machte?

Der Weg zum Novocain

Der Rückschlag begann erst in den achtziger Jahren, als ein bekannter Wissenschaftler Amerikas das Rednerpult auf einer großen Ärzteversammlung betrat. Zum Entsetzen seiner Kollegen berichtete er von den Folgen der Kokainsucht.

„Ich bin hierhergekommen, meine Herren, um Ihnen zu sagen, wie es wirklich ist, und ich — das kann Gott bezeugen —, ich weiß Bescheid. Denn ich bin kokainsüchtig, ich kann damit nicht mehr aufhören!"

Die Wissenschaft hatte endlich begriffen, welche Gefahren auch in Kokain lauerten.

„Wir müssen andere Stoffe schaffen", sagten sich die Forscher, „Stoffe, die sicherer sind als Kokain und die doch für die örtliche Betäubung verwendet werden können." Man fand solche Stoffe, und man nannte sie Orthoform, Nirvanin, Anaestesin, Butyn und dergleichen. Einer jedoch übertraf alle anderen bei weitem: Novocain.

Wieder ein deutscher Chemiker, Albert Einhorn, hatte es entwickelt und damit alle anderen Drogen aus dem Feld geschlagen. Nur für die örtliche Betäubung der Augoberfläche ist Kokain bis heute unerreicht.

Ist damit aber der Kampf gegen den Schmerz siegreich beendet? Für die Wissenschaft gibt es keinen Stillstand. Sie wird weiterkämpfen; denn hinter ihren Erfolgen tun sich immer neue, immer größere Probleme auf.

IM NÄCHSTEN HEFT:

JAGD AUF VITAMINE

Wußten Sie eigentlich ...

... daß die Vereinigten Staaten rund 35 Prozent der Seifenproduktion der ganzen Welt verbrauchen, daß es dort aber auch die meisten Patienten (rund 7 Millionen) mit überempfindlicher Haut und Hautkrankheiten gibt?

... daß bei der Eisenbahn in Nordnorwegen kürzlich ein Gerät in Betrieb genommen wurde, das auf einmal 35 Meter Gleis einschließlich Schwellen verlegen kann?

... daß Seehunde alle fünf Minuten an die Wasseroberfläche kommen müssen, um Luft zu schnappen?

... daß eine weibliche Motte mit ihren Nachkommen in einem einzigen Jahr so viel Wolle zerstören kann, wie etwa von einem Dutzend Schafe geschoren wird?

. . . daß der menschliche Körper zu 66 Prozent aus Wasser besteht?

... daß der Mensch abends immer etwas kleiner ist als morgens? Die Differenz kann bis zu vier Zentimeter betragen.

... daß das Blut des Eskimos bei eisiger Kälte die gleiche Temperatur hat wie das Blut eines Negers bei großer Hitze?

... daß das menschliche Herz eine Tagesleistung von etwa 9500 Liter vollbringt?

. . . daß die Fingernägel täglich um 0,08 Millimeter länger werden?

... daß bei jedem Wort, das der Mensch spricht, etwa 70 Muskeln arbeiten?

. . . daß die Nierentätigkeit des Menschen unmittelbar nach Neumond am geringsten ist?

Zur **ANSICHT** und auf **RATEN**

Die **echte** gesetzlich geschützte 3-Riemen-Tasche
Modell **„TRESOR-PRIVAT"** für **38,-**
(Patentamt · DBGM 1 641 097)
Echt **Voll**-Rindleder, Umlaufriemen, Innenfacher, Vortaschen Reißverschluß, Patent Steckschlosser, lederverdeckte Schiene Ledergriff usw
Portofreie Lieferung nach Vor-Vereinbarung der Zahlung bis
5 MONATS-RATEN
1 Rate: 1/3 bei Empfang
8 TAGE z. ANSICHT

Fordern Sie bitte ***gratis*** *und* ***franko***
unseren Prachtkatalog mit letzten Neuschopfungen in
Aktentaschen, Damentaschen, Reisetaschen
Necessaires, Lederkoffer, Leder-Bekleidung
und anderen entzückenden Fein-Lederwaren
Sie werden überrascht sein!!

FERN-KAUF-WEST
Lederwaren GmbH.
OFFENBACH/M. 547

Ein Stelldichein mit Regentropfen

Man sitzt ja gerne im Café. Aber sitzenbleiben . . . Diese junge Dame jedenfalls war empört. „Noch zehn Minuten!" sagte sie. „Noch fünf!" — . . . Endlich! Entsetzt blickte sie ihn an: „Sag mal, wie siehst du aus!" Und da erzählte er . . .

Ja, man war pünktlich fortgegangen — ohne Mantel. Aber kurz vor dem Café — ein plötzlicher Regenguß. Man suchte Schutz. Aber der Regen hörte nicht auf. Sollte man weiter warten im Trocknen? Und sich noch mehr verspäten? Oder sollte man — aber der gute Anzug — egal! Weiter!

Und da wurde ihm eines klar: Zur Pünktlichkeit gehört nicht nur die Uhr. Man muß auch unabhängig sein von allen Wetterlaunen. Ein leichter Mantel leistet da die besten Dienste. Natürlich — etwas Gebrauchstüchtiges muß es schon sein — ein Mantel aus echt NINO-FLEX.

Dann weiß man, was man hat. Dieser Markenstoff ist ATMUNGSAKTIV, wasserabstoßend, dankbar — vor allem aber seit Jahren bewährt. Darum wird er auch von den führenden Herstellerfirmen immer wieder bevorzugt verwandt; und darum gibt es aus NINO-FLEX mehr verschiedenartige Modelle als aus irgendeinem anderen Stoff. Man erkennt sie an dem eingenähten Web-Etikett

HERGESTELLT AUS ECHT NINO FLEX ATMUNGSAKTIV

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität.

8 mal 4

Durch einfaches Waschen mit der körpergeruchtilgenden „8 mal 4"-Seife wird man sich selbst – und anderen – wieder sympathisch!

DM 1.50

Wer Körperpuder liebt, kann nach dem Waschen mit „8 mal 4" den desodorierenden Körperpuder „8 mal 4" verwenden.

AH 2

Wenn die Vroni mit dem Toni...

Fortsetzung von Seite 5

war immerhin, obschon 22 Jahre älter, ein vermögender Bankier. Er brachte sie nach Hollywood. Zur „Columbia", der die kleine Tänzerin später Millionen einbringen sollte. Nach ihrer ersten größeren Rolle legte sie ihren Namen ab, verleugnete ihre Herkunft — „Ich kann nicht spanisch", sagte sie später oft — und nannte sich von nun an Rita Hayworth. Unter diesem Namen wurde sie der Typ des amerikanischen Vamps.

„Blut und Sand" (mit Tyrone Power), „Du warst nie berückender" (mit Fred Astaire), „König der Toreros", „Gilda" (der Film, welcher der „Columbia" wohl am meisten Geld und ihr für die Zukunft eine Wochengage von 4000 Dollar einbrachte), „Die Lady von Schanghai", „Liebesnächte in Sevilla" — sie drehte einen Film nach dem anderen, war längst ein richtiger Star geworden und — von Judson geschieden. Ihr zweiter Mann wurde Orson Welles. Bald aber ließ sie sich wieder scheiden, lebte einige Monate ohne Ehemann, verdrehte dafür einigen schmachtenden Verehrern die Köpfe und heiratete wieder. Und zwar wieder — Orson Welles. 1947 wurde dessen Tochter Rebecca geboren. Danach erneut: Scheidung! Diesmal hatte sie sich eine ganz große Sache in den Kopf gesetzt, eine Sache, die all ihre düsteren Zukunftssorgen — im Gegensatz zu Dick Haymes heiratet Rita keineswegs aus Passion! — mit einem Schlag aus der Welt schaffen sollte. Die Frau, von der der bekannte französische Schriftsteller J. P. Ollivier sagt: „Rita hat noch nie weiter gesehen als bis an das Objektiv einer Kamera", die Frau, die auf ihre Unbildung stolz ist — diese Frau wollte Prinzessin werden. Ali Khan, Sohn und künftiger Nachfolger des Herrschers über fünfzehn Millionen Ismaeli-Mohammedaner und Stellvertreters Gottes Aga Khan, Teilhaber und Erbe eines unermeßlichen Vermögens, Besitzer der besten Rennpferde der Erde und leidenschaftlicher Sammler von Filmschönheiten, war auf sie aufmerksam geworden.

„Die schönste Liebesromanze des Jahrhunderts"

Ali Khan ließ sich seine Liebe zu Rita von Anfang an ein Vermögen kosten. Sozusagen über Nacht holte er sie aus Hollywood weg und zahlte dafür eine Zeitlang täglich 5000 Dollar Konventionalstrafe! Ali, um sechs Jahre älter als Rita, schreckte vor keiner Schwierigkeit zurück, obwohl er erst wenige Wochen vorher erfahren hatte, daß eine Frau, die ihm nach europäischem Gesetz angetraut ist, auch dem direkten Nachfahren Mohammeds des Propheten unbequeme Knüppel zwischen die Beine werfen kann. Die Scheidung von der Engländerin Loel Guiness, Alis erster Frau, von der er zwei Söhne hat, war alles andere als einfach gewesen. Dennoch: am 27. Mai 1949 heiratete er vor dem kommunistischen Bürgermeister von Vallauris (Südfrankreich) die auf eine Ehe drängende Rita. Wenig später wurde die Trauung auch nach mohammedanischem Ritus, der Ali übrigens vier Frauen nebeneinander zu haben gestattet, vollzogen. Am 28. Dezember des gleichen Jahres wurde Alis und Ritas Kind geboren: die Prinzessin Yasmin.

Die kleine, nichtsahnende Yasmin war schon vor ihrer Geburt der Grund einer gründlichen Meinungsänderung in den USA. Die Frauenvereine hatten eine scharfe Kampagne gegen Rita eingeleitet. „Wenn man das Privatleben dieses Stars verfilmen würde, könnte keine Zensur der Vereinigten Staaten diesem Film zustimmen! Wir lehnen Rita Hayworth ab!"

Rita aber sehnte sich längst nach Hollywood zurück. Eine Prinzessin hatte sie werden wollen, sie konnte keine Prinzessin sein. Alis Vater, Aga Khan, hatte dies von Anfang an vorausgesehen. Gegen den väterlichen Zorn hatte der Prinz seinen Willen durchgesetzt. Aga Khan liebte nunmehr seine Enkelin Yasmin abgöttisch. Er mußte von Fluchtvorbereitungen seiner Schwiegertochter, die er niemals als Beghum nach seinem Tod geduldet hätte. Er verhinderte die Flucht nicht, die später, um Aufsehen zu vermeiden, als eine im Einverständnis mit Ehemann Ali durchgeführte Reise dargestellt wurde. Bei Nacht und Nebel verließ Rita das Schloß „L'Horizon" samt den fünf Autos und den acht Bediensteten, die Ali ihr dort hielt. Yasmin aber nahm sie mit. Damit hatte der kluge Aga Khan nicht gerechnet.

Rita hatte eine vorzügliche Komödie gespielt. Sie mußte, wollte sie nach Amerika, nach Hollywood, zur „Columbia", zurück, gewissermaßen ein einwandfreies Alibi in Form einer schuldlosen Scheidung haben. Alles war aufs beste vorbereitet. Die Offentlichkeit hatte sie in Tausenden von Fotos, Wochenschau-Aufnahmen, Reportagen und Interviews als glückliche Gattin, als liebevolle Mutter kennengelernt. Die Lüge von der „ergreifendsten Liebesromanze des Jahrhunderts" war um die ganze Welt gegangen. Nun plötzlich war Ali der verständnislose Asiat, der sie um der Rennplätze, der Roulettetische und seiner Pflichten in Indien und Afrika willen allein ließ, der Millionen für sich verbrauchte und sie darben ließ (die Autos, die Diener, den Schmuck, die erlesenen Garderoben, die kostbaren Gemäldegeschenke, ja, daß er ihr auf ihren Wunsch hin sogar ihren Hund aus Amerika per Sonderflugzeug hatte kommen lassen — das alles verschwieg sie), er war der Rabenvater, der sich nicht um sein Kind kümmerte. Kurz, Rita stempelte ihn zum „seelisch Grausamen". Damit hatte sie gewonnen. Denn nächst dem Ehebruch verzeiht ein Scheidungsrichter und die Offentlichkeit in Amerika einem Ehemann nichts so schwer wie „seelische Grausamkeit".

Akkord KOFFERRADIO sind tonangebend

Beliebt durch Schönheit und durch Klang · Unerreicht im UKW-Empfang

Akkord 10 Platten-Wechsler

für Jedermann und für alle Zwecke Günstigster Preis: nur DM 139.-

AKKORD-RADIO OFFENBACH/M

Deutschlands erste Spezialfabrik für Koffergeräte

Es ist erreicht: - ohne Bänke (Favoriten) mit nur DM 7.- Einsatz laufend Gewinnchancen in allen Rängen!

Toto-Erfolg durch „Toto-Tendenz-Schema". Das Schema erfaßt in seiner verblüffenden Originalität ohne persönliche Grundtipreihe automatisch den wahrscheinlichen Gewinnbereich (alle Totos). Sie werden staunen, daß es so etwas überhaupt gibt. Wir verzichten auf die Veröffentlichung von Dankschreiben, denn bei uns kaufen Sie keine Katze im Sack: Wir geben 100% Garantie, Ihr Geld zurückzuzahlen, wenn Sie unser Schema vor dem nächsten Wettsonntag ohne Anwendung zurücksenden. Voreinsendung 5 DM (bei Nachnahme + 50 Pf) über Hansa-Informationsdienst, Hamburg 1, Schließfach 6088 FU

TOTO Regelmäßig gewinnen mit den TOTO-ERFOLGSTABELLEN — Kein Grundtipsystem — nur 12 bis 16 Tipreihen — NEU!

GARANTIE: In 50 Wochen mindestens an 40 Sonntagen Gewinne. Sie haben lediglich 3 Spiele richtig zu tippen, alles andere erledigt diese einzigartige und völlig neu entwickelte Tabelle für Sie. Einfach abzuschreiben, jede Woche anwendbar. Bei Nichterfolgsnachweis Einsatz zurück. Grundtabelle mit mehreren Ergänzungstabellen und Anleitung - übersichtlich - leicht verständlich - für alle Totos - gegen Voreinsendung von DM 5.– oder Nachnahme (DM 0,50 mehr) – durch HAJOSA-VERSANDHAUS, Hamburg 24, Postfach FU

Bildung macht frei!

Mehr Wissen, bess. Allgemeinbildung, gewinn. Umgangsformen bestimm. d. Lebenserfolg. Die 10000fach bewährte Buchreihe „Wissen u. Bildung" (12 Bände, 1536 Seiten, 485 Abb.) gibt Sicherheit auf allen Gebieten. Jeder Band DM 2.80 fr. Haus, keine Verpfl. Lieferung nach Wunsch monatl. 1 Band od. mehr. „Die Reihe ist einzig in ihrer Art u. begeistert restlos." Unverb. Freiprosp. v.

Verlag Wissen ist Macht, Konstanz 33

Sommersprossen unreine Haut

auch Mitesser und Pickel werden zuverlässig beseitigt durch MAYOM PRAP. (Im In- und Ausland zeichenrechtl. gesch.) Graue, fahle Haut wird wieder klar und rein. In über 100 000 Fällen täglich bewährt! Begeisterte Dankschreiben. Ausführliche Beschreibung mit genauer fachärztlich geprüfter Anleitung, Gutachten und Probemöglichkeit unverbindlich und gratis durch: MAYOM - Chem. Fabrik - Frankfurt/M., Postf. 329/HZ

Für Rita schien der Weg zurück nach Hollywood, zu Filmruhm und altem Glanz, frei. Bei ihrer Landung in den USA sagte sie den wartenden Reportern: „Nennen Sie mich bitte nicht Prinzessin, nennen Sie mich wieder Rita! Heute habe ich weniger Geld auf der Bank als vor meiner Heirat!" Geglaubt haben ihr das die Reporter vielleicht nicht, aber es war Musik in den Ohren ihrer Leser. Und das eben brauchte Rita und ihr hilfreicher Manager.

Ali tröstet sich

Man könnte einen Tatsachenbericht allein darüber schreiben, was Prinz Ali alles unternommen hat, um entweder Rita zur Rückkehr zu bewegen oder wenigstens die kleine Prinzessin Yasmin in seine Hand zu bekommen. Erst sprachen die Rechtsanwälte. Dann wieder die geschiedenen Ehegatten. Rita bewährte sich als tapfere Mutter, die ihr Kind über alles liebt: „Er hat mir eine Million Dollar geboten, wenn ich das Kind ismaelisch erziehen lasse. Aber für alles Geld der Welt verkaufe ich nicht das Recht meiner Tochter auf eine amerikanische Erziehung", verkündete sie. Ali mietete sich ein Haus in ihrer Nachbarschaft in Beverly Hills, Kalifornien, aß mit ihr zu Abend und machte Versöhnungsversuche um jeden Preis. Yasmin wurde Schlagzeile auf den ersten Seiten der Zeitungen. Vor ihr wollten die geschiedenen Eltern treusorgender Vater, liebende Mutter sein. Aber den Weg zueinander fanden sie nicht. Wohl aber den in die Zeitungen und Illustrierten, denen sie beide freigebig Informationen und Fotos zur Verfügung stellten. Beide, Rita und Ali, hatten ihre „publicity". Sie waren „in aller Munde". War es das, was sie wollten?

Klatsch, Artikel, Fotos! Die Zeitungen haben ihre „Sensation" — und die Filmdamen ihre kostenlose Propaganda! Und Ali — verzeihen Sie, aber es muß einmal gesagt werden — neuen Stoff für seine Eitelkeit.

Zukünftige Beghum Nr. 3?

Sooft und rasch die Filmstars des Prinzen nach der Scheidung von Rita wechselten, ein Name erschien doch immer wieder: Gene Tierney. Wie viele andere US-Stars kam sie nach Europa, um hier zwei Filme zu drehen und zu Hause Steuern zu sparen. (Amerikaner, die länger als achtzehn Monate außerhalb der Staaten leben, genießen erhebliche Steuervergünstigungen!) In London lernte sie Ali kennen. Der entführte sie gleich auf eines seiner irischen Güter.

Gene ist die Tochter eines bekannten und reichen Versicherungsdirektors, dessen Name sogar in New Yorks „Social Register" steht, jenem begehrten „Adelsbuch" der amerikanischen Haute Société, in dessen Listen 1953 zu deren wütendem Entsetzen der Name der Herzogin von Windsor nicht mehr erschien. Die Eltern waren natürlich gegen ihre Absicht, Filmschauspielerin zu werden. Gene wurde es doch! Die Eltern waren auch gegen ihre Heirat mit dem Modezeichner Oleg Cassini. Gene heiratete doch, sobald sie zwanzig war.

Heute ist sie ein gutbezahlter Hollywoodstar mit sicheren 85 000 Dollar (357 000 DM) Jahresgage und — wie könnte es auch anders sein? — geschieden. Wahrscheinlich auch wegen „seelischer Grausamkeit" des Gatten. Denn es begann damit, daß Oleg ihr eine Szene machte, weil sie in einem billigen Baumwollfähnchen zum Ball eines südamerikanischen Millionärs gegangen war. Wegen so etwas muß ein arrivierter Modezeichner sich doch schämen, nicht wahr? Gene aber hatte nur auffallen wollen. Denn auffallen, um jeden Preis auffallen heißt die Devise, wenn man Titelbild großer Illustrierter werden will. Gene wurde Titelbild. Ihr Mann suchte sich eine andere.

Ihre Eltern haben ihr eine ausgezeichnete Erziehung in Lausanne und Paris angedeihen lassen. Gene schwärmt für französische Kultur, französische Küche, Romane, Möbel. Man nennt sie — im Gegensatz zu Rita — die gebildetste Frau Hollywoods. Aber mit solchen Supernamen ist man dort großzügig. Siehe „Venus des Atomzeitalters"!

Eine Freundschaft muß man auf die Dauer durch eine Ehe legitimieren, selbst wenn diese kurz sein sollte. Das ist eines der ungeschriebenen Gesetze Hollywoods. Ali Khan sagte wohl zuerst nein zu den entsprechenden Absichten Genes. An Silvester 1953 aber, als er Schlag zwölf Uhr, engumschlungen mit Gene tanzend, in der Öffentlichkeit eines Nachtklubs in Cannes einen langen Kuß auf ihre Lippen gedrückt hatte, hatte er seine Meinung anscheinend geändert: „Ich werde Gene nicht heiraten", sagte er, „viel besser: Gene wird mich heiraten!" Und Gene verkündet jetzt: „Wir werden genau am 1. April heiraten. Das ist kein Aprilscherz!"

Ali hat inzwischen seine langgeübte und sorgfältig gewahrte Zurückhaltung gegenüber Rita aufgegeben. Er hat einen führenden New Yorker Anwalt beauftragt, seiner Ex-Frau Nr. 2 die gemeinsame Tochter Yasmin durch Gerichtsbeschluß wegnehmen zu lassen. Seine Begründung: „Der Lebenswandel Miß Hayworths und ihr Zigeunerleben an der Seite eines ausgewiesenen Sängers lassen sie unfähig erscheinen, ihren Verpflichtungen als Mutter der kleinen Prinzessin nachzukommen."

Auch Aga Khan hat seinem Sohn die Ehe mit Rita verziehen und ihn zu seinem Nachfolger als Herrscher über seine Gläubigen bestimmt, zu deren Pflichten es gehört, einen Teil ihres Einkommens dem regierenden Fürsten zu überlassen. Der Weg für Gene wäre also frei. Sie könnte Ritas Erbe antreten und Anwärterin Nr. 3 auf den Platz einer künftigen Beghum werden. Falls ihr nicht, wie ihrer Vorgängerin, Hollywood eines Tages doch lieber sein sollte als ein Prinzessinnentitel.

Manchmal möchte man den ehr- und reklamesüchtigen Stars in Hollywood und anderswo und auch den vergnügungshungrigen Millionenprinzen in Indien einen — Wuermeling wünschen.

W. M.

und dazu die neueste 32seitige Lesering-Illustrierte erhalten Sie gegen den anhängenden Abschnitt. Bücher und Illustrierte möchten Sie von unserer Leistung überzeugen. Der kostbare, mit reicher Goldprägung geschmückte Lederrücken und die hervorragende Ausstattung finden überall Beifall. Unser Lesering bietet bei einem Monatsbeitrag von nur 3,80 DM

2 prächtige Geschenkbände

in jedem Vierteljahr oder andere Bücher nach freier Wahl in Ganzleinen. Sie selbst treffen die Auswahl ganz nach Ihren persönlichen Wünschen. Das Angebot enthält über 250 Bücher bekannter deutscher und ausländischer Autoren. Europas größte Buchgemeinschaft mit über 900 000 Mitgliedern lädt Sie ein! Bitte benutzen Sie den anhängenden Abschnitt für eine kostenlose und unverbindliche Probelieferung. Alle Zusendungen erfolgen porto- und spesenfrei.

Erst überzeugen —
dann entscheiden!

MERKUR K.G.
VERSANDBUCHHANDEL
FRANKFURT A/M. FRIEDR.-EBERT-STR. 65

GUTSCHEIN

Bitte senden Sie mir unverzüglich die beiden angekreuzten Werke zur Ansicht

- **Bromfield, Der große Regen**
- **Deeping, Hauptmann Sorrell und sein Sohn**
- **Knittel, Amadeus**
- **Werfel, Das Lied von Bernadette**
- **Knittel, Der blaue Basalt**

in Halbleder gebunden, und fügen Sie unberechnet die neueste 32seitige Nummer Ihrer „Lesering-Illustrierten" bei. Lieferung porto- und spesenfrei.

Wenn ich die beiden Bände nicht bis 8 Tage nach Rechnungsdatum zurückgebe, erkläre ich damit meinen Beitritt zum „BERTELSMANN-LESERING" gemäß den mir in der „Lesering-Illustrierten" übermittelten Bedingungen.

Vor- und Zuname

genaue Anschrift

Datum

Unterschrift

AIDA

Die berühmteste Oper von Giuseppe Verdi kam jetzt in Italien als Farbfilm heraus

Für ein Honorar von 80 000 Franken hatte Verdi einst die herrliche Oper, deren Triumphmarsch zu den schönsten Märschen der Welt gehört, für den Khedive von Ägypten, den damaligen Vizekönig, komponiert. 1871 fand in Kairo die festliche Uraufführung statt. Unter den dreißig Opern Verdis, des genialen Erfüllers der italienischen Romantik, des großen Gegenpols Richard Wagners, steht „Aida" an erster Stelle. Jetzt, 83 Jahre später, wird das geniale Werk, diesmal als Farbfilm, seinen Siegeszug durch die Welt antreten und die Menschheit wie einst begeistern. Denn die Italiener, die schon immer eine besondere Vorliebe für Opernfilme haben, verstehen, mit ihrem Temperament mitzureißen und dem dramatischen Geschehen von Liebe und Tod am Pharaonenthron jenen unvergänglichen Ganz zu geben, der von jeher aller großen Kunst eigen ist.

In schwerste Gewissensqualen stürzt Amonasro (A. Polli) seine Tochter Aida (S. Loren), als er ihr befiehlt, ihrem Geliebten, dem Feldherrn Radames, militärische Geheimnisse zu entlocken

Fotos aus Filmen der UF

Ägyptens schöne Königstochter Amneris (L. Maxwell) schreitet mit dem Oberpriester (A. Cassinelli) zur Geheimverhandlung gegen Radames

Den glanzvollen Sieg über die Äthiopier zu melden erscheint Radames vor dem Pharao (E. Formichi), ihn ehrerbietig grüßend

Lebendig zu begraben, lautet der Spruch gegen Radames (L. della Marra). Auch Aida aber schlich sich heimlich in das Grabgewölbe

Für künstliche Gebisse

Kukident

Kukident
Reinigungs-Pulver
1.50 DM und 2.50 DM

Haft-Creme
1.80 DM Probetube 1 DM

Haft-Pulver
Blechdose 1.50 DM

Alle Seifen und Cremes der neuen Kollektion *Blendea* sind gute Hautpflege-mittel!

Der milde Schaum der Rasier Creme *Blendea* schont die Haut!

Romantisch ragen die berühmten Felsen auf Capri aus der leuchtend klaren See

BURDA-REISEN **Billige**

Mit dieser grandiosen Fahrt hoffen wir, unseren Lesern eine ganz besondere Freude machen zu können, vor allem denen, die sich teure Ferienreisen ohnehin nicht leisten können. Ihnen wollen wir mit unserer Sonderfahrt das großartige Erlebnis einer phantastisch schönen Schiffsreise auf einem Ozeanriesen ermöglichen, das unbeschwerte Ausruhen auf der milden Weite des Mittelländischen Meeres, und dann die unvergeßlichen Eindrücke, die ein Besuch so berühmter Stätten wie Neapel und Capri, Rom und Florenz hinterläßt. In nur fünf Tagen werden rund 3000 Kilometer zurückgelegt, und das alles für noch nicht einmal 200.— DM.

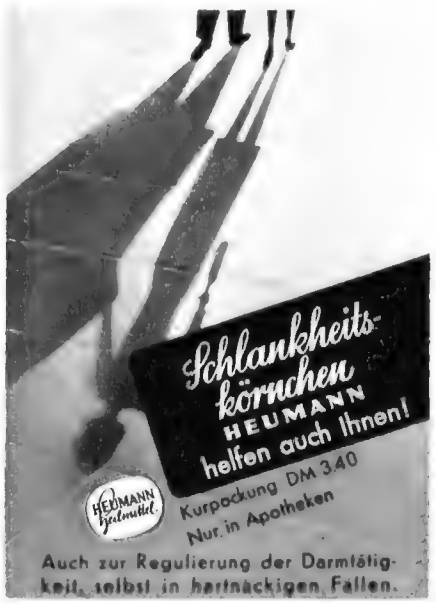
Wegweiser

zur Schmerzbekämpfung sind diese Pfeile. Prägen Sie sich das Wort Melabon gut ein! Schneller als man denkt, stellen sich manchmal Schmerzen ein! Bei Kopfschmerzen, Rheuma, Neuralgien, auch Frauenschmerzen, hat sich Melabon bewährt. Es betäubt nicht nur den Schmerz, sondern geht der Schmerzursache selbst zuleibe, indem es für bessere Durchblutung der Gefäße sorgt. Darauf beruht der schnelle Erfolg.

Gutschein: Zur Vermittlung einer Gratisprobe Melabon schreiben Sie bitte an

Dr. Rentschler & Co.
Laupheim 141

Melabon



PROGRESS besitzt das Vertrauen

von Millionen Hausfrauen, denen PROGRESS-Staubsauger und -Bohner dank ihrer sprichwörtlichen Zuverlässigkeit, hohen Leistung und Lebensdauer zu einem Begriff für moderne Wohnungspflege geworden sind.

Verlangen Sie Katalog Nr. L 22 von der

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

Nichts ist ausruhsamer als das Behagen auf hoher See, wenn eine milde Brise die Wohltat der Sonne verschönt

Sonderfahrt nach Capri

Die Reiseroute: Auch bei unserer Sonderfahrt nach Capri handelt es sich um eine der beliebten kombinierten Bahn- und Mittelmeer-Seereisen, und zwar auf einem der modernsten und größten Schiffe, dem 30 000-Tonnen-Überseedampfer „Andrea Doria". Die Fahrt beginnt in Stuttgart beziehungsweise in Karlsruhe/Offenburg und führt über Mailand nach Genua. Von dort geht die Schiffsreise entlang der französischen und italienischen Riviera nach Cannes und an Korsika vorbei nach dem vom Vesuv überragten Neapel und Capri, dessen blaue Grotten zu den größten Berühmtheiten der Welt gehören. Die Heimreise führt über Rom und Florenz zurück durch die Schweiz.

Preis **der 5tägigen Reise**
ab Stuttgart . . . DM 197.—
ab Karlsruhe . . DM 207.—

Termine: **5. April, 26. Mai, 29. Juli, 24. August, 15. September und 9. Oktober 1954.**

Anfragen u. Anmeldungen:
BURDA-Reisen, SUR, Stuttgart, Tagblatt-Turmhaus, 7. Stock. Telefon: 9 14 60.

Überragt vom Vesuv, dem noch immer nicht erloschenen und ewig brodelnden Vulkan, liegt, breit in den herrlichen weiten Golf gelagert, die riesige Stadt Neapel. Die Schönheit der Landschaft, die üppige Vegetation des südlichen Klimas und das sprudelnd unbekümmerte Temperament der Menschen verbinden sich hier zu unnachahmlichem Zauber, dem jeder erliegt, der einmal das Glück hatte, in Neapel unter Pinien zu wandeln Fotos: Archiv

Lieber leichter, lieber Mercedes

A B C

Genuß und Bekömmlichkeit müssen harmonieren — auch bei der Zigarette. Die MERCEDES ist leicht von Natur, dabei voller Aroma. Nichts Übertriebenes oder Künstliches stört ihren Genuß.

Rein Orient • 10 Pf

Motten *frei*

Durch den **praktischen**

Per-Jacutin

Zerstäuber

Erhältlich im Fachhandel

E. MERCK AG · DARMSTADT

Wenn Sie

sich oft abgespannt fühlen, wenn Sie leicht reizbar und nervös werden, wenn Sie nach des Tages Arbeit nicht mehr in Stimmung sind auszugehen oder Gäste zu empfangen, dann sollten Sie Ihren Organismus auffrischen durch eine Kur mit FRAUENGOLD. Die wundervolle Kraft von FRAUENGOLD beruht auf seiner harmonischen Zusammensetzung aus Extrakten erlesener teils überseeischer Pflanzen auf Südweinbasis. FRAUENGOLD ist also ein **reines Naturprodukt.** FRAUENGOLD schenkt ihnen neue Kraft und erquickenden Schlaf FRAUENGOLD stärkt und belebt Sie — besonders in den Tagen der natürlichen Krise — und kann auch Sie wieder lebensfroh, anziehend und zufrieden machen. Nebenbei bemerkt: FRAUENGOLD schmeckt sehr angenehm. Sollte Frauengold nicht auch Ihr Kraftquell und Lebenselixier sein?

FRAUENGOLD hat nicht seinesgleichen!

Nimm

Frauengold

— und Du blühst auf

. . . und für Ihren Mann und Ihr Kind **EIDRAN,** die Gehirn- und Nervennahrung von erstaunlicher Wirkungskraft. **EIDRAN** steigert die geistige Leistungsfähigkeit.

In Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Prinzessin im Zigeunerwagen

Von Thora v. Brockdorff

Vielleicht wissen Sie, daß es nichts Scheueres gibt, nichts Zurückhaltenderes als afghanische Windhunde. Lassen Sie mich Ihnen erzählen, wie ich Diana, eine wahre Prinzessin unter den Rassehunden, kennenlernte. Wir fuhren damals ein ordentliches Stück ins Tirolische hinein, bis in allernächster Nähe der Autostraße mit einem Male zwei armselige Zigeunerfuhrwerke auftauchten, vor denen sich einige schmutzige Kinder mit jungen Hunden tummelten. Wir hielten, stiegen aus, während mißtrauische dunkle Augen uns beobachteten. Nur eine weibliche Stimme rief nach einem Mann, und dann standen wir einem kleinen, feingliedrigen Kerl gegenüber, der uns mit großer Wichtigkeit empfing.

Plötzlich flitzte es zwischen den Baumstämmen silbergolden auf, ein Pfeil flog über den bemoosten Waldboden, und Diana stand wie ein wundersames Geschöpf aus einer anderen Welt vor uns. Ich fand keine Worte, denn noch ehe ich mich von meinem Erstaunen erholen konnte, schwebte es an mich heran und schmiegte den schmalen Kopf in meine Hände. Immer schon hatte ich sie bewundert, immer schon vor ihnen gestanden, diesen eleganten Geschöpfen, geformt aus Meisterhand. Diana stand nun vor mir, so unbezwinglich, so unnahbar hochmütig, als wäre das eben Geschehene eine Ausnahme unverzeihlicher Art. Königin der Tiere, schaute sie über uns hinweg, als hätte ein fremder Erdteil sie gerufen.

„Wieso kommt dieses Märchengeschöpf zu den fahrenden Leuten?" fragte ich mich. Doch es soll auch unter Menschen vorkommen, daß Königinnen Krone und Zepter verlieren. Sind sie deswegen keine Fürstinnen mehr? — „Übrigens die Geschichte des Tieres ist so eigenartig, daß ich Sie schon deshalb bat, zu kommen." — „Wollen sich denn die Leute von der Hündin trennen?" warf ich ein. „Natürlich wollen wir das, denn wir empfinden es als stillos, Diana bei uns zu haben. Pflege und Futter bereiten zu große Schwierigkeiten, auch läßt sich Diana in keiner Weise dazu erniedrigen, dem Publikum einen Clown vorzumachen." — „Ja, leider ist nichts mit ihr anzufangen", gab der Menageriebesitzer bedauernd zum Ausdruck. Als ich meinte, dieser Hund müsse doch ein Heidengeld gekostet haben, lachte er: „Diana wurde mir doch geschenkt!" — „Geschenkt, seit wann werden Prinzessinnen verschenkt?" Wieviel Überlegung, ausgeprägte Erfahrung eines Züchters ist notwendig, um solche Geschöpfe heranzubilden! So etwas gibt man doch nicht wie heiße Semmeln aus der Hand! „Ach, Sie müssen mir die Geschichte Dianas erzählen, das interessiert mich ungemein", bat ich nun Antonio, der sich Herr „Direktor" betiteln ließ. Er war kein Zigeuner, sondern Südfranzose und hatte Grazie und Anmut seines Landes in sich vereint. Ich will Ihnen nun übersetzen, was er mir berichtete:

„Sie glauben vielleicht, ich hätte Diana gestohlen, denn es ist wahr, sie ist viel zu schön für uns und paßt nicht in die Armseligkeit unseres Lebens. Wir hätten uns auch nie getraut, ein solches Tier an uns zu fesseln. Wir können ja auch gar nichts mir ihr anfangen.

Vor einigen Monaten ließen wir uns in der Nähe Merans nieder und gaben vor den Toren einer kleinen Ortschaft unsere Vorstellungen. Wir hatten viel Erfolg, das dürfen Sie mir glauben, sogar aus dem eleganten Kurort kamen die Gäste. Eines Abends saß unter ihnen ein ganz besonders eleganter Herr, etwas Vornehmes, sage ich Ihnen. Wir brachten unsere besten Nummern, und wir hatten beobachtet, daß er interessierter war an unserem Unternehmen als mancher andere. Er hatte einen Hund mitgebracht, eben diese Diana. Ja, denken Sie nur, er bezahlte für sie eine eigene Eintrittskarte, und sie saß neben ihm, bewahre nicht auf dem Erdboden, sondern auf dem Sitz, dicht daneben. So kann man seine Wunder erleben. Nach der Vorstellung unterhielt sich der feine Herr eine ganze Weile mit uns, pries die Eigenschaften seiner Hündin, sprach uns seine Anerkennung aus über das Dargebotene und hob besonders hervor, daß es ihm angenehm auffalle, wie gut wir die Tiere behandelten. Er versprach, wiederzukommen, und Herr und Hund machten sich auf den Weg nach Meran. — Ich kann Ihnen sagen, die beiden waren feine Leute. Von da an kamen sie jeden Tag. Wir konnten dieses Interesse nicht begreifen. Wir sagten uns, wieso kommt er dazu, über Land zu wandern, auf der armseligen Holzbank Platz zu nehmen, während die Dorfjugend um ihn schrie und lärmte. Aber er machte sich nichts daraus. Er freute sich wie ein Kind über jede unserer Attraktionen.

Eines Tages hörten wir, er sei ein Prinz, der Sohn eines ausländischen Fürsten. Er besäße viel Geld, und es käme ihm nicht darauf an, was er ausgäbe. Nun staunten wir noch mehr. Er konnte sich doch die erlesensten Genüsse verschaffen, warum zog er Tag für Tag zu unserem kleinen Wanderzirkus? — Als er uns wieder beehrte, verbeugten wir uns alle und nannten ihn »Königliche Hoheit«. — Er sah uns erstaunt und traurig an, ich werde diesen Blick nie vergessen. »Wenn einer von uns eine Königliche Hoheit ist, dann wird es wohl Diana sein«, sagte er resigniert. Wir brachen das Gespräch ab, irgend etwas schien ihn dabei zu verletzen oder zu beunruhigen. Als er das nächste Mal kam, machte er den Eindruck verzweifelter Unruhe. Und diese stolze Persönlichkeit schämte sich nicht, mich wissen zu lassen, daß er mich nach der Vorstellung zu sprechen wünsche. »Ich fühle mich sehr geehrt«, ließ ich der Königlichen Hoheit durch meine Frau ausrichten. Ich beobachtete gerade, daß mein Weib mit vielen Knixen sich von ihm verabschiedete. — »Ich möchte mit Ihnen ganz alleine sein«, raunte er mir leise zu, als ich zu ihm trat. »Wo können wir uns unbeobachtet unterhalten?« — Ich schlug vor, einen Spaziergang hinauf zur Ruine zu machen, dort oben sei es ganz einsam. Damit war er einverstanden.

Unterwegs sprach er kaum ein Wort. Er blieb nur einige Male stehen, streichelte seine Hündin, die ihm nicht von der Seite wich, und ich sah in dem kühlen, sonst so überlegenen Gesicht Tränen aufschimmern. Erst als wir oben auf dem zerfallenen Gestein der Burg ankamen und uns niederließen, begann er zu erzählen:

»Ich bin kein Prinz, bin nie einer gewesen. Geboren wurde ich in einem ebensolchen Wagen wie der Ihre ist. Wir waren sehr arm, es fehlte uns am nötigsten. — Jahre hindurch zogen wir von Ort zu Ort, bis die Mutter an einer Lungenerkrankung starb. Damals schwor ich, daß ich dieses Leben nicht weitermachen wollte. Ich war bereits zum Jüngling herangewachsen, aber ich hatte nichts gelernt. Höchstens zu ein paar unbedeutenden artistischen Kunststükken hatte ich es gebracht. Ich wollte aber rasch und unbeschwert zu Geld kommen, haßte die Armut und das elendigliche Leben. Ich ließ meinen Vater und die jüngeren Geschwister weiterziehen, verdiente mir durch Anstellungen oft niedrigster Art knapp, was ich brauchte, war aber besessen von dem Gedanken, ein feiner Herr zu werden. Schließlich spielte ich in den Kasinos erst mit kleineren Beträgen, hatte Glück, fing an, mich gut zu kleiden, dann machte ich Geschäfte, die nicht ganz sauber waren. Was scherte es mich einen Teufel, ich wollte endlich in die große Welt einziehen. Begabt, wie ich war, konnte ich mich schon blicken lassen. — Wenn mir der Boden unter den Füßen zu heiß wurde, verließ ich das Land und verschaffte mir eine neue Atmosphäre. Aber jeder krumme Weg endet in eine Sackgasse. — In verschiedenen Staaten sucht man mich schon. Ich trage bald diesen, bald jenen Namen. In Bälde wird sich der Strick um meinen Hals zuziehen. Ich bin müde, mag nicht mehr! Seit einigen Wochen lebe ich wie ein anständiger Kerl, aber nun ist es zu spät. Es ist Zeit, das gehetzte Wild abzuschießen. Noch ist es nicht ganz soweit. — Um den Hund tut es mir leid. Das schönste Tier, was mir begegnet ist. Ich habe Diana auf einer Ausstellung in London erworben. Sehen Sie«, er zeigte mir den hocharistokratischen Stammbaum. »Erst wollte ich sie wegen ihrer Eleganz besitzen. Sie machte viel von sich her, und die Frauen, die mir ins Garn gingen, waren alle verrückt nach ihr. Die Hündi aber ist das einzige Wesen auf dieser Erde, was ich wirklich liebe. Was geschieht, wenn mein Schicksal Sühne verlangt? Da hatte ich eines Tages Sie und Ihren kleinen Zirkus entdeckt. Der Wagen, die Kinder, die schmächtige Frau, die mühseligen Attraktionen, mit denen man von Dorf zu Dorf zieht. Meine Jugend wird wach, und Heimweh ergreift mich, wenn ich bei Ihnen bin. — Aber es hat keinen Sinn, darüber zu sprechen. Jetzt ist es zu spät! Ich muß mein Tier retten, verstehen Sie mich? — Nehmen Sie es zu sich, ich weiß, Sie werden gut zu ihm sein. Es paßt zwar nicht zu Ihrem Unternehmen, aber es eilt. Es ist ratsam, wenn Diana von meiner Seite so rasch als möglich verschwindet. Geben Sie sie erst aus der Hand, wenn sich jemand restlos für sie begeistert.« — Er überreichte mir eine Banknote und das Dokument der Vorfahren seines Lieblings, das eine längere und höhere Ahnenreihe aufzuweisen hatte als der Herr, der so gerne ein Prinz sein wollte.

Er begleitete uns dann noch zu meinem Wohnwagen. Er führte Diana selbst hinein. Er streichelte sie und nahm Abschied, und er ließ einen zärtlichen Blick über die Armseligkeit der wenigen Dinge gleiten, in deren gleicher Atmosphäre er einst geboren wurde.

Diana weinte ihm noch lange nach. In den Nächten schreckte ihr Klagen uns auf. Die einzige Seele, die ihm geblieben war. Zwei Tage später hörte man, daß ein internationaler Hochstapler, kurz vor seiner Ergreifung in Meran, sich erschossen hatte."

Das war Dianas Geschichte oder noch besser gesagt, die Geschichte eines großen Vagabunden und einer Prinzessin aus dem Tierreich.

Diana wurde bald darauf in einem herrlichen Park an dem Ufer eines Schweizer Sees aufgenommen.

Nur in der Stille der Nächte kann es vorkommen, daß sie sich zurückerinnert, daß sie einmal die letzte Freude eines gefährlich einsamen Menschen war.

Fruchtbares Ackerland möchten die Juden aus der öden Wüste machen

Aus allen Teilen der Erde sind die Juden nach oft monatelangen, beschwerlichen Reisen in ihre Urheimat zurückgekommen. Sie sind arm, aber voller Hoffnungen

Ein kleines Judenmädchen mit dem traditionellen Ohrring: ein Silberschmuck

HARTE HEIMAT

Kein Volk dieser Erde hat eine leidvollere Geschichte durchgemacht als das der Juden. In alle Welt zerstreut, lag die Heimatlosigkeit wie ein schwerer, lastender Fluch auf ihm. Erst die jüngste Geschichte gab den Juden das so heißersehnte Land der Väter wieder. Wird es ihnen Heimat werden? Doch was für eine Heimat: der äußerst karge Boden fordert den zähen und hart anfassenden Juden das Äußerste an Arbeitskraft ab. Werden sie es schaffen? Werden sie vor allem mit den Arabern in Frieden auskommen, die sich ihrerseits von den Juden um ihre Heimat gebracht fühlen? Wahrlich eine harte Heimat . . .

Den Charakter eines ganzen Volkes verraten die runzligen Züge dieses Alten

Ein Araberjunge mit seinem Kamel. Er steht neben der neuen Autostraße, die nach Beer Shaba führt. Wird er sich einmal mit der „Heimkehr" der Juden abfinden?

Fotos: British Features

6 G 16

Fachversandhaus
Alle Markenmaschinen
Umtauschrecht! Fabr.-Garantie!
sof. Auslieferg. z. T. schon ab mtl. **10.-**
Vers. ab Werk frei Haus
Original-Preise
AUCH AN PRIVATE OHNE VORAUSZAHLUNG
SCHULZ & CO., DÜSSELDORF 74 Schadowstr. 57
Illustr. Schreibmaschinen-Katalog gratis

SCHÖNE BEINE
durch den richtigen Strumpf ...
... und schöne Frauen durch die richtige Wäsche! „FLORIDA-WÄSCHE"! Jedes Stück ein Modell von ausgesuchter Eleganz und faszinierender Augenfälligkeit. Kaum je sahen Sie etwas so Hauchzartes, Duftiges, Verführerisch-Entzückendes! Wirklich Wäsche, wie man sie nur selten in den Schaufenstern sieht! Unser Schaufenster, der fünffarbige „Strumpf- und Wäscheratgeber" unseres Hauses, kommt sofort kostenlos zu Ihnen, wenn Sie uns (ob Herr, ob Dame) ein Kärtchen schreiben. FLORIDA-WÄSCHE, KARLSRUHE, Postfach 625/23 A

Schutz vor Infektionen!

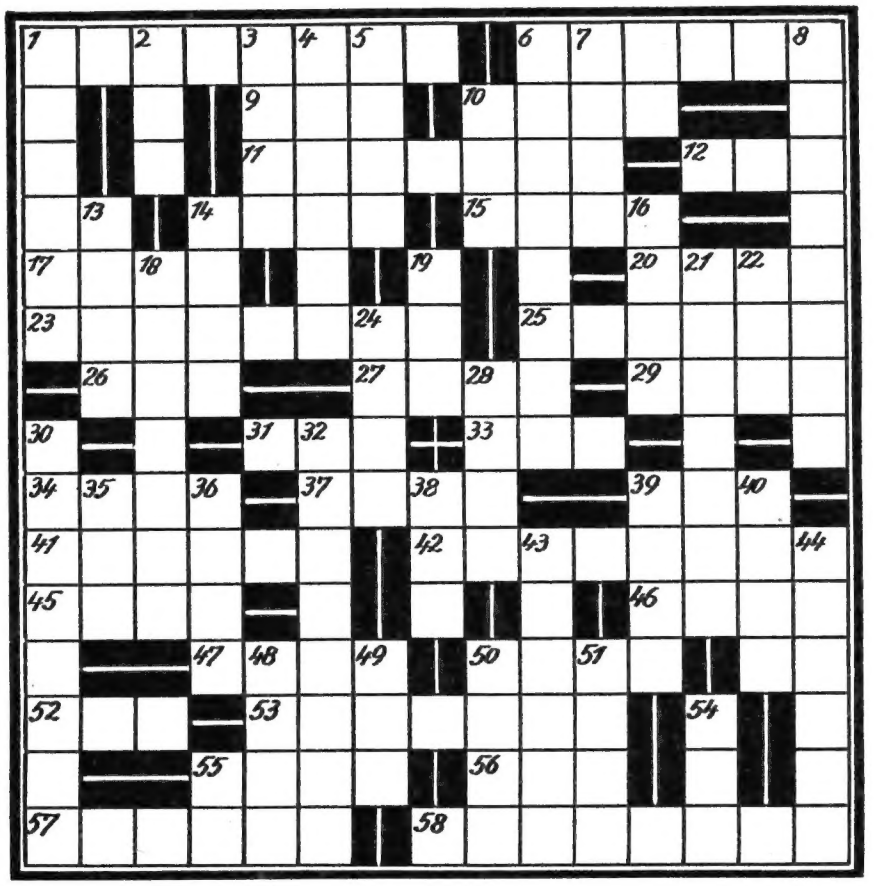
Abbildung A und B zeigt, wie man Bakterienkeime im Munde mit den neuen Sodener Mineral-Pastillen „mit"zerstört. Überall, wo Menschenansammlg. sind, in der Straßenb., im Theater od. Kino, hustet oder niest jemand, und die mit Grippe-, Schnupfen-, Tuberkel- oder gar Diphtheriebazillen beladenen Hustentröpfchen sprühen meterweit, wodurch Infektionskrankheiten übertragen werden. Das kann man leicht verhindern. Seit Jahrzehnten schon nimmt man die aus den Sodener Heilquellen durch Abdampfung gewonnenen „Sodener Mineral-Pastillen", die die Eigenschaft haben — durch Schluckreflexe —, eine „biologische" Schutzschicht auf den Rachenschleimhäuten zu bilden. Neu sind Sodener Mineral-Pastillen „mit" desinfiz. Zusätzen, die, wie bakteriol. Untersuch. beweisen, eine hohe bakterizide Wirkg. haben, also Krankheitskeime schnell unschädl. machen. Sodener Mineral-Pastillen „mit" stehen an entscheidender Stelle in der Reihe der Mund- und Rachendesinficntien.

Sodener Mineral-Pastillen „rein" DM 1.20
Sodener Mineral-Pastillen „mit" DM 1.30
Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien

Brunnenverwaltg. Bad Soden-Taunus, das bekannte Heilbad für Katarrhe, Asthma, Herz

Echte **Sodener Mineral-Pastillen**

Unsere Rätsel



KREUZWORTRÄTSEL

Waagrecht: 1. Zugvogel, 6. Treibstoff, 9. Papstname, 10. Theaterplatz, 11. Schlange der nord. Sage, 12. Kielwasser, 14. einf. Bauernhaus, 15. Städtchen in Westfalen, 17. Wärmespender, 20. heiliges Tier der Ägypter, 23. die Ältesten, 25. afrikan. Wüste, 26. Schiffskommandowort, 27. hartschalige Frucht, 29. Gestalt der Artussage, 31. Klostervorsteher, 33. Getränk, 34. pommerscher Küstenfluß, 37. Schachmeister, 39. Abschiedswort, 41. Frauenname, 42. Zwerg der nord. Sage, 45. Berg in Tirol, 46. Teil des Fußes, 47. griech. Liebesgott, 50. Meerenge zwischen Fünen und Jütland, 52. Stimmlage, 53. Hahnenfußgewächs, 55. Geistesblitz, 56. Gedichtsart, 57. Störart im Schwarzen Meer, 58. engl. Münze.

Senkrecht: 1. Hafenstadt in Brasilien, 2. Viehfutter, 3. Frauenname, 4. Hausgerät, 5. Flüßchen im Harz, 6. großes Boot, 7. Schluß, 8. japan. Kriegshafen, 10. Segelstange, 13. Flußrand, 14. Teil des Beines, 16. Nebenfluß des Rheins, 18. Tatkraft, 19. Antilope, 21. verspottende Nachahmung einer ernsten Dichtung, 22. brit. Untertan, 24. Schwimmvogel, 28. Geschmack, Schreibart, 30. badische Stadt am Rhein, 32. Bewohner der Bretagne (Mehrz.), 35. Bad an der Lahn, 36. Fluß in Ostpreußen, 38. Zeitraum, 39. Mediziner, 40. Widerhall, 43. Teil der Kamera, 44. Meeresfisch, 48. Ackerunkraut, 49. Gewässer, 50. Wasserfahrzeug, 51. Stadt in Ostfriesland, 54. Raubfisch.

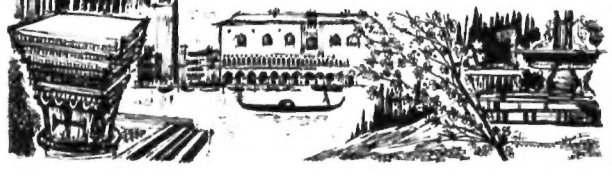
SILBENAUSWAHLRÄTSEL

Den folgenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Die gewählten Silben ergeben, im Zusammenhang gelesen, einen Ausspruch Rudolf von Gottschalls: Einfall — Schwester — Ares — Gerät — Geselle — Atheist — Bidassoa — Kabale — Benzin — Alpinum — Hallein — Diesel — Anomalie — Labe — Gelöstheit — Essen — Leichtfuß.

Frühling in *Italien!* ...
Wunderbares Erwachen der Natur. Die kunst- und geschichtsreichen Städte erwarten Sie.

Starke Eisenbahnpreisermäßigungen für Gesellschaftsreisen oder Rundfahrten Einzelreisender — Benzingutscheine: Ausländer beziehen Benzin zu ermäßigtem Preis — Bequeme Fahrverbindungen mit großen Fernautobussen — Überall Hotels und Pensionen jeder Kategorie und Preislage — Außerhalb der Hochsaison: Zimmerpreisermäßigungen — Gastronomische Spezialitäten — Charakteristische Restaurants und typische Lokale — Nachtklubs — Künstlerische, kulturelle, folkloristische und gesellschaftliche Veranstaltungen — Hochmoderne Anlagen u. ä. zur Ausübung jeden Sports — Kostbare Handwerkserzeugnisse und Modeschöpfungen zu vorteilhaften Preisen.

In Italien reisen und leben Sie mit Ihrem Geld preiswert!



Auskünfte:
Staatliches italienisches Fremdenverkehrsamt (Enit)
München, Möhlstraße 3
Frankfurt a. M., Feldbergstr. 24
Hamburg, Brandstwiete 29
und alle Reisebüros.

SILBENRÄTSEL

a — be — che — chen — cho — dech — di — di — don — e — e — ei — ei — eg — feu — gau — go — i — in — jour — jüt — ke — land — lat — laub — le — lon — man — me — ment — mont — mu — na — nal — nat — pas — ra — rhein — ril — rol — sam — se — si — ster — ta — te — ter — ter — ti — to — tui — wa — ze. Aus den vorstehenden 53 Silben sind zwanzig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Hinweis ergeben.

1. Teil von Dänemark .....
2. kleiner Behälter .....
3. geometrische Linie .....
4. Auszeichnung für Athleten .....
5. Landschaft bei Rüdesheim .....
6. europäische Hauptstadt .....
7. Lehranstalt .....
8. Reptil .....
9. afrikanischer Strom .....
10. Alpenland .....
11. Zeitschrift .....
12. Kletterpflanze .....
13. Edelstein .....
14. Baustoff .....
15. Geschwindigkeitsmesser .....
16. indischer Strom .....
17. Mischling .....
18. englische Stadt .....
19. Dramenheld Goethes .....
20. deutscher Dichter .....

DENKSPORTAUFGABE

Kürzlich machte ich eine Reise durch ein paar Städte. Ich fuhr teils mit dem D-Zug, teils mit dem Omnibus. In einer westdeutschen Universitätsstadt hatte ich fast zwei Stunden Zeit, bis mein Anschlußzug kam, und sah mir rasch bei großer Kälte etwas von der Innenstadt an. Ich lief kreuz und quer durch Straßen und Gassen. Plötzlich fiel mir ein, daß ich doch zeitig zum Bahnhof zurück müßte. Ich sah auf die Uhr. Fast die Hälfte der Zeit war ja schon herum! Nun durfte ich mich nicht auf dem Rückweg zum Bahnhof verirren und fragte daher fremde Leute nach dem kürzesten Weg zum Bahnhof. Da hätte ich noch sehr weit zu gehen, sagte man mir. Mit einer Stunde zu Fuß müßte ich schon rechnen, selbst wenn ich den kürzesten Weg nehmen würde. Ich sputete mich also, um meinen Zug zur Weiterfahrt zu bekommen. — Glauben Sie, daß ich noch zurechtkam?

AUFLÖSUNG DER RÄTSEL AUS HEFT 5:

KREUZWORTRÄTSEL: Waagrecht: 1. Praline, 6. Krise, 9. Ibis, 10. Urd, 12. Goa, 13. Reh, 15. Aida, 18. Spa, 20. Asow, 23. Lee, 24. Eule, 25. Mus, 26. Hag, 28. Georgia, 32. Amme, 34. Inn, 35. Pisa, 36. Brust, 37. Nase, 39. rar, 41. Adam, 43. Klavier, 46. Tod, 49. Emu, 51. Iris, 52. Tor, 53. Esse, 55. Met, 56. Trio, 58. Ara, 59. Sou, 61. Hus, 62. Ekel, 63. Werft, 64. Gorilla. — Senkrecht: 2. Riga, 3. Abo, 4. Lia, 5. Ebro, 6. Kuh, 7. Ida, 8. Busch, 11. Waesche, 14. Ewer, 16. Ilm, 17. Deut, 19. Pia, 20. Algebra, 21. See, 22. Odin, 27. Gas, 29. Okuli, 30. Gitarre, 31. Anna, 33. Mark, 35. Pipette, 38. Amt, 40. Alge, 42. Amor, 44. vier, 45. Eis, 47. Ode, 48. Datum, 50. Uri, 54. Sarg, 55. Mull, 57. Ohr, 58. Ast, 59. Ski, 60. Oel. — DER SPENDABLE GATTE: Lieber Mann — Liebermann. — VERGÄNGLICH: Flasche — Lasche — Asche. — SILBENRÄTSEL: 1. Daumen, 2. Isegrimm, 3. Enrico, 4. Mensur, 5. Elbe, 6. Iselberg, 7. Sarrong, 8. Tagelöhner, 9. Europa, 10. Reisekoffer, 11. Sacharin, 12. Isabella, 13. Narretei, 14. Gedicht, 15. Erwartung, 16. Reagenzglas, 17. Vegetation, 18. Ornament, 19. Niere, 20. Nurmi = Die Meistersinger von Nürnberg, Richard Wagner. — PALINDROM-QUADRAT: 1. Gras, 2. rege, 3. ager, 4. Sera, 5. Ares, 6. Rega, 7. Eger, 8. Sarg.

5 H 2

Ein kleiner Streifen „*Hansaplast*"* – und die kleine Verletzung ist gut geschützt. Schlimmeres wird verhütet, und rasch heilt die Wunde; denn „*Hansaplast*" wirkt hochbakterizid, blutstillend und heilungfördernd.

*„*Hansaplast*" ist der gesetzlich geschützte Name für den Original-Beiersdorf-Wundschnellverband

Lerne daheim!

Englisch, Französisch, Spanisch, Deutsch, Rechnen, Buchführung, Bilanz usw. Unsere Fernkurse bringen Erfolg u. machen Freude!

Fordern Sie noch heute Freiprospekt an!

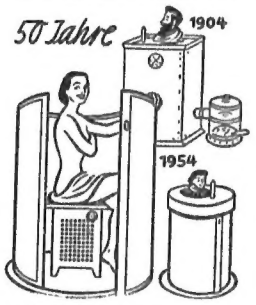
Breunigs Lehrinstitut, Göttingen 112

Aquarien

vom kleinen (mit Fischen und Pflanzen ab DM 12.–) bis zur eleganten Einbauanlage. Angebote u. Preislisten, auch für Zubehör u. Fische, kostenlos.

H. Langmack, Müssen/Lbg.

50 Jahre 1904 1954

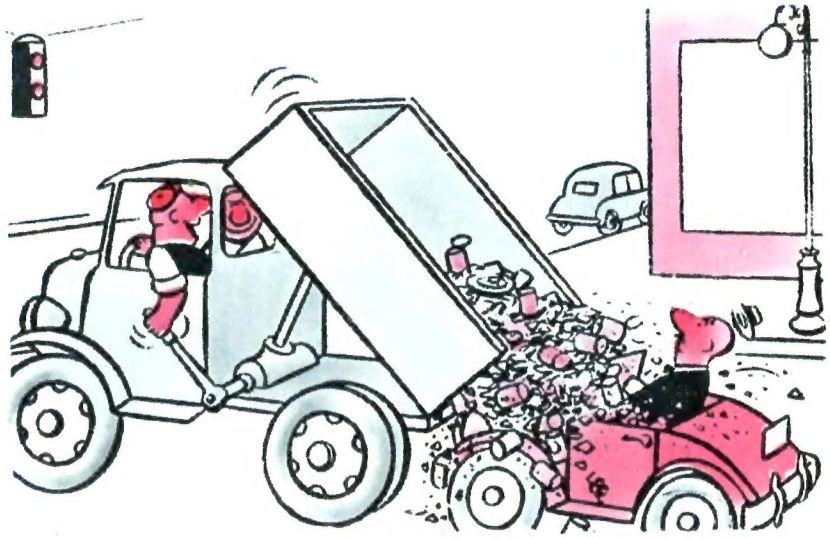


HEIMSAUNA
„KREUZ-THERMALBAD"
50 JAHRE!

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

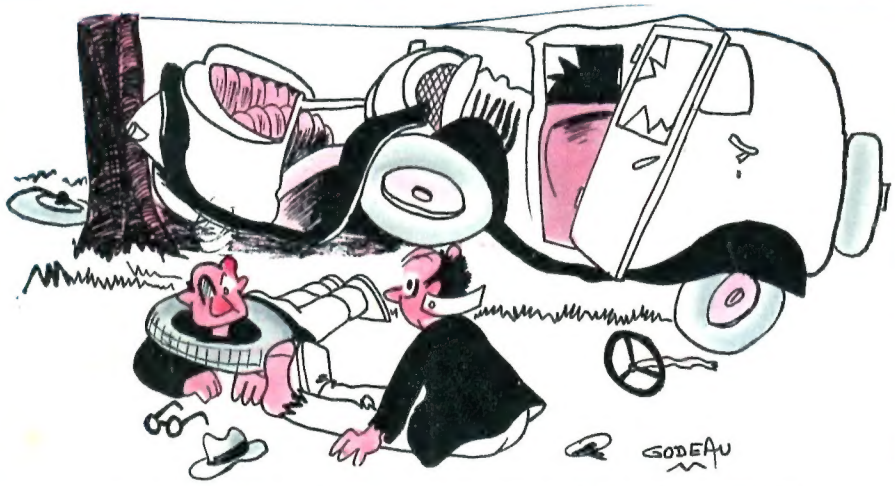
Modell 50 mit Infrarot-Reflex-Wärme- und Tiefenstrahlung,
zusammenrollbar, Anschluß an Lichtl., Verbrauch ca. 5 Pf. pro Bad. Bewährt bei: Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettsucht, Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankh. usw., auch Ratenzahlung, 8tägig unverb. Probe, kostenl. Lit. und Prosp.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München DU 15, Lindwurmstraße 76

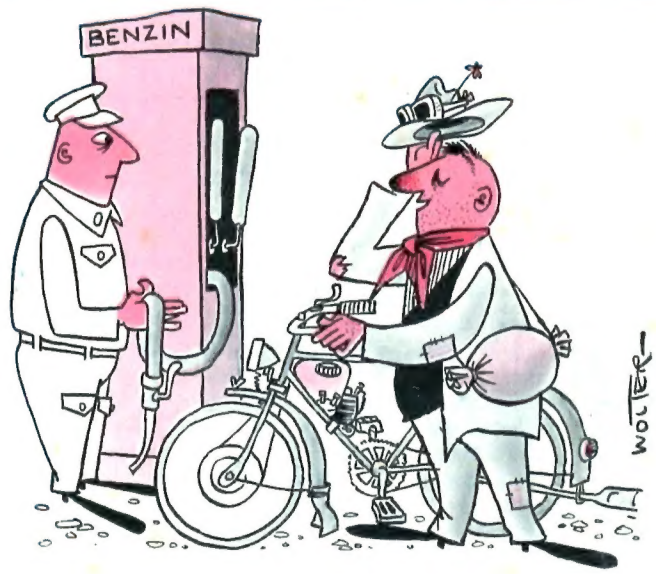


„Dem hab' ich für seine Huperei gegeben!"

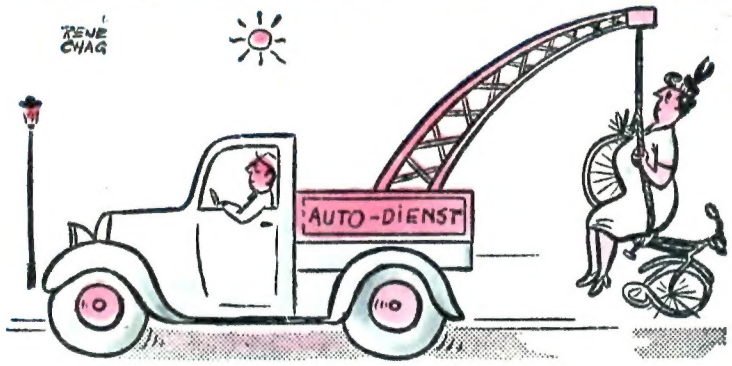
„Ich weiß nicht recht, wie ich dir das beibringen soll, Liebling — am gescheitesten ist's, wenn ich dir sage, von wo ich dir telefoniere."



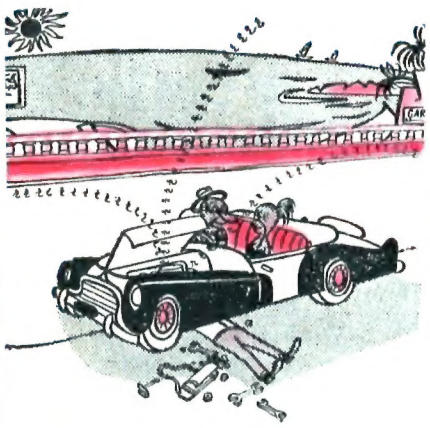
„Sie haben Glück, ich bin Arzt!" — „Sie auch, ich bin Apotheker!"



„Ein armer Wandergeselle bittet um ein Viertelliter Benzin!"



Abschleppdienst



„Nein, der Motor ist noch nicht wieder angesprungen — es ist nur der Mechaniker, der schnarcht!"

„Regen Sie sich doch nicht auf, die nächste Unterführung wird uns schon wieder runterdrücken!"

„Albert, wir brauchen wirklich bald ein neues Verdeck!"